

Aus dem 6. Universitätslehrgang  
„Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“  
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

**Bereichern Tiergestützte Pädagogik und Waldpädagogik die  
Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche?**

**Hausarbeit**  
zur Erlangung der Qualifikation  
**„Akademisch geprüfte Fachkraft für Tiergestützte Therapie und  
Tiergestützte Fördermaßnahmen“**  
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von  
Katharina Schlag  
0112012

Wien, August 2010

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe;

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe;

dass diese Arbeit mit der von dem/ der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

---

Datum

---

Unterschrift

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	Einleitende Gedanken	1
1.2	Argumentationsleitfaden	2
1.3	Grundlegende Fragestellung und Herangehensweise dieser Arbeit	2
<b>2</b>	<b>Verschieden Arten von Pädagogik im Überblick</b>	<b>4</b>
2.1	Pädagogik	4
2.2	Umwelterziehung - Umweltpädagogik - Waldpädagogik	4
2.2.1	Umwelterziehung und Umweltpädagogik	4
2.2.2	Waldpädagogik	7
2.3	Tiergestützte Pädagogik	8
2.3.1	Begriffliche Klärung	8
2.3.2	Kurzer geschichtlicher Abriss zu tiergestützten Einsätzen	11
<b>3</b>	<b>Geistige Behinderung und Schwerstbehinderung</b>	<b>13</b>
3.1	Geistige Behinderung	13
3.2	Schwerstbehinderung	14
<b>4</b>	<b>Allgemeine Bestimmungen des Lehrplanes der Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder</b>	<b>16</b>
4.1	Allgemeines Bildungsziel	18
4.2	Allgemeine didaktische Grundsätze	19
4.2.1	Der didaktische Ansatz	19
4.2.2	Die Bedeutung der sonderpädagogischen Förderdiagnostik	21
4.2.3	Unterrichtsplanung und Lernkontrolle	21
4.2.4	Grundprinzipien des Unterrichts	22
<b>5</b>	<b>Bildungs- und Lehraufgaben, didaktische Grundsätze und Lehrstoffe (Lerninhalte/Lernziele) des Lehrplans für Schwerstbehinderte</b>	<b>24</b>
5.1	Erfahren, Erleben und Entfalten der eigenen Person - Aufbau eines Lebenszutrauens	24
5.1.1	Bildungs- und Lehraufgabe:	24
5.1.2	Didaktische Grundsätze:	24
5.2	Erfahren, Erleben und Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft	30
5.2.1	Bildungs- und Lehraufgabe	30
5.2.2	Didaktische Grundsätze	31
5.3	Erfahren, Erleben und Auseinandersetzen mit der Umwelt (Schule, Schulumgebung, öffentliche Einrichtungen, Natur, Zeitabläufe)	36
5.3.1	Bildungs- und Lehraufgabe	36
5.3.2	Didaktische Grundsätze	37
5.4	Erfahren, Erleben und Auseinandersetzen mit der Sachumwelt (Arbeit, Freizeit, kulturelle Einrichtungen, Wirtschaft, Dinge des täglichen Bedarfs)	43
5.4.1	Bildungs- und Lehraufgabe	43

5.4.2	Didaktische Grundsätze	44
<b>5.5</b>	<b>Besondere Lehrplanbestimmungen für die Übergangsstufe (Arbeit, Freizeit, Wohnen)</b>	<b>50</b>
5.5.1	Lernziele	50
<b>5.6</b>	<b>Deutsch (Sprache-Lesen-Schreiben)</b>	<b>53</b>
5.6.1	Sprache	54
5.6.2	Lesen	56
5.6.3	Schreiben	57
<b>5.7</b>	<b>Mathematik</b>	<b>63</b>
5.7.1	Bildungs- und Lehraufgabe	63
5.7.2	Didaktische Grundsätze	64
5.7.3	Lehrstoff	67
<b>5.8</b>	<b>Musikalisch-rhythmische Erziehung</b>	<b>70</b>
5.8.1	Bildungs- und Lehraufgabe	70
5.8.2	Didaktische Grundsätze	71
5.8.3	Lehrstoff	72
<b>5.9</b>	<b>Ästhetisch-bildnerische Erziehung</b>	<b>75</b>
5.9.1	Bildungs- und Lehraufgabe	75
5.9.2	Didaktische Grundsätze	75
5.9.3	Lehrstoff	77
<b>5.10</b>	<b>Werkerziehung</b>	<b>82</b>
5.10.1	Bildungs- und Lehraufgabe	82
5.10.2	Didaktische Grundsätze	83
5.10.3	Lehrstoff	84
<b>5.11</b>	<b>Hauswirtschaft</b>	<b>91</b>
5.11.1	Bildungs- und Lehraufgabe	91
5.11.2	Didaktische Grundsätze	91
5.11.3	Lehrstoff	93
<b>5.12</b>	<b>Bewegungserziehung</b>	<b>99</b>
5.12.1	Bildungs- und Lehraufgabe	99
5.12.2	Didaktische Grundsätze	100
5.12.3	Lehrstoff	102
<b>5.13</b>	<b>Unverbindliche Übungen</b>	<b>106</b>
<b>6</b>	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>109</b>
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>111</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>112</b>
<b>9</b>	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>114</b>

## **Vorwort**

*„Nicht die Natur braucht uns, sondern wir brauchen die Natur.*

*Wenn wir erkennen, wie nah uns alles ist, was lebt, kommen wir auch uns selbst näher.*

*Wir fühlen, dass wir Berührungen mit der Natur auf geheimnisvolle Weise unserem eigenen Selbstverständnis als biologisches Wesen begegnen. Als wenn wir dadurch verstehen lernen, was leben ist oder Leben ausmacht.“*

Mit diesem Zitat von Elisabeth Marie Mars (in *„Der Wald in uns“* 2009, S.13) möchte ich diese Arbeit einleiten, denn kaum eine andere Sichtweise kann eindringlicher darstellen, wie wertvoll es für jeden von uns sein kann, sich der Natur in all ihren Erscheinungsformen zu öffnen.

# 1 Einleitung

## 1.1 Einleitende Gedanken

Der österreichische Lehrplan der Sonderschule für Schwerstbehinderte gesteht Kindern und Jugendlichen mit schwerer geistiger Behinderung dieselben Bedürfnisse und Rechte zu wie Nichtbehinderten. Allerdings befinden sich in dem vorgegebenen Rahmen Freiräume in verschiedenen Bereichen wie zum Beispiel im Bereich der Stundentafel, der Lehrinhalte des Unterrichtes, der Lern- und Arbeitsformen sowie der Lernorganisation.

Diese geschaffenen Freiräume können einzelnen Klassen ein spezifisches Profil geben, das seine Begründung in der Interessens- und Begabungslage der SchülerInnen, in den besonderen räumlichen und personellen Möglichkeiten am Schulort, in bestimmten Gegebenheiten im sozialen und kulturellen Umfeld usw. findet.

Genau dieser Ansatz im Lehrplan war es, der mich zum Verfassen dieser Arbeit angeregt hat. Sofern man die oben genannten Möglichkeiten und Voraussetzungen erfüllen kann, die ein solch „spezifisches Profil“ mit sich bringen muss, kann man doch auch versuchen, Elemente der Tiergestützten Pädagogik und der Waldpädagogik als Grundprinzip des Unterrichts einzusetzen?

Leider können verschiedene Vorhaben und Projekte häufig an Personen (Kollegen, Eltern, Schulräten, Direktoren, usw.) scheitern, die neuen Formen der Pädagogik, wie es Waldpädagogik oder Tiergestützter Pädagogik sind, kritisch gegenüberstehen. Um diesen Kritikern mit überzeugenden Argumenten entgegentreten zu können, habe ich mich für eine Hausarbeit entschieden, die den Lehrplan der Sonderschule für Schwerstbehinderte fokussiert und sich mit den entsprechenden Umsetzungsmöglichkeiten der Waldpädagogik und der Tiergestützten Pädagogik auseinandersetzt.

Ich hoffe bei der Arbeit, Literaturrecherche und bei der ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Lehrplan für schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche mich in die Thematik zu vertiefen und neue Anreize und Eindrücke zu erlangen, die meine Begeisterung schüren und vielleicht auch für andere eine Anregung zur Umsetzung sein können.

## 1.2 Argumentationsleitfaden

Das **erste Kapitel** zeigt nach einer Einführung in das Thema die Grundlegende Fragestellung, der diese Hausarbeit nachgeht. Außerdem werden in diesem Kapitel die Methode und Herangehensweise sowie meine persönlichen Erwartungen bezüglich dieser Arbeit behandelt.

Im **zweiten Kapitel** werden mögliche Definitionen der Begriffe „Behinderung“ und „Schwerstbehinderung“ angeführt.

Das **dritte Kapitel** versucht Begriffe wie „Umweltpädagogik“, Waldpädagogik“ und „Tiergestützte Pädagogik“ zu definieren.

**Kapitel vier** beschäftigt sich mit den allgemeinen Bestimmungen des Lehrplans der Sonderschule für Schwerstbehinderte.

Das **fünfte Kapitel** stellt die Bildungs- und Lehraufgaben, didaktische Grundsätze und Lehrstoffe des Lehrplans für Schwerstbehinderte und mögliche Verbindungen zur Waldpädagogik und zur Tiergestützten Pädagogik dar. Außerdem werden zu jedem Lerninhalt und Lehrziel einzelne Beispiele der Tiergestützten Pädagogik und/oder Waldpädagogik angeführt.

Das **sechste Kapitel** zeigt die Ergebnisse der Literaturrecherche.

Im **siebten Kapitel** wird versucht die grundlegende Frage dieser Hausarbeit zu beantworten.

## 1.3 Grundlegende Fragestellung und Herangehensweise dieser Arbeit

Die Grundlegende Fragestellung, der diese Arbeit nachgeht ist jene, ob der Lehrplan der allgemeinen Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche so verändert werden kann, dass er nur mit Elementen der Tiergestützten Pädagogik und der

Waldpädagogik alle didaktischen Grundsätze und Lehr- und Lerninhalte des Unterrichts erfüllen kann.

Der Lehrplan für schwerstbehinderte Kinder dient als Grundgerüst dieser Arbeit. Zu allen didaktischen Grundsätzen und Lerninhalten wird versucht, waldpädagogische Elemente und/oder Elemente der Tiergestützten Pädagogik aufzuzeigen und Bezüge zu einzelnen Richtlinien herzustellen. Praktische Beispiele werden dabei angeführt, Umsetzungsmöglichkeiten erläutert.

Jegliche Anmerkungen und Aufzählungen, die in *kursiv* gehalten und nicht weiter mit einem Literaturhinweis versehen sind, wurden dem Lehrplan der Sonderschule für Schwerstbehinderte entnommen und sind aus Gründen der besseren Übersicht nicht jedes Mal mit einer Quelle versehen. Auch die Strukturgitter sowie die darin *kursiv* gehaltenen Inhalte sind dem Lehrplan entnommen und wurden von mir mit Beispielen erweitert.



## **2 Verschieden Arten von Pädagogik im Überblick**

### **2.1 Pädagogik**

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sehr auszuweiten möchte ich eine kurze und aussagekräftige Definition des Begriffes anführen:

Unter Pädagogik versteht man laut KRAUS die Erziehungswissenschaften, deren Zentrum alle Erziehungs- und Bildungsprozesse sind, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Pädagogik ist eine Wissenschaft mit dem Anspruch zur Verbindung von Bildungs- und Erziehungspraxis mit deren Theoriekonzepten. Es geht stets auch um die Bewältigung von alltäglichen Fragestellungen aller im Erziehungs- und Bildungsprozess tätigen Menschen und um die theoretische Fundierung von Erziehungshandeln und von Bildungssystemen. KRAUS beschreibt den Begriff weiter und meint, dass Pädagogik das weite Feld zwischen den Niederungen des Alltags und dem Elfenbeinturm der Wissenschaft beackert (vgl. KRAUS (1976) in BOLAY, REICHLER 2007, S.28f)

Aus meiner persönlichen Sicht unterscheiden sich die nachfolgend angeführten Begriffe in ihrer pädagogischen Grund- und Werthaltung kaum voneinander, dennoch gibt es klare Abgrenzungen einzelner Gebiete der Pädagogik, die ich nun im weiteren Verlauf anführen werde.

### **2.2 Umwelterziehung - Umweltpädagogik - Waldpädagogik**

#### **2.2.1 Umwelterziehung und Umweltpädagogik**

Aus dem Englischen „Environmental Education“ entwickelte sich der Begriff „Umwelterziehung“, wobei „education“ alleine im Deutschen einerseits als „Erziehung“, andererseits auch als „Bildung“ übersetzt werden kann. In der englischen Sprache unterscheidet man nicht zwischen den Begriffen „Bildung“ und „Erziehung“ und deshalb kann man neben „Umwelterziehung“ auch von „Umweltbildung“ sprechen.

Dazu nennt Eulenfeld Folgendes: „Die beiden Begriffe Umweltbildung und Umwelterziehung werden heute nebeneinander und praktisch synonym verwendet. Beide umfassen sowohl die wissens- als auch die verhaltenssteuernde Einstellungskomponente –

also Lehren und Erziehen“ (vgl. EULENFELD (1991) in HUBER, LÖW, MITTERER et al. 1991, S. 70 f).

Damit eine Definition des Begriffes „Umwelterziehung“ gefunden werden kann, möchte ich nun eine von vielen Definitionsmöglichkeiten anführen, die meiner Meinung nach am ehesten zutreffend ist und mich weiters den Aufgaben und Zielen der Umwelterziehung zuwenden.

Laut Fietkau und Kessel ist die Umwelterziehung der Versuch, „im Rahmen schulischer und außerschulischer Bildungsarbeit bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen umweltbezogenes Wissen zu fördern, um damit zu umweltgerechtem Handeln anzuregen“ (FIETKAU, KESSEL (1987) in HUBER, LÖW, MITTERER et al. 1991, S. 70 f).

Die Umwelterziehung soll den Menschen von einem eindimensional-linearen Denken zu einem ganzheitlichen, kohärenten Denken führen und eine neue Einstellung gegenüber den Elementen Erde, Wasser, Luft und den Tieren bringen. Sinnzusammenhänge müssen gesucht und gefunden werden, kybernetische Betrachtungen sollen angestellt, Geschehnisse geordnet, Erkenntnisse mit anderen verknüpft und konstruktive Kritik geübt werden. Die konkrete Einbindung der Umwelt als Lehrmeister darf dabei natürlich nicht fehlen (vgl. HUBER, LÖW, MITTERER et al. 1991, S. 60 f).

#### 2.2.1.1 Schulische Umwelterziehung

Huber, Löw, Mitterreiter u.a. sind der Überzeugung, dass die Erziehung und vor allem „erziehender Unterricht“ heute unverzichtbar für die Chance einer Bewältigung unserer Umweltprobleme sind (vgl. HUBER, LÖW, MITTERER et al. 1991, S. 54 ff).

„Erziehender Unterricht“ beinhaltet neben der unterrichtlichen Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten eine grundlegende Orientierung am Kind sowie an den Erziehungszielen. Dies bedeutet, dass man dem Kind nicht nur ein möglichst umfassendes Wissen und Denken vermitteln soll, sondern ermöglicht und fördert, dass in ihm eine Ethik wächst. Ein Ethik, die die Belange eines Individuums, der ganzen Menschheit sowie der Natur vereint und das Handeln des heranwachsenden Menschen beeinflusst (vgl. HUBER, LÖW, MITTERER et al. 1991, S. 58).

Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Verantwortung soll die Umwelterziehung in der Schule entwickeln. Lernen, Werten, Abwägen, Revidieren und vieles mehr sollen dabei genauso gefördert werden wie die Umsetzung in entsprechendes Handeln.

HOFER (1990, S. 54) beschreibt die Bedeutung der Umwelterziehung und welche Fähigkeiten im Unterricht gefördert werden sollen:

- Der unmittelbare Kontakt zur Natur, das Begreifen der Schönheit, Vielfalt und Lebendigkeit der natürlichen Umwelt mit allen Sinnen.
- Der Erwerb von Wissen über die Bausteine des Lebens und die heranwachsende Einsicht in ökologische Zusammenhänge. Dazu gehören auch das Bewusstwerden der Störungen des ökologischen Gleichgewichtes, das Bewusstmachen der Ursachen und der Auswirkungen, genauso wie das Suchen nach Alternativen.
- Das Spüren und Eingestehen der persönlichen Betroffenheit bezüglich der globalen Umweltkrise und die Bereitschaft, im solidarischen Handeln sichtbaren Widerstand zu setzen.
- Reflexionen des eigenen Verhaltens, das Reflektieren der Wertvorstellungen und eine Hinführung zum umweltschonenden Verhalten.
- Die Aneignung ökologischer Handlungskompetenz, genauer gesagt die Fähigkeit des Menschen, selbstbestimmt, kooperativ und friedfertig im ökologischen Sinn zu handeln.
- Steigerung der inneren Beziehung zur gesamten Mitwelt.

Hofer ist davon überzeugt, dass wir immer mehr die Fähigkeit verlieren, konzentriert zu hören und fragt sich, wo man noch in Ruhe das Plätschern, Zwitschern und Zirpen hören kann. Er beteuert weiters, dass die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit genauso stark verarmt, wie das Wahrgenommene der Natur, Landschaft und Umwelt weniger wird. Seiner Meinung nach ist es darum die Aufgabe der Umwelterziehung, diesem gegenzusteuern. Kinder und Jugendliche würden sonst ihre heutige, ausgeräumte Umgebung als Norm akzeptieren (vgl. HOFER 1990, S. 66 f).

### 2.2.2 Waldpädagogik

Eine genaue Definition des Begriffes „Waldpädagogik“ ist bis dato umstritten und befindet sich noch immer in einem Klärungsprozess (vgl. BERTHOLD, ZIEGENSPECK 2002, S.106).

Einige Definitionsmöglichkeiten möchte ich dennoch anführen:

Waldpädagogik umfasst für SCHMITHÜSEN und DUHR im Sinne der Definition von Pädagogik nach Böhm das eigentliche Handeln und die Theorie dieses Handelns. Dazu gehören die Entwicklung und Durchführung von waldbezogenen umweltpädagogischen Bildungsangeboten. Auch die auf die Waldpädagogik bezogenen Aktivitäten der Erziehungs- und Forstwissenschaften einschließlich ihrer wissenschaftlichen Grundlagen werden miteinbezogen. Weiters meinen sie, dass in der Waldpädagogik der Wald inhaltlicher Gegenstand, Ort und didaktisches Mittel zugleich ist und dass somit Wald- und Naturerfahrungen ermöglicht werden (vgl. SCHMITHÜSEN, DUHR 1993, S. 167).

Einen anderen Ansatz liefert BOLAY, der Waldpädagogik unmittelbar mit Erlebnispädagogik verknüpft, während Seeland vorschlägt, Waldpädagogik nicht nur im engeren Sinn von Umwelterziehung und Pädagogik zu sehen, sondern weitreichender als „Bildung im Wald“ zu verstehen. Er versteht Waldpädagogik so, dass sie eine Fülle unspezifischer Angebote antragen soll, ohne mit dem Zeigefinger erziehen oder bewerten zu wollen (vgl. SEELAND (1993) in Berthold, Ziegenspeck 2002, S.106).

Meiner Meinung nach sagt Waldpädagogik aus, dass Kinder auf spielerische Weise den Wald erforschen und die Zusammenhänge in der Natur selbst entdecken sollen. Eine wirkungsvolle Umwelterziehung kann am besten durch unmittelbares Erleben und eigenes Entdecken erfolgen. Durch diese unmittelbare Begegnung mit dem Wald soll auch das Verständnis für seinen Schutz und seine Pflege gefördert werden. Die Nähe zur Natur und zum Wald kann in den Kindern die Liebe zur Umwelt und Achtung vor ihr erwecken.

Naturkontakte sind eine wichtige Voraussetzung für eine gesunde seelische Entwicklung von Kindern. Eine natürliche Umgebung kann Kindern das Gefühl von Sicherheit und

Geborgenheit geben. Außerdem werden viele Kinder ruhiger und entwickeln mehr Gemeinschaftssinn. In der freien Natur können sie ebenso ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Heute wissen wir, dass rein theoretische Information zu wenig ist, um einen positiven Zugang zum Wald, zur Natur und zur Umwelt herzustellen. Durch die Waldpädagogik können Kinder Wissen auf einfache Weise erlernen, indem sie angeregt werden, ihre Sinnesorgane einzusetzen (vgl. Waldpädagogik).

WITT (2003) ist der Ansicht, dass Natur einen unerschöpflichen Raum zum Spielen, Experimentieren, Lernen und Entspannen, und nicht zuletzt für Abenteuer eröffnet. Neben den essenziellen Erfahrungen, die Kinder in der Natur sammeln, gibt es seiner Meinung nach noch einen wichtigen Grund, mit ihnen die Natur zu erleben: Kinder, die einen positiven Bezug zur Natur haben, werden auch als Erwachsene verantwortungsvoll mit ihr umgehen. Außerdem kann das Interesse an der Natur durch persönliche Erlebnisse geweckt und Naturzusammenhänge den Kindern auf spielerische Weise näher gebracht werden. Waldpädagogik kann Anstöße geben, über das eigene Wertverständnis und über mögliche Verhaltensänderungen nachzudenken.

Multisensorisches Lernen spielt ebenso eine bedeutsame Rolle in der Waldpädagogik, denn es ist eine entdeckende Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Umwelt. Berühren, Riechen, Schmecken, Sehen und Hören sind die Sinne, um mit der Natur in lebendigen Kontakt zu kommen.

## 2.3 Tiergestützte Pädagogik

### 2.3.1 Begriffliche Klärung

Im anglo-amerikanischen Raum wurde die hohe Effektivität des tiergestützten Arbeitens sehr viel früher erkannt als im deutschsprachigen Raum. Damit verbunden waren verstärkte Forschungen im Bereich der tiergestützten Arbeit (die ich unter 2.3.2 noch etwas näher anführe) sowie eine institutionelle Anerkennung verschiedener Formen. Richtlinien zur Abgrenzung der Formen wurden in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts eingeführt, wobei es bereits in den 70er Jahren unterschiedliche Bezeichnungen für den tiergestützten Einsatz gab.

Eine begriffliche Abgrenzung im deutschsprachigen Raum ist weder offiziell festgelegt noch findet sich in der Literatur eine einheitliche Terminologie.

Das Wort „tiergestützt“ impliziert, dass es sich bei der Tiergestützten Förderung, Pädagogik und Therapie (noch) nicht um eine eigenständige und unabhängige Arbeitsmethode handelt, wie es zum Beispiel bei der Erlebnispädagogik oder der Musiktherapie gegeben ist.

Pädagogen oder Therapeuten, die mit Tieren arbeiten sind nicht hauptberuflich Pädagoge oder Therapeut für tiergestützte Maßnahmen: Einerseits, weil es das Berufsbild auf der Basis einer curricular festgelegten, anerkannten Ausbildung nicht gibt und andererseits weil in Deutschland (genauso wie in Österreich) Uneinigkeit darüber besteht, mit welcher Grundqualifikation (z.B. Lehrer, Sozialpädagoge, Sprachheiltherapeut) welche Zusatzqualifikation erworben werden muss (kann), um auf der Basis seiner Grundqualifikation tiergestützt arbeiten zu können.

In der Regel resultiert aus dem Interesse am Einbezug von Tieren mit mehr oder weniger qualifizierter Zusatz- bzw. Fortbildung bezogen auf den Einsatz von Tieren in pädagogischen oder therapeutischen Settings die praktisch ausgeübte Tiergestützte Intervention als Zusatzangebot im Grundberuf.

Die in der Literatur verwendeten Begriffe sind dementsprechend sehr vielfältig, jedoch finden sich im Wesentlichen folgende Bezeichnungen im Zusammenhang mit Tiergestützter Intervention:

- Die Tiergestützte Aktivität (TG A)
- Die Tiergestützte Pädagogik (TG P)
- Die Tiergestützte Therapie (TG T) (vgl. VERNOIJ, SCHNEIDER 2008, S. 29ff)

Eine anschauliche Abgrenzung nach verschiedenen Kriterien (Ziele, Einflussmöglichkeiten, Zeit, Dokumentation und Durchführende) liefert die nachfolgende Abbildung:



Abbildung 1: Begriffe zur Tiergestützten Intervention im deutschsprachigen Raum  
(vgl. VERNOLJ, SCHNEIDER 2008, S. 50)

VERNOIJ und SCHNEIDER (2008, S. 41) definieren „Tiergestützte Pädagogik“ so: „Unter Tiergestützter Pädagogik werden Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf Basis konkreter, klienten-/ kinderorientierter Zielvorgaben Lernprozesse initiieren, durch die schwerpunktpäßig die emotionale und die soziale Kompetenz des Kindes verbessert werden soll. Sie werden durchgeführt von Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich (z.B. Lehrpersonal) unter Einbezug eines Tieres, welches für den Einsatz spezifisch trainiert wurde.“

Ziel der Tiergestützten Pädagogik ist die Initiierung und Unterstützung von sozial-emotionalen Lernprozessen, das heißt Ziel ist der Lernfortschritt in diesen Bereichen.“

Diese Definition lässt meiner Meinung nach allerdings das Potential von der Arbeit mit Tieren im Hinblick auf die Förderung kognitiver Fähigkeiten gänzlich außer Acht und sollte meiner Meinung nach noch weiters miteinbezogen werden.

Genauso bin ich davon überzeugt, dass auch untrainierte und wildlebende Tiere in der Tiergestützten Pädagogik eingesetzt werden können. Meerschweinchen, Kaninchen, Insekten, Amphibien, etc. können meiner Meinung nach oft ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten und Lernprozessen bieten als z.B.: ein ausgebildeter Therapiehund.

### **2.3.2 Kurzer geschichtlicher Abriss zu tiergestützten Einsätzen**

Es ist keine moderne Erkenntnis, dass Tiere die gesamte Entwicklung eines Menschen und dessen Wohlbefinden positiv beeinflussen und heilende Kräfte besitzen können.

Erste Aufzeichnungen aus Belgien belegen, dass Tiere bereits im 8. Jahrhundert bewusst für therapeutische Zwecke eingesetzt wurden. Genauso erwähnenswert ist, dass im Jahr 1792 die Quäker in England die Einrichtung „York Retreat“ gründeten. Diese Einrichtung für Geisteskranke hatte aktivitätsorientierte Behandlungsmethoden, bei denen die Patienten dazu ermuntert wurden, sich um Gärten und Kleintiere der Institution zu kümmern. Die Mönche waren bereits damals der Meinung: „Den in der Seele und am Körper Beladenen hilft ein Gebet und ein Tier“ (vgl. GREIFFENHAGEN in VERNOIJ, SCHNEIDER 2008 S. 26).

Im 19. Jahrhundert wurde in Deutschland die Anstalt „Bethel“, ein Zentrum für Behinderte Menschen und Anfallskranke, gegründet, das auf die heilenden Kräfte von Tieren vertraute.



Mitte der 20. Jahrhunderts wurden in New York Tiere das erste Mal in einem Krankenhaus eingesetzt. Sie sollten Kriegsveteranen bei ihrer Genesung und bei der Aufarbeitung emotionaler Traumata helfen.

Unglücklicher Weise wurden diese frühen Versuche der tiergestützten Arbeit weder dokumentiert noch evaluiert und somit waren sie nicht hilfreich für die wissenschaftliche Erforschung. Erst durch Veröffentlichungen des amerikanischen Kinderpsychologen LEVINSON „The dog as a Co-Therapist“ (1962), „Pet oriented child Psychiatry“ (1969) und „Pets, child development and mental illness“ (1970) setzten sich Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen mit der heilsamen Wirkung von Tieren auf Menschen auseinander. Da Levinson der Erste war, der ein Tier gezielt in seine Arbeit als Kinderpsychotherapeut einsetzte, kann er als Begründer der Tiergestützten Therapie gesehen werden (vgl. GREIFFENHAGEN in VERNIOJ, SCHNEIDER S. 26f).

Mittlerweile liegen zahlreiche Studien vor, die beweisen, dass Tiere sowohl Kinder als auch Erwachsene, in ihrem Wachstum und ihrer Entwicklung fördern können, die ich unter anderem auch in dieser Arbeit anführen werde.

### 3 Geistige Behinderung und Schwerstbehinderung

In der Sonderschule für Schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche befinden sich Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen. Um einen kleinen Einblick zu geben, was genau unter einer geistigen Behinderung und einer Schwerstbehinderung verstanden werden kann, möchte ich nun verschiedene Definitionsmöglichkeiten anführen.

#### 3.1 Geistige Behinderung

Gründe für die Schwierigkeit einer endgültigen Begriffsbestimmung der „geistigen Behinderung“ gibt SPECK (1997, S. 39ff) an, der das Problem in der Individualität des Phänomens der Behinderung sieht. Das heißt, es gibt nicht *den* Menschen mit Behinderung, da die organische Schädigung und ihre geistig-seelischen oder sozialen Folgen bei jedem Menschen individuell andere sind. Sie bestimmen dessen Lebenswirklichkeit, die als solche nur begrenzt objektiv erfassbar sind.

Weiters ist eine allgemein gültige Definition des Begriffs Behinderung erschwert, da es davon abhängt, wer der Definierende bzw. die Definierende ist und aus welcher Profession heraus und mit welcher Intention definiert wird.

Der Begriff „Behinderung“ ist ein aus verschiedenen Teilbereichen resultierender Begriff:

- Organische Schädigung (Zentralnervensystem),
- individuelle Persönlichkeitsfaktoren,
- soziale Bedingungen und Einwirkungen.

Das Phänomen der geistigen Behinderung lässt sich weiters von verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Verschiedene Ansätze zum Versuch der Klärung des Begriffes werden an dieser Stelle erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt:

Der medizinisch-biologische Ansatz gilt primär den physischen (organisch-genetischen) Abweichungen und Besonderheiten, der verhaltenswissenschaftliche (psychologische) Ansatz

der Eigenheit der beobachtbaren Verhaltensweisen, der sozialwissenschaftliche Ansatz im Besonderen den gesellschaftlichen Bedingungssystemen, der pädagogische Ansatz den Möglichkeiten der Erziehung (vgl. SPECK 1997, S.39ff).

Eine weitere Definition von Thimm lautet: „Die geistige Behinderung eines Menschen wird als komplexer Zustand aufgefasst, der sich unter dem vielfältigen Einfluss sozialer Faktoren aus medizinisch beschreibbaren Störungen entwickelt hat. Die diagnostizierbaren prä-, peri- und postnatalen Schädigungen erlauben keine Aussagen zur geistigen Behinderung eines Menschen. Diese bestimmt sich vielmehr aus dem Wechselspiel zwischen seinen potenziellen Fähigkeiten und den Anforderungen seiner konkreten Umwelt“ (vgl. THIMM 1999 in FORNEFELD 2002, S. 50).

„Der Respekt vor dem behinderten Menschen resultiert einzig aus dem Respekt vor seiner individuellen Besonderheit. Jeder Versuch, ihm über allgemeine Klassifikationen nahe zu kommen, muss demgemäß kläglich scheitern“ (GERSPACH (1999) in HAGEN 2001, S. 13). Sollen individuelle Perspektiven ermittelt werden und ein tiefgehendes Verständnis für den Einzelnen erreicht werden, führt dies nicht über immer spezifischere Diagnosen unterschiedlicher Behinderungsarten und ihrer Klassifikation. Dies kann nur durch die Wahrnehmung des Einzelnen als Subjekt in seinem spezifischen biografischen und lebensweltlichen Kontext gelingen (vgl. HAGEN 2001, S. 13).

### 3.2 Schwerstbehinderung

Die Bezeichnung „Schwerstbehinderung“ ist ein Erklärungsversuch für eine Beeinträchtigung des ganzen Menschen in allen seinen Lebensvollzügen aufgrund komplexer Beeinträchtigung sehr vieler Fähigkeiten dieses Menschen. Es sind in der Regel alle Erlebens- und Ausdrucksmöglichkeiten, also emotionale, kognitive, körperliche, soziale und kommunikative Fähigkeiten, betroffen.

Es handelt sich also nicht um eine einzige Beeinträchtigung (landläufig bekannt als Behinderung) wie geistige oder körperliche Beeinträchtigung, sondern um angehäufte Beeinträchtigungen. Das heißt, dass sich verschiedene Beeinträchtigungen gegenseitig

bedingen, verstärken und/oder verursachen, was letztendlich zur Schwerstbehinderung führt. Es ist daher auch keine Zuordnung zu einem der gängigen Leitsymptome (wie z. B. geistige, körperliche oder unterschiedliche Sinnesbehinderungen) möglich, weil diese dem Charakter der Komplexität der Beeinträchtigung und Ganzheitlichkeit des Individuums nicht gerecht werden würde (vgl. SOHLMANN 2009, S. 14f)

## **4 Allgemeine Bestimmungen des Lehrplanes der Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder**

Prinzipiell soll jedem Menschen aus seiner Würde heraus ein uneingeschränkter Anspruch auf Erziehung und Bildung gewährt werden. Bei der Gestaltung des Unterrichtes muss davon ausgegangen werden, dass behinderten Kindern und Jugendlichen dieselben Bedürfnisse und Rechte wie Nichtbehinderten zuerkannt werden müssen. Das sind besonders:

- das Recht auf Zuwendung, Geborgenheit und Anerkennung
- das Recht auf Erziehung und Bildung
- das Recht, in ihrer Art angenommen zu werden und als eigenständige Persönlichkeit zu gelten (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 3f).

Die für die Tiergestützten Pädagogik trainierten und eingesetzten Tiere zeichnen sich durch bedingungslose Akzeptanz ihrer menschlichen Partner aus. So wie der Mensch ist, ist er für das Tier vollkommen.

Auch Kinder fühlen sich zu Tieren hingezogen und gehen unvoreingenommen auf sie zu, sofern sie keine schlechten Erfahrungen gemacht haben. Das Tier macht neugierig, es wird als Gefährte anerkannt, mit dem man sich identifizieren kann. Tiere trösten und können manchmal auch Richtlinien des Verhaltens aufzeigen. Tiere werden bereits erfolgreich als therapeutischer und pädagogischer Begleiter eingesetzt. Das Spiel, das dem Kind und dem Jugendlichen aus dem Alltag bekannt ist, wird mit Hilfe des Tieres aufgewertet und individuell auf die Therapie abgestimmt (vgl. OTTERSTEDT 2001, S. 46ff).

Die Erziehung und der Unterricht der Schülerinnen und Schüler, für die dieser Lehrplan gilt, gehen ausnahmslos von den vorhandenen und nicht von den fehlenden Voraussetzungen des Menschen aus. Nicht der Aspekt der Behinderung steht im Vordergrund sondern der erhöhte sonderpädagogische Förderbedarf (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 3f).

Tiere nehmen fast alle Menschen ohne Vorbehalte an, denn sie folgen den allgemein anerkannten Kategorien zur Beurteilung von Menschen nicht – für sie zählt es nicht, ob ein Kind hübscher oder hässlicher, klüger oder dümmer, ärmer oder reicher, stärker oder schwächer ist. Tiere geben keine Urteile nach sozial üblichen Kategorien ab, sie spüren die

Individualität des Menschen und konstituieren den Menschen genau so, wie er ist, anstatt ihn wie auch immer normierend zu bewerten. Schopenhauer formulierte das so: „Wir sind so gerne in der Natur weil sie kein Urteil über uns hat“ (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S.260).

Genau diese Sichtweise sollte uns in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung und deren Förderung als Beispiel dienen und in Förderungskonzepten berücksichtigt werden.

Alle Lerninhalte und Lernziele gehen von lebensbedeutsamen Handlungsfeldern aus, in denen jede Schülerin und jeder Schüler tätig ist oder in denen sie bzw. er tätig werden soll. Nicht Inhalte, Fachaspekte und Funktionen werden zu Anlässen für Lernvorhaben, sondern zu bewältigende Lebenssituationen und Ereignisse der Umwelt.

Die inhaltliche Gewichtung erfolgt nach vier Erfahrungs- und Lernbereichen (Person, Gemeinschaft, Umwelt, Sachumwelt).

Lerninhalte, wie die Befassung mit Kulturtechniken, die üblicherweise in Form einzelner Pflichtgegenstände dargestellt werden, sind in die Erfahrungs- und Lernbereiche einzubinden bzw. dort aufzugreifen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 1ff).

Der Rahmencharakter des Lehrplans ermöglicht für die Lehrkraft Entscheidungsfreiräume hinsichtlich der Auswahl und Gewichtung der zeitlichen Verteilung, der Konkretisierung und Strukturierung der Lerninhalte und Lernziele sowie hinsichtlich der Festlegung der Unterrichtsmethoden und -mittel nach verschiedenen didaktischen Gesichtspunkten.

Für die Auswahl und Gewichtung der Lerninhalte innerhalb der einzelnen Unterrichtsgegenstände ist Ausgewogenheit anzustreben; soziale, emotionale, intellektuelle und körperliche Bildung stehen in engem Zusammenhang und sind daher entsprechend zu berücksichtigen.

In der Tiergestützten Therapie genauso wie in der Waldpädagogik stehen diese Arten der Bildung an erster Stelle. Die Natur bietet ein so breites Spektrum an Lernmöglichkeiten, die Natur an sich, also einfach nur der Aufenthalt in diesem Lebensraum, hat bereits erziehende und bildende Wirkung. Auch ohne pädagogische Angebote spielen Kinder innerhalb kürzester Zeit in der Natur (vgl. BOLAY, REICHLER 2007, S. 33), bauen z.B. Unterschlüpfen für sich

selbst oder für Igel, machen sich selbständig mit Becherlupen auf die Suche nach besonderen Käfern, beobachten Insekten usw.

Weiters müssen diese Grundsätze beachtet werden:

- die Berücksichtigung des Lernstandes der gesamten Klasse sowie einzelner Schüler;
- die Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Umfeldes der Kinder und der Schule sowie aktueller Anlässe;
- das Vermeiden von Überlastungen bzw. Überforderungen der Schüler durch zu umfangreiche, verfrühte oder zu komprimierte Anforderungen;
- die Berücksichtigung exemplarischer Lerninhalte, das heißt, solcher Inhalte, die in besonderer Weise geeignet erscheinen, grundlegende und bedeutsame Einsichten und Erkenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, Erfahrungen und Erlebnisse auf andere Sachverhalte zu übertragen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 5f) .

#### 4.1 Allgemeines Bildungsziel

Die in den §§ 2 und 22 des Schulorganisationsgesetzes festgelegten Aufgaben haben generell auch für die Erziehung und den Unterricht von schwerstbehinderten Kindern bzw. Kindern mit erhöhtem Förderbedarf Gültigkeit.

Die Sonderschule hat den Auftrag, den Schülerinnen und Schülern mit besonderen Erziehungs- und Lernbedürfnissen vor allem schülerorientierte Eingliederungshilfen in menschliche Gemeinschaften zu geben und sie zu persönlicher Lebenserfülltheit zu führen.

Ziele und Inhalte resultieren nicht primär aus den herkömmlichen Erwartungen gegenüber der Institution Schule, sondern aus der vorgegebenen Ausgangslage und aus den individuellen Ansprüchen, persönlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten der einzelnen Schüler.

Es sind alle erdenklichen Anstrengungen zu unternehmen, um Neigungen der Schüler aufzuspüren, individuelle Stärken und Begabungen zu entfalten sowie Möglichkeiten zu schaffen, schöpferisch an unserer Kultur teilzuhaben.

Bei Kindern mit erhöhtem Förderbedarf steht das Lernziel "Leben" im Sinne einer möglichst umfassenden Lebensbewältigung im Vordergrund.

Der Verwirklichung dienen:

- die Erhöhung der Selbständigkeit im Alltag

- die Schulung von Motorik und Wahrnehmung
- die Förderung aller Kommunikationsformen und der sozialen Kontaktfähigkeit zur Partizipation an der Um- und Mitwelt
- der Aufbau von Vertrauen zu sich selbst und in andere
- die Vermittlung einer positiven Lebenseinstellung in einer Atmosphäre der Anerkennung und Geborgenheit
- die Weckung von Kreativität
- das Erfassen, Ordnen und Strukturieren von wichtigen Sinnzusammenhängen
- die Erziehung zu positiven Arbeitshaltungen
- die Teilnahme an kulturell bedeutsamen Lebenssituationen
- die Steigerung von Werterleben und Lebensqualität
- Hilfen zur persönlichen Entfaltung und Lebensbewältigung
- Hemmen, Abbauen oder Steuern von Symptomen vorliegender Beeinträchtigungen.

Dieser Ansatz erfordert, dass sich sonderpädagogisch fundierte Bildung auch außerhalb des eng begrenzten Lernortes Schule vollziehen kann (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 12).

Gerade dieser Punkt bestätigt den Ansatz, den Waldpädagogik und Tiergestützte Pädagogik bieten. Die Schule soll verlassen werden, um dem übergeordneten Lernziel "Leben" im Sinne einer möglichst umfassenden Lebensbewältigung gerecht werden zu können. Tiergestützte und Waldpädagogische Aktivitäten bieten ein enorm großes Spektrum an Lernmöglichkeiten im sozialen, kognitiven, motorischen und emotionalen Bereich und können all die oben genannten Punkte erfüllen. Genauer wird auf diesen Bereich in den nachfolgenden Kapiteln unter den Bildungs- und Lehraufgaben und den didaktischen Grundsätzen eingegangen.

## 4.2 Allgemeine didaktische Grundsätze

### 4.2.1 Der didaktische Ansatz

Lebensunmittelbare Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler, das sind präzierte Lernprozesse durch das Hereinnehmen von Lebenssituationen in den Unterricht oder durch



das Hinausführen der Kinder und Jugendlichen in das Alltagsleben, sind von großer Bedeutung.

Lebensunmittelbares Lernen außerhalb des Schulbereiches fördert darüber hinaus sozial-integrative Bemühungen. Nur dann, wenn Schülerinnen und Schülern der Zugang zu ihrer realen Umwelt versperrt ist, soll die Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit in zeitlicher und räumlicher Distanz als veranschaulichendes Lernen erfolgen.

Die Erziehungs- und Bildungsziele des Lehrplanes sind als offenes Curriculum zu verstehen. Ein von den zwischenmenschlichen Beziehungen abhängiges Lernen kann in lebensbedeutsamen Handlungsfeldern methodisch-didaktisch nicht bis ins letzte geplant und beschrieben werden.

Beim Lernen, Üben und Anwenden von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen sollen die Schüler immer ganzheitlich angesprochen werden. Daher ist eine traditionelle Fächeraufteilung der Lernbereiche nicht sinnvoll.

Aufbauend auf und im Gleichklang mit einer permanenten sonderpädagogischen Förderdiagnostik kommt im Sinne einer Grundlegung der weiteren Lernfähigkeit der basalen Förderung zentrale Bedeutung zu. Sie gehört nicht allein in den Bereich einer funktionsorientierten Therapie, sondern muss vielmehr als durchgängiges Ziel in allen Lernbereichen des Schulalltags berücksichtigt werden. Die weitere Gewichtung liegt auf handlungsorientierten Unterrichtszielen als Einheit von Wahrnehmen, Bewegen, Sprache, Fühlen und Denken. Dabei bedarf es durchwegs spezieller Lernhilfen und möglichst lebensnaher Veranschaulichung. Durch spezifische Sozial- und Handlungsformen können die Schüler die Fähigkeit erwerben, in der Gruppe allein zu lernen und mit anderen kooperativ zu arbeiten.

Die in den Mittelpunkt zu stellenden lebensbedeutsamen Handlungsfelder ergeben sich einerseits aus jahreszeitlich bedingten Anlässen, andererseits aus den sorgsam auszuwählenden Erziehungs- und Bildungszielen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 13).

Handlungsorientierte Unterrichtsziele können im Raum Schule oft an Grenzen stoßen und gerade Bewegen, Sprache, Fühlen und Denken kann in der Natur auf eine viel umfassendere Form stattfinden als in vier begrenzten Wänden.

#### **4.2.2 Die Bedeutung der sonderpädagogischen Förderdiagnostik**

Eine differenzierte Förderdiagnostik über mögliche Ursachen, Art und Ausmaß vorhandener Beeinträchtigungen mit Hilfe entsprechender Methoden (anamnestische Erhebungen, permanente Verhaltensbeobachtung, fachliche Befragungen, gelegentliche Verwendung von Checklisten und Testverfahren ...) bildet die Grundlage aller Bemühungen um Erziehung und Unterricht. Förderdiagnostik impliziert nicht nur das Feststellen des "Ist-Standes" der betreffenden Schüler, sondern ebenso den Aspekt der Förderung. Dies bedeutet, dass Analyse und Erfassung bestehender Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen immer wieder Ausgangspunkte neu zu adaptierender sonderpädagogischer Strategien sein müssen. Mit Hilfe der Förderdiagnostik soll der Sonderschullehrer ein tieferes Verständnis für Ansatzpunkte zur Verbesserung des Lern-, Leistungs- und Sozialverhaltens der Schüler erhalten. Die Berücksichtigung ihrer Mitwelt und die notwendige Änderung gegebener Bedingungen sind der Entwicklungsförderung zugrunde zu legen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 13).

#### **4.2.3 Unterrichtsplanung und Lernkontrolle**

Die inhaltliche und zeitliche Planung des Erziehungs- und Lernangebotes setzt eine größtmögliche Zusammenarbeit im Lehrerkollegium voraus. Markante Orientierungspunkte in der mittel- und längerfristigen Planung innerhalb eines Schuljahres bilden Jahreszeiten, Feste im Jahreskreis und besondere schulische Aktivitäten, Schulfeste und Schulveranstaltungen. Namentlich mehrtägige Schulveranstaltungen tragen wesentlich zur Festigung und Erweiterung der in der Schule angebahnten Lebenspraxis und Selbstversorgung bei.

Deutlich gegliederte Tages- und Wochenabläufe sowie der ausreichende Ausbau wiederkehrender Aktivitäten sind dabei neben der Wahrnehmung günstiger Möglichkeiten zum Gelegenheitsunterricht, dem Projektunterricht und zur spontanen Abdeckung spezieller Förder- und Lernbedürfnisse zu berücksichtigen. Manche Lerninhalte können sich auch über mehrere Wochen hinziehen.

Die Unterrichtszeit ist nach diesen ziel- und inhaltsorientierten Vorstellungen und entsprechend der psycho-physischen Belastbarkeit, aber auch unter Berücksichtigung der

Motivations- und Konzentrationsfähigkeit der Schüler zu strukturieren und zu gewichten (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 13f).

#### **4.2.4 Grundprinzipien des Unterrichts**

Für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf sind die gleichen anthropologischen Grundbedingungen zutreffend wie bei allen anderen Kindern.

Sie entwickeln sich, sie sammeln Erfahrungen, sie brauchen personale Beziehungen, sie suchen nach Befriedigung physiologischer Bedürfnisse, sie sind auf Hilfe angewiesen und sie gestalten die sozialen Beziehungen mit. Deshalb dürfen sie nicht als Kinder bzw. Jugendliche angesehen werden, die lediglich auf ein Behandelt-Werden reagieren, sondern die aktiv in die Interaktion eingreifen.

Der Unterricht hat besonders von folgenden Grundprinzipien auszugehen:

- Existentielle Bedürfnisse sichern
- Basale Lernprozesse anregen
- Lebensfähigkeiten vermitteln
- Erfahrungen ermöglichen
- Förderung der individuellen Persönlichkeitsentfaltung
- Lebensbedeutsamkeit
- Ganzheitlichkeit
- Multisensorische Erfahrungen
- Soziale Erziehung
- Selbsttätigkeit
- Methodenvielfalt (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 15ff).

Diese Grundprinzipien können meiner Meinung nach in einem größeren Ausmaß erfüllt werden, wenn man die Biophilie-Hypothese in den Unterricht miteinbezieht.

Die auf der Evolutionsebene basierende Theorie der Biophilie-Hypothese von WILSON (1996) und KELLERT (1997) beschreibt die Affinität des Menschen zu Leben und lebensähnlichen Prozessen, die möglicherweise sogar bei allen Menschen und Tieren biologisch fundiert und angeboren ist (vgl. WILSON (1996) in OLBRICH, OTTERSTEDT

2003, S. 80). Diese Verbundenheit mit der belebten und unbelebten Natur kann sich sowohl in Neugier, einem Gefühl der Verwandtschaft, einer Wertschätzung natürlicher Schönheit, Empathie, als auch Nutzung gegenseitiger Hilfe oder Angst ausdrücken. OLBRICH und OTTERSTEDT sind der Überzeugung, dass es heute nicht nur einfach Luxus ist, Beziehungen zu Tieren und zur Natur einzugehen, sie vermuten, dass es sogar eine Notwendigkeit für eine persönliche, geistig oder emotional gesunde Entwicklung ist. Besonders deshalb soll dies zutreffen, da sich die Technisierung und Urbanisierung unserer direkten Lebensumwelt erheblich verstärkt hat und sich der Mensch in der kurzen Zeit der zivilisatorischen Entwicklung wahrscheinlich noch nicht optimal an diese neue Umwelt anpassen konnte. OLBRICH und OTTERSTEDT meinen, dass vor allem emotionale und soziale Interaktionen erschwert oder gestört wurden und wahrscheinlich deshalb die Beziehung zu Tieren zunehmend an Bedeutung für viele Menschen gewann. Tiere können emotionale und soziale Unterstützung bieten und werden heute hauptsächlich in dieser Funktion von Menschen aller Altersstufen, insbesondere aber von Kindern, älteren, kranken und einsamen Menschen „genutzt“, die von der Nähe zu Tieren profitieren und sie als emotionale Partner ansehen.

Weiters bemerken sie, dass abgesehen von ihren außergewöhnlichen kognitiven Fähigkeiten, Menschen vieles mit Tieren gemein haben, vor allem in Bezug auf „niedrige“ Prozesse (Instinkte und Sozialverhalten). Eine Integration von Kognitionen und emotionalen Anteilen, von Denken und Fühlen (...) ist notwendig für eine gut funktionierende Persönlichkeit (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 81).

## **5 Bildungs- und Lehraufgaben, didaktische Grundsätze und Lehrstoffe (Lerninhalte/Lernziele) des Lehrplans für Schwerstbehinderte**

### **5.1 Erfahren, Erleben und Entfalten der eigenen Person - Aufbau eines Lebenszutrauens**

#### **5.1.1 Bildungs- und Lehraufgabe:**

Das erste Erlebnis- und Lernfeld in der menschlichen Entwicklung ist der eigene Körper. Durch körperliche Nähe und körpernahe Angebote lernt ein Mensch Kontakte zu seiner Umwelt aufzubauen, Informationen zu übernehmen und sich in seinem Erleben zu bereichern. Je umfassender diese Lernprozesse vollzogen werden, desto differenzierter kann eine Ich- und Persönlichkeitsentwicklung und damit der Aufbau eines Lebenszutrauens gelingen. Genau das ist Voraussetzung für eine den jeweiligen Fähigkeiten entsprechende Selbstverwirklichung (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 23f).

Die Gelegenheit zu berühren und berührt zu werden ist eine elementare Bedingung für menschliches Befinden und vor allem Wohlbefinden. Im Kontakt mit Tieren ergeben sich vielfältige Gelegenheiten für positiv erlebten Körperkontakt zwischen Mensch und Tier. Manche Menschen scheuen den Körperkontakt mit anderen Menschen wegen der unterschiedlichsten Befürchtungen und Ängste. Solche Ängste scheinen im Körperkontakt mit Tieren durchgehend wegzufallen (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 204f).

#### **5.1.2 Didaktische Grundsätze:**

- Die Befriedigung der Bedürfnisse nach Nahrungsaufnahme, nach Körperkontakt und emotionaler Zuwendung muss als kommunikatives Geschehen begriffen und im gesamten Tagesablauf geleistet werden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Das Bedürfnis nach Berührung und Nähe kann durch ein Tier in einer anderen Form als durch den Menschen gestillt werden. GREIFENHAGEN und BUCK-WERNER (2007, S. 40) sagen dazu: Tiere darf man anfassen, streicheln, liebkosen, in den Arm und auf den Schoß nehmen,... ohne das Missverständnis einer erotischen Attraktion zu riskieren.

Emotionale Zuwendung kann auch von einem Tier ausgehen, Hunde gehen aktiv auf Menschen zu und können durch ihre bloße Anwesenheit als Katalysator dienen z.B. um sich nur einmal ohne sich erklären zu müssen über dem Tier auszuweinen.

- Zeit besteht oft noch nicht im Bewusstsein der Schüler, sondern geht aus der Abfolge ihrer Handlungen hervor. Durch die zeitliche Strukturierung des Tagesablaufes soll dieser für die Schüler überschaubar werden sowie ihre Neugierde und Erwartung wecken. Die Schüler müssen schrittweise an eine selbständige Einteilung von verschiedenen Aufgaben herangeführt werden. Durch die Erfahrung von gebundenen und ungebundenen Zeiten soll das Bewusstsein für Freizeit entwickelt werden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Auch die Natur gibt uns geregelte Abläufe und Zeitschemen durch Sonnenverhältnisse und Jahreszeiten vor.

Ebenso bietet der Wald Kindern die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, die Kinder können sich in Ruhe einer Beschäftigung widmen, ohne dabei abgelenkt zu werden. Man kann sie durch Übungen auch wieder an dieses zufriedene Alleinsein mit sich und der Natur heranführen (vgl. TAB in BERTHOLD, ZIEGENSPECK 2002, S. 57).

- Für die Entwicklung des Selbstkonzeptes stellt die Entwicklung eines Körperkonzeptes eine bedeutsame Stufe dar. Der Unterricht muss den Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten bieten, damit sie die Fähigkeiten ihres Körpers kennen- und akzeptieren lernen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Hier lässt sich sehr gut mit unterschiedlichsten Tierarten arbeiten. Jede Tierart ist in ihrer Erscheinungs- Bewegungs- und Verhaltensform heterogen genauso wie jeder Mensch im Allgemeinen und jeder Mensch mit Behinderung im Besonderen sich von anderen unterscheidet.

- Unterschiedlichste Materialien beinhalten wesentliche Informationen, regen zu Kreativität und Aktivität an und vermitteln Einsichten und Erfahrungen. Das Angebot und die Auswahl der Materialien sollen so erfolgen, dass Neugier und Spielmotivation der Schüler angeregt werden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Gerade die Natur und besonders der Wald bieten ein unermessliches Ausmaß an verschiedenen Materialien, die mit allen Sinnen erforscht und umfunktioniert werden können. Die Einbindung von Tieren durch Geschichten, Materialien wie Fell, Gefieder, Knochen, Nagespuren, Nahrungsmittel etc. verleiht dem Großteil der Kinder noch größeren Ansporn verschiedenste Materialien zu erkunden.

- Räumliche Orientierungsfähigkeit wird in einem länger dauernden Entwicklungsprozess erworben und dient der Verbesserung der Handlungsfähigkeit der Schüler. Sie lernen den Raum für sich zu strukturieren und zu einem sachgerechten Raumverhalten zu gelangen. Durch die Weiterentwicklung elementarer Wahrnehmungsleistungen (Sehen, Hören, Tasten, Fühlen, Raum-Lage-Wahrnehmung) soll den SchülerInnen ermöglicht werden, ihr räumliches Umfeld zu erweitern, zu erforschen und für sich zu nutzen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Auch die Natur kann einen Raum im Rahmen der Schule darstellen. Sei es nun ein schuleigenes Aquarium, vielleicht sogar ein Hasengehege oder nur ein kleines Wiesenstück im Schulgarten. Jeder Platz in der Natur der von den Kindern regelmäßig erkundet und genutzt werden kann bietet ihnen ein enormes Entfaltungspotential. Die Natur bietet zu jeder Jahreszeit unzählige Möglichkeiten für intensive Wahrnehmungserfahrungen.

- Sexualerziehung ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Gesamterziehung. Da die SchülerInnen hinsichtlich ihrer sexuellen Entwicklung in der Regel auf sehr unterschiedlichen Stufen stehen, muss im Einzelfall entschieden werden, welche Angebote einzelne Schüler brauchen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Seien es nun Hasen oder Schnecken – alle Tiere pflanzen sich fort und gerade im Frühling, wenn alle Vögel Zweige für ihre Nester sammeln ist der ideale Zeitpunkt um über die Sexualität zu sprechen. Ein Besuch im Wald oder auf der Wiese kann dabei

auch sehr hilfreich sein, denn Käfer, Fliegen oder Vögel beim Paarungsverhalten zu beobachten vermag den Kindern auch die Bedeutung der Fortpflanzung anschaulicher näher zu bringen. Auf subtile Weise kann man dann in weiterer Folge von tierischer Fortpflanzung auf die menschliche überleiten.

- Als präventive Maßnahme gegen sexuellen Missbrauch sollen die SchülerInnen in einer für sie verständlichen Weise darauf hingewiesen werden, was unter Missbrauch zu verstehen ist, wie sie sich schützen bzw. wehren können (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 24).

Genau wie in der Thematik der Fortpflanzung kann man hier auf subtile Weise vom Tier auf den Menschen überleiten. Viele Menschen quälen Tiere, Hundebesitzer schlagen ihre eigenen Hunde und durch das Ansprechen der Problematik solcher Tiere könnte man in weiterer Folge dann auf das Kind und ihre möglichen Problematiken übergehen.

- Das Schulleben muss eine breite Palette an Interaktionen ermöglichen und soll so gestaltet werden, dass Beziehungen zwischen den SchülerInnen entstehen und gepflegt werden, da gerade oft Kinder mit erhöhtem Förderbedarf wenig Möglichkeit zur Kontaktaufnahme finden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 25).

Die Natur eröffnet uns Menschen einen reichhaltigen Raum zum Spielen, Experimentieren, Lernen und Entspannen, und nicht zuletzt für Abenteuer. Das gemeinsame Spielen und Erleben fördert die Beziehung der Kinder untereinander und auch der Lehrpersonen zu den Kindern.

Gerade die Besonderheit gemeinsam ein Abenteuer erleben zu dürfen, verbindet Menschen auf eine unbeschreibliche Weise miteinander und stellt eine unsichtbare und genauso unausgesprochene Verbundenheit einzelner Individuen her.



<b>Lehrstoff: Erfahren, Erleben und Entfalten der eigenen Person - Aufbau eines Lebenszutrauen</b>				
	<b>sinnlich-aufnehmend</b>	<b>handelnd-personal-aktional</b>	<b>darstellend-bildlich-symbolisch</b>	<b>begrifflich-abstrakt</b>
<b>sozialer Aspekt</b>	<p>- <i>Umsorgt werden (gefüttert, gewickelt, gewaschen ...) - Kommunizieren</i></p> <p>Z.B: Vergleich mit einem Tier herstellen – Tiere sind genauso auf den Menschen angewiesen und müssen auch umsorgt werden</p>	<p>- <i>An Aktivitäten und Spielen mit Mitschülerinnen und Mitschülern teilnehmen und sie mitgestalten</i></p> <p>Z.B.: Gemeinsame Ballspiele mit Hund in der Klassengemeinschaft</p>	<p>- <i>Sich nach den Regeln einer sozialen Gemeinschaft richten und diese mitgestalten</i></p> <p>Z.B.: Gemeinsam werden Regeln gefunden, wie man sich verhält, wenn sich ein Hund in der Klasse aufhält („Auszeitplatz“ vorbereiten und akzeptieren, nicht am Fell ziehen, nicht schreien, u.s.w.)</p>	<p>- <i>Verantwortung in einer Gemeinschaft übernehmen - Kontakte aufnehmen und pflegen - Konflikte bewältigen können</i></p> <p>Z.B.: Jedes Kind hat in der Gemeinschaft und in Bezug auf das Tier eine andere wichtige Funktion (eine kümmert sich um Wasser, ein anderer um den Schlafplatz, wieder ein anderer um die Fellpflege, usw.)</p>
<b>personaler Aspekt</b>	<p>- <i>Abgrenzung zwischen Körper und Umwelt erfahren - Körperliche Beeinflussung spüren</i></p> <p>Z.B.: Kind legt sich auf den Boden, Hund legt sich mit den Vorderpfoten auf den Bauch des Kindes: Wie fühlt es sich an? – warm, schwer, Herzschlag, usw.</p>	<p>- <i>Die eigenen Fähigkeiten und die Fähigkeiten seines Körpers kennen lernen - Seinen Körper selbst pflegen können - Sich an- und ausziehen lernen</i></p> <p>Z.B.: Körperteile benennen und mit dem Tier vergleichen. Der Hund hat Augen, Ohren, , etc. und wo ist das bei mir? Körperpflege wird von Tieren in einer anderen Form als bei Menschen übernommen, trotzdem kann man vom Tier auf den Menschen überleiten</p>	<p>- <i>Sich seiner Gefühle, Stimmungen, Wünsche und Ängste bewusst werden und diese äußern</i></p> <p>Z.B.: Hunde verfügen über eine eindeutige Körpersprache, vorausgesetzt man versteht diese. Auch bei Menschen mit Behinderung sind die Äußerungen von Gefühlen häufig sehr individuell und müssen auch gedeutet werden können.</p>	<p>- <i>Sich als Frau/Mann erleben - Mit seiner Behinderung leben können - Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der eigenen Gesundheit treffen</i></p> <p>Z.B.: Sport, Bewegung und gesunde Ernährung sind für Mensch und Tier von großer Wichtigkeit. Gemeinsam mit dem Hund kann zu sportlichen Aktivitäten angeregt werden, womöglich in einer subtileren Art als ohne Hund. Die in der Tiergestützten Pädagogik trainierten und eingesetzten Tiere werten nicht und akzeptieren Behinderung.</p>
<b>funktionaler Aspekt</b>	<p>- <i>Verschiedene Materialien und Einflüsse auf und mit dem Körper spüren</i></p> <p>Z.B.: Bürsten, verschiedene Bälle und Spielzeug des Hundes auf dem Körper und der Haut spüren</p>	<p>- <i>Verschiedene Materialien kennen lernen und mit ihnen umgehen - Mit verschiedenen Objekten spielen</i></p> <p>Z.B.: Hier bieten sich die unterschiedlichsten Materialien an, die mit Tieren zu tun haben</p>	<p>- <i>Objekte seinem Interesse gemäß einsetzen</i></p> <p>Z.B.: Hundeleine richtig am Halsband festmachen, Bürsten anwenden, Spielzeuge für den Hund werfen, usw.</p>	<p>- <i>Entsprechende Maßnahmen setzen, um das eigene Wohlbefinden und psychische Integrität zu erlangen bzw. aufrechtzuerhalten</i></p> <p>Z.B.: Schon allein die Anwesenheit eines Tieres kann das Wohlbefinden eines Menschen steigern</p>

<p><b>zeitlicher Aspekt</b></p>	<p>- <i>Phasen von Ruhe, Entspannung und Aktivität bewusst erfahren</i></p> <p>Z.B.: Nach einem Ballspiel-Laufspiel mit dem Hund machen wir alle eine Pause – der Hund auf seiner Hundedecke und die Schüler und die Lehrerin bei ihren Tischen. Nach einiger Zeit kann dann wieder eine Aktivität begonnen werden.</p>	<p>- <i>Sich im Tagesablauf zurechtfinden und diesen mitgestalten</i></p> <p>Bestimmte Tätigkeiten, die mit Tieren und Pflanzen zu tun haben können auch den Alltag bestimmen. Z.B.: Fütterung der klasseninternen Tiere zu einer bestimmten Uhrzeit</p>	<p>- <i>Wachstums- und Reifungserscheinungen des Körpers feststellen und sich darauf einstellen</i></p> <p>Z.B.: Auch Tiere altern mit der Zeit. Diese Alterungserscheinungen können den Kindern vergleichsweise bewusst gemacht werden.</p>	<p>- <i>Seine Zeit sinnvoll einteilen und gestalten - Seine Lebensgeschichte kennen</i></p> <p>Z.B. .Kinderbücher über Tiere und deren Lebensraum, Familie und Geschehnisse (z.B. „Frederick“, „Swimmy“, etc. könnten als Anlass für die Bewusstmachung des eigenen Daseins dienen</p>
<p><b>räumlicher Aspekt</b></p>	<p>- <i>Raumlageveränderungen des Körpers erleben</i></p> <p>Z.B.: Spiel: „Bewegungsformen von versch. Tierarten“: Hüpfen, kriechen, robben am Boden, auf allen Vieren, etc. andere Kinder müssen erraten, welches Tier dargestellt wird</p>	<p>- <i>Sich im Raum bewegen und orientieren - Erfahrung mit Räumen sammeln</i></p> <p>Z.B.: Verschiedene Umgebungen und Räume geben immer wieder Anlass zu Neuorientierung. Ein Spiel mit dem Hund z.B. „Leckerlies Würfeln“ wird in verschiedenen Räumen gespielt (Turnsaal, Wald, Wiese, Klassenzimmer) und veränderte Umgebungen werden wahrgenommen und besprochen</p>	<p>- <i>Die Wirkung des Körpers im Raum abschätzen lernen - Sein personales Umfeld erweitern</i></p> <p>Z.B.: Verschiedene Räume werden aufgesucht, wobei auch die Natur einen Raum darstellt. Wie wirke ich in der Klasse, wie im Wald oder im Badezimmer? Eine gute Anschauungsmöglichkeit bieten hier auch Insekten. Wie wirkt z.B. ein Regenwurm auf der Handfläche und wie auf der großen Wiese (vgl. Abbildung 1)</p>	<p>- <i>Seine persönliche Umgebung gestalten und sie als angenehm erleben</i></p> <p>Auch Wald und Wiese können auch bis zu einem gewissen Maße mitgestaltet werden. Z.B.: Pflanzen können gesetzt werden, abgestorbene Pflanzen entfernt werden.</p>



**Abbildung 2: Regenwurm auf Handfläche**

## 5.2 Erfahren, Erleben und Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft

### 5.2.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Soziale Bezüge sind für die Existenz jedes Menschen eine elementare Notwendigkeit. Die allgemeine Entwicklung der Persönlichkeit und die Entfaltung der Lernfähigkeit der Schüler werden entscheidend von der Art ihrer sozialen Beziehungen mitgeprägt.

Die Schüler sollen ihr Verhältnis zu den Mitmenschen so gestalten können, dass das Aufnehmen und Aufrechterhalten partnerschaftlicher Beziehungen zunehmend möglich wird. Solche Beziehungen gewähren ihnen sowohl Sicherheit und Geborgenheit als auch die Möglichkeit einer Mitgestaltung. Die Anbahnung bzw. der Einsatz gesellschaftlicher Umgangsformen stellen soziale Ziele der Erziehung dar (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 27).

Tiere können als Modelle gesehen werden, die viele Verhaltensweisen akzeptieren, die Anteil nehmen und ihr Gegenüber wertschätzen. Tiere bringen oft eine erstaunliche Empathie auf und sind vor allem „ehrlich“, also weder durch ein Rollenkostüm noch durch kognitive Skripte geprägt. Die Durchlässigkeit des Rollenkostüms wird durch das Spiel mit Tieren, durch körperliche Erfahrung von Tieren und durch Angesprochenensein auf der Tiefenschicht der Person ermöglicht. Als Modelle von Authentizität vermitteln Tiere ihren Menschen Erfahrungen, die hilfreich sind. Tiere lassen Menschen noch unentwickelte Anteile der Persönlichkeit verspüren und erlauben es, unbewusste und abgelehnte Anteile der Person auf sich zu projizieren und damit ein Stück weit erkennbar zu machen. Sie fördern eine Synthese

von bewussten und unbewussten Anteilen. Tiere grenzen weit weniger Verhalten aus als Menschen und drängen uns nicht dazu, manche Verhaltensweisen zu unterdrücken (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 266f). Je sicherer und angenommener sich ein Mensch fühlt, desto besser kann er sich in die Gesellschaft einfügen und somit wesentlich mehr zur Gestaltung seines Lebens und des Lebens anderer beitragen.

### 5.2.2 Didaktische Grundsätze

- Eine einfühlsame Betreuung hilft den SchülerInnen, ein besonderes Sicherheitsgefühl zu gewinnen. Dieses ist Voraussetzung sowohl für die Fähigkeit soziale Beziehungen aufzunehmen als auch für eine neugierige Zuwendung zur Umwelt. Durch die Schaffung vielfältiger Möglichkeiten der Kontaktaufnahme innerhalb des Klassenverbandes, durch Hilfen zur Wahrnehmung anderer Menschen und durch intensives Eingehen auf Reaktionen der Schülerinnen und Schüler wird ihre soziale Entwicklung unterstützt (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 27).

Vielen Menschen mit Behinderung bereitet eine in unserer Gesellschaft als normal deklarierte Kontaktaufnahme und -pflege gravierende Probleme und gerade ein Tier kann ein Medium darstellen, um Kontakte und Gespräche zu ermöglichen.

Wenn physische, psychische, mentale und soziale Einschränkungen nach alternativen Kommunikationsformen verlangen, besteht die Möglichkeit, mit Tieren mehr als nur den Betroffenen zu motivieren. Wir können gemeinsam mit ihm eine „Brücke“, eine gemeinsame Sprachebene entdecken. Das Tier kann ein wichtiger und hilfreicher Brückenpfeiler in der Begleitung und Kommunikation mit Menschen sein (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 105). Z.B. können bei einem Menschen mit Behinderung Gespräche leichter über das Tier geführt und Bekanntschaften durch das Tier (z.B. in der Hundezone) aufrechterhalten werden.

- Sowohl für das persönliche Wohlbefinden als auch für die gesamte Entwicklung ist es notwendig, dass die Schüler in ihrem gesamten Wahrnehmungsbereich angesprochen werden. Durch regelmäßig wiederkehrend vertraute sowie immer neue Kontaktangebote sollen die Schüler ermutigt werden, soziale Aktivitäten zu initiieren.

Innerhalb der Klassengemeinschaft sollen die SchülerInnen lernen, Verantwortung zu übernehmen. Arbeiten, die immer wieder verrichtet werden müssen, aber auch die Mitwirkung bei der Planung von Vorhaben sind Teil des sozialen Lebens und erhöhen zudem das Selbstwertgefühl der Schüler (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 27).

Die Haltung von Tieren geht stets einher mit einem gewissen Maß an Verantwortung. Hat man nun Tiere in der Klasse, so bringen diese auch Verpflichtungen wie Versorgung mit Nahrung, Maßnahmen der Körperpflege, Stallsäuberungen, etc. mit sich, die regelmäßig durchgeführt werden müssen. Hier können auch soziale Lernprozesse gefördert werden wie z.B. Hilfestellungen und Erinnerungen anderer Schüler im Klassenverband, Verlässlichkeit, liebevolle Hingabe ohne eigenen Nutzen, und vieles mehr.

- Durch behutsames bekannt werden mit verschiedenen Objekten werden den Schülerinnen und Schülern vielfältige Reize geboten, die zu einer aktiven Auseinandersetzung führen. Bei allen Tätigkeiten in diesem Bereich sind die Methoden der Rhythmik bzw. verschiedene Kategorien der Spiele eine wertvolle Hilfe, um soziale Verhaltensweisen einzuüben (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 27).

Waldpädagogische Spiele und Interaktionen bei denen Partner- und Gruppenarbeit gefordert sind bieten hier eine breite Vielfalt an Möglichkeiten.

- Die Schüler sollen vorsichtig aus der Eltern-Kind-Beziehung herausgelöst werden. Da sie den Schulbesuch zunächst als Trennung von ihrer gewohnten Umgebung empfinden, ist eine behutsame Einführung in diese neue Lebensphase besonders wichtig. Die Schüler sollen im Umgang mit Mitmenschen verschiedene Möglichkeiten der Kontaktaufnahme kennen lernen, soziale Eigenschaften entwickeln und Anpassung und Durchsetzung angemessen einsetzen. Zeiten des Alleinseins sollen sie bewältigen und nutzen lernen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 27).

Sofern die Behinderung nicht zu ausgeprägt ist und ein Alleinsein möglich ist bietet die Natur ein weites Spektrum an Beschäftigungsmöglichkeiten, die man ohne Begleitung durchführen kann. Sportliche Ertüchtigungen, Erforschen und Entdecken der Natur, Sammeln von Pflanzen, Spaziergänge mit dem Hund, etc.

- Durch Begegnungen mit Freunden, mit Behinderten und Nichtbehinderten bei schulischen und außerschulischen Veranstaltungen soll für die SchülerInnen selbstbewusstes Verhalten und Tätigwerden in neuen Situationen ermöglicht und durch begleitende Maßnahmen seitens der Betreuungspersonen erleichtert werden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 27f).

Ein Tier kann als sozialer Katalysator fungieren. GREIFFENHAGEN und BUCKWERNER (2007, S. 40) schreiben dazu: Tiere darf man nicht nur anfassen, man kann sie auch ungefragt ansprechen. Auf diese Weise stiften Tiere soziale Kontakte zu deren Herrchen und Frauchen. Jeder darf jeden Hund und jede Katze denen er beim spazieren begegnet ohne Scheu anreden. Wenn am Ende der Leinen nun ein Mensch steht ist dieser indirekt mitadressiert und in Folge ergibt sich dann ein Gespräch zwischen zwei wildfremden Menschen. Auch in der Schule oder im öffentlichen Raum können Tiere Begegnungen erleichtern und Hemmungen oder sogar Ängste vor Sozialkontakten in den Hintergrund rücken. Für viele Menschen ist es schwierig ein Gespräch aus eigener Initiative zu beginnen, doch durch Gespräche über das Tier, über Haltungsbedingungen, Vorlieben, Krankheiten, etc. können Barrieren überwunden werden.

<b>Lehrstoff: Erfahren, Erleben und Auseinandersetzen mit der Gemeinschaft</b>				
	<b>sinnlich-aufnehmend</b>	<b>handelnd-personal-aktional</b>	<b>darstellend-bildlich-symbolisch</b>	<b>begrifflich-abstrakt</b>
<b>sozialer Aspekt</b>	<p>- <i>Erfahren, dass man nicht allein lebt</i></p> <p>Gemeinschaftsarbeiten, bei denen man auf die Hilfe anderer angewiesen ist, eigenen sich hier sehr gut. Z.B.: Bau eines Waldsofas: Äste und Baumstämme werden gemeinsam zusammengetragen und daraus eine Sitzmöglichkeit gebildet. Danach kann man darauf auch gemeinsam jausnen.</p>	<p>- <i>In einer Klassengemeinschaft leben und diese mitgestalten können</i></p> <p>Z.B.: Gemeinsam ein Natur-Fest feiern, bei dem jedes Kind eine andere Aufgabe hat (Kuchen backen, Getränke bereitstellen, aufdecken, Sitzmöglichkeiten schaffen, etc.)</p>	<p>- <i>Gesellschaftliche Umgangsformen kennen und sie situationsgerecht anwenden</i></p> <p>Z.B.: Ein Kind passt auf die Leckerlies des Hundes auf. Andere Kinder müssen höflich fragen, bitte und danke sagen, wenn sie eines für den Hund haben wollen, ansonsten wird kein Leckerli weitergegeben</p>	<p>- <i>Verantwortung der Gemeinschaft und deren Mitgliedern gegenüber übernehmen</i></p> <p>Z.B.: Der Hund ist in der Klasse. Ein Kind hat Ampelkarten (rot, gelb, grün). Sobald es zu laut ist, zeigt das Kind zuerst die gelbe, dann die rote Karte. Ist es wieder leise genug, wird die grüne Karte gezeigt. So übernimmt ein Kind die Verantwortung für die Lautstärke im Klassenzimmer</p>
<b>personaler Aspekt</b>	<p>- <i>Zuwendung und Berührung erleben</i></p> <p>Tiere sind in der Lage, Zuwendung und Berührungen auf einer anderen Ebene als der Mensch zuzulassen. Die Zuwendung muss aber auf jeden Fall liebevoll und respektvoll stattfinden und gerade Tiere zeigen dies auf eine ehrliche Art – bei Grobheit werden sie sich wehren</p>	<p>- <i>Kontakte zu anderen aufnehmen</i></p> <p>Z.B.: Fragen an anderes Kind zum Tier stellen (Welches Meerschweinchen findest du am liebsten, was mag dein Meerschweinchen am liebsten, etc.)</p>	<p>- <i>Regeln des sozialen Umgangs kennen und sich danach richten</i></p> <p>Z.B.: Wenn ein Hund sich im Klassenzimmer/Sesselkreis befindet gibt es bestimmte Regeln, an die man sich halten muss (nicht schreien, herumlaufen, treten, Haare reißen, etc.), Reihenfolgen abwarten können, andere ausreden lassen, etc.</p>	<p>- <i>Sich mit seiner Rolle in der Gesellschaft zurechtfinden, sie reflektieren und gestaltend eingreifen</i></p> <p>Umweltschutz und naturfreundliches Verhalten hat eine große Bedeutung in unserer Gesellschaft. Vermeiden von Müll und Beschädigungen im Wald werden beim Waldbesuch vermieden, Kinder bewusst darauf hingewiesen</p>
<b>funktionaler Aspekt</b>	<p>- <i>Mit Objekten hantieren, mit seinem Körper und mit seiner Sprache spielen</i></p> <p>Z.B.: Ausmisten des Meerschweinchenkäfigs, dabei jeden Schritt versprachlichen, jedes Gerät beim Namen nennen</p>	<p>- <i>Mit anderen spielen</i></p> <p>Z.B.: Bau eines Meerschweinchenparcours: Kinder Bauen Hindernisse für die Meerschweinchen auf und beobachten sie wie sie sich bewegen (vgl. Abbildung 2)</p>	<p>- <i>Rollen im Spiel übernehmen und Gegenstände einer Spielidee unterordnen</i></p> <p>Z.B.: Nachahmen der verschiedenen Haltungen eines Hundes, Bänder werden als Rute verwendet (wedelnde Rute, Ohren anlegen, sich zusammenkauern, etc.)</p>	

<p><b>zeitlicher Aspekt</b></p>	<p>- <i>Einen Teil des Tages mit anderen verbringen</i></p> <p>Erlebnisse im Wald können die Gemeinschaft verstärken z.B.: gemeinsamer Bau eines Versteckes, anschließend gemeinsame Jause in der Natur</p>	<p>- <i>An gemeinsamen Festen und Feiern teilnehmen und sie mitgestalten</i></p> <p>Z.B.: Auch Geburtstag von Tieren können gefeiert und gemeinsam gestaltet werden</p>	<p>- <i>Freundschaft schließen und Zeiten des Alleinseins und der Gemeinsamkeit sinnvoll nutzen</i></p> <p>Z.B.: Verschiedene Materialien und Spiele mit Tieren werden den Kindern in der Pause zur Verfügung gestellt. Diese können sie jederzeit benutzen und mit anderen spielen</p>	<p>- <i>Verabredungen vereinbaren und sich daran halten</i></p> <p>Z.B.: Kindern aus anderen Klassen wird das Meerschweinchengehege gezeigt. Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt muss alles hergerichtet sein, Kinder sollen in ihrer Zeiteinteilung selbständig agieren</p>
<p><b>räumlicher Aspekt</b></p>	<p>- <i>Die Anwesenheit anderer über seine Sinne wahrnehmen</i></p> <p>Z.B.: Besuch des Hundes, im Morgenkreis wird aufgezählt, wer an diesem Tag in der Runde ist und wer zu Besuch ist</p>			<p>- <i>Seine Interessen und Vorlieben abwägen und Gemeinschaften aufsuchen, in denen man diese pflegen kann</i></p> <p>Z.B.: Kinder mit ähnlichen Vorlieben können diese ausüben (einige wühlen im Laub, andere sägen mit der Säge Baumstämme, andere sammeln Zapfen, etc.)</p>





**Abbildung 3: Meerschweinchenparcours**

### 5.3 Erfahren, Erleben und Auseinandersetzen mit der Umwelt (Schule, Schulumgebung, öffentliche Einrichtungen, Natur, Zeitabläufe)

#### 5.3.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Die Entwicklung der SchülerInnen in ihrer Ganzheit als Person vollzieht sich in einem jeweils bestimmten Lebensraum, den sie sich im Rahmen ihrer Erlebnismöglichkeiten zunehmend erschließen.

Der Bereich Umwelt soll das Hineinwachsen der Schüler in ihre nähere Umgebung unterstützen, wobei Umwelt zunächst die Familie, die Klasse und die Schule darstellt.

Mit zunehmender Handlungsfähigkeit werden Natur, Schulumgebung, Betriebe und öffentliche Einrichtungen in das Erfahrungs- und Lernfeld der SchülerInnen miteinbezogen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).

### 5.3.2 Didaktische Grundsätze

- Für eine lebensnahe Erziehung und zur Erweiterung der Erfahrungen ist es notwendig, aus der Schule herauszugehen. Kinder und Jugendliche werden mit ihrer Umwelt vertraut und lernen, sich in ihr zurechtzufinden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).  
Weiters verfügt die Natur auch über ein unerschöpfliches Spektrum an multisensorischen Erfahrungsmöglichkeiten, die im Klassenzimmer nicht in einer so umfangreichen Form stattfinden könnten wie in der Natur.
- Durch Spiele in und mit der Natur erleben die Schüler die Freude durch das Entdecken neuer, bisher unbekannter Möglichkeiten. Die Kenntnisse, die die Schüler im Laufe der Schulzeit über die Zusammenhänge in der Natur erwerben, sollen in ihnen das Bewusstsein darüber entstehen lassen, welche Bedeutung eine funktionierende Umwelt für ihr eigenes Leben hat und wie sie selber eine lebenswerte Umwelt mitgestalten können (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).
- Nahrung und Kleidung sind lebensnotwendige Bereiche, mit denen die Schüler täglich konfrontiert werden. Durch die handelnde Auseinandersetzung im Unterricht, sei es bei der Zubereitung der Jause oder dem kreativen Verarbeiten von textilen Rohstoffen, erhalten die SchülerInnen einen Einblick in verschiedene Produktionsabläufe (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).  
Auch der Wald bietet eine große Vielfalt an Nahrungsmitteln, die im Zuge des Hauswirtschaftsunterrichtes zu delikaten Speisen verarbeitet werden können. Hierbei ist ebenso zu erwähnen, dass die Kinder einen näheren Bezug zu ihrer Umwelt und der darin vorkommenden Pflanzen- und Tierwelt entwickeln können. Sehen sie den Wald nicht nur als Erholungs- und Spielraum sondern auch als Quelle von schmackhaften Kräutern und Beeren so kann die Beziehung zur Natur noch stärker hergestellt werden. Auch die Tiergestützte Pädagogik bietet hier Möglichkeiten einen tieferen Einblick in die Nahrungskette zu gewähren. Die Gewinnung von Wolle, Eiern, Milchprodukten oder Fleisch kann den Kindern anschaulich erklärt werden.

- Das dauernde Aufmerksam-Machen auf Erscheinungen der Natur ist Grundlage für die Weckung eigener Beobachtungslust. Experimente mit Naturerscheinungen als Unterrichtsinhalt hängen sowohl von den strukturellen Möglichkeiten der Schule als auch von der Art und dem Ausmaß der Beeinträchtigung der SchülerInnen ab. Das Ziehen von Schlüssen aus solchen Erfahrungen versteht sich als Anregung zur Förderung von geordnetem und beginnendem systematischem Denken (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).
  
- Manche Kinder mit erhöhtem Förderbedarf erleben den Ablauf des Schultages eher unbewusst - mit mehr oder weniger Vorlieben für gewisse Tätigkeiten. Durch die zeitliche Strukturierung können sie zu einem bewussteren Erleben bestimmter Zeitpunkte und Zeitabläufe geführt werden. Zur wachsenden Selbständigkeit der Schüler gehört die Fähigkeit, ihre Zeit für sich persönlich und nach allgemein herrschenden Richtlinien sinnvoll einzuteilen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).  
Im Schulalltag können tiergestützte- oder/und waldpädagogische Unterrichtseinheiten einen fixen Bestandteil des Stundenplanes einnehmen und somit als gleich bleibendes Element des Tagesgeschehens Geltung finden.
  
- Um die Selbständigkeit der SchülerInnen zu fördern, ist es wichtig, dass sie die Funktionen und Bereiche der einzelnen Schulräume kennen, und dass sie diese aufsuchen und benutzen können. Das schrittweise Abstrahieren von Merkmalen als Orientierungshilfe bis hin zum Plan ist dann als sinnvoll zu erachten, wenn es die Mobilität der Schüler erhöht bzw. für sie von großem persönlichen Interesse ist (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 30).  
Genauso sollten über Schulräume hinaus andere Raumgegebenheiten in der Natur (Schulgarten, Tiergehege, umliegender Wald, etc.) in ihrer Funktionsweise erkannt und richtig verwendet werden.

<b>Lehrstoff: Schule, Schulumgebung, Öffentliche Einrichtungen</b>				
	<b>sinnlich-aufnehmend</b>	<b>handelnd-personal-aktional</b>	<b>darstellend-bildlich-symbolisch</b>	<b>begrifflich-abstrakt</b>
<b>sozialer Aspekt</b>	<p>- Eine Klassengemeinschaft erleben</p> <p>Z.B.: Klassenfotos und Bilder, auf denen alle Kinder und Tiere der Klasse abgebildet sind erstellen und im Klassenraum platzieren</p>	<p>- Die Schule als Ort der Begegnung erleben und sich in die Schulgemeinschaft einbringen</p> <p>Z.B.: Wir erstellen ein Plakat über unsere Tiere im Klassenzimmer her und hängen es im Foyer auf, Einladungen werden angefertigt, um unsere Tiere zu bestimmten Zeiten besuchen zu kommen</p>	<p>- Außerschulische Veranstaltungen mit den Mitschülerinnen und Mitschülern besuchen und sich bei der Planung aktiv beteiligen</p> <p>Z.B.: Besuch auf einem Bauernhof: Welche Tiere gibt es und welche möchtest du sehen? Was muss man anziehen, nehmen wir eine Jause mit?</p>	
<b>personaler Aspekt</b>	<p>- Sicherheit und Geborgenheit durch vertraute personale Umwelt und Räume finden</p> <p>Rituale und Regelmäßigkeiten sind hier von großer Bedeutung. Tiergestützte Interventionen sollten nicht sporadisch stattfinden sondern mit den selben Personen und in regelten Zeitabläufen</p>	<p>- Bereiche des Klassenraumes und Räume der Schule seinen Bedürfnissen gemäß aufsuchen und sie benutzen</p> <p>Z.B.: Der Maulwurf hat verschiedene Räume in seinem Bau unter der Erde (Vorratsraum, Schlafraum, verschiedene Gänge). Welche verschiedenen Räume haben wir in der Schule? Wofür?</p>	<p>- Sich in der näheren Umgebung der Schule zurechtfinden können</p> <p>Auch der umliegende Schulgarten und schulnahe Wald kann von den Kindern erkundet werden und Orientierungshilfen bieten</p>	

<b>funktionaler Aspekt</b>	<p>- Angebot aus der gestalteten Umgebung annehmen - Die Funktionen seiner gestalteten Umgebung erkennen und sie in Anspruch nehmen</p> <p>Auch der Wald kann eine gestaltete Umgebung darstellen in der aus vielfältigen Angeboten ausgesucht werden kann</p>		<p>- Elementare Einsichten über öffentliche Einrichtungen und Dienstleistungsbetriebe gewinnen</p> <p>- Die Funktion öffentlicher Einrichtungen, Betriebe und Gesundheitseinrichtungen kennen und sie in Anspruch nehmen</p> <p>Einen Bezug zu Waldpädagogik sowie Tiergestützter Pädagogik herzustellen erweist sich hier als schwierig.</p>	
<b>zeitlicher Aspekt</b>	<p>- Rhythmisierende Fixpunkte im Tagesablauf erleben</p> <p>Z.B.: Fütterungszeiten bei Tieren sollten immer zur gleichen Zeit stattfinden</p>	<p>- Den Ablauf des Schultages in seiner Bedeutung erfassen und ihn mitgestalten können</p> <p>Z.B.: Grundelemente des TEACCH-Programmes können hier sinnvoll miteinbezogen werden</p>	<p>- Schulische Aktivitäten für einen kurzen Zeitraum vorausplanen können</p> <p>Z.B.: Auch hier können Grundelemente des TEACCH-Programmes wieder miteinbezogen werden</p>	
<b>räumlicher Aspekt</b>	<p>- Mit der Klasse als Lebensraum vertraut werden und den Raum in seinen verschiedenen Funktionen erfahren</p> <p>Tiere können hier einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass der Lebensraum Klasse vertrauter wird.</p>	<p>- Sich im Klassenraum und in der Schule orientieren</p> <p>Z.B.: Nachbauen einzelner Stockwerke der Schule am Waldboden mit Materialien aus dem Wald (Stöcke, Zapfen, Blätter, etc.)</p>	<p>- Die Gemeinde kennen und sich in der erfahrbaren Umgebung zurechtfinden können</p> <p>Z.B.: Spaziergänge mit dem Hund eignen sich gut um die Umgebung näher kennen zu lernen</p>	<p>- Sich auf Plänen orientieren und Möglichkeiten kennen, von einem Ort zum anderen zu gelangen</p> <p>Z.B.: Wanderrouten selbst erstellen, markante Punkte des Waldes herausarbeiten und auf einem Plan festlegen</p>

<b>Lehrstoff: Natur, Zeitabläufe</b>				
	<b>sinnlich-aufnehmend</b>	<b>handelnd-personal-aktional</b>	<b>darstellend-bildlich-symbolisch</b>	<b>begrifflich-abstrakt</b>
<b>sozialer Aspekt</b>	<p>- An Jahresfeiern und jahreszeitlichen Festen teilnehmen</p> <p>Z.B.: Erntedankfest – Auch Meerschweinchen können in Feste miteinbezogen werden, Getreidearten die wir selbst essen und die auch Tiere benötigen können besprochen werden (vgl. Abbildung 3)</p>	<p>- Jahresfeste mitgestalten - Lebendes in seiner Umgebung versorgen</p> <p>Z.B.: Vorbereitung auf das Weihnachtsfest: Kekse für Menschen und Meerschweinchen werden gebacken, Lieder gemeinsam mit den Tieren gesungen, Geschenke hergestellt, etc.</p>	<p>- Verschiedene Landschaftsformen als Lebensraum des Menschen, der Tiere und der Pflanzen kennen lernen und sich dort angemessen verhalten</p> <p>Z.B.: Grundregeln vereinbaren, wie man sich im Wald verhält (nicht schreien, keinen Müll hinterlassen, keine Pflanzen/Bäume unnötig beschädigen, etc.)</p>	<p>- Sich als Teil der Natur erkennen und damit verantwortungsbewusst umgehen</p> <p>Z.B.: Als Baum vorstellen: Jedes Kind sucht sich einen Baum aus und erzählt alles über den Baum in Ich-Form (Wie groß, alt bin ich, welche Früchte trage ich, welche Tiere leben auf/unter/ neben mir, et.)(vgl. BEZDEK 2009, S.10f)</p>
<b>personaler Aspekt</b>	<p>- Sich an der Natur erfreuen</p> <p>Z.B.: Fühlstraße: Schuhe werden ausgezogen und der Waldboden wird erfühlt (Gras, Matsch, Rinde, Nadeln, Moos, etc. werden mit den Füßen ertastet und gespürt (vgl. BEZDEK 2009, S. 69f)</p>	<p>- Persönliche Feste feiern</p> <p>Z.B.: Geburtstag von Tieren in der Schule feiern, Vorbereitung eines Festes und kochen besonderer, für das Tier geeigneter, Speisen</p>	<p>- Erkennen, dass die Natur die Grundlage der Nahrungsversorgung ist</p> <p>Z.B. Anlegen eines schuleigenen Gartens oder Sammeln von Früchten im Wald und damit ein Gericht zubereiten</p>	<p>- Seine Umwelt beeinflussen können - Müll vermeiden, Müll trennen</p> <p>Z.B.: Beim Einkaufen darauf achten, dass man biologische Produkte und genauso Produkte mit umweltfreundlicher Verpackung wählt</p>
<b>funktionaler Aspekt</b>	<p>- Mit Erde, Wasser, Sand und Licht spielen</p> <p>Der Wald bietet ein breites Spektrum an Materialerfahrungen und auch das Spiel zwischen Schatten und Sonne lässt sich hier gut beobachten</p>	<p>- Erfahren, dass Tiere und Pflanzen als Grundlage für Nahrung und Kleidung dienen</p> <p>Eine Exkursion zu einem Bauernhof ist womöglich die anschaulichste Form den Kindern dies näher zu bringen</p>	<p>- Erscheinungen der Natur beobachten, damit experimentieren und Schlüsse ziehen können</p> <p>Z.B.: Anlegen eines Wurm-Terrariums. Verschiedene Erdschichten werden im Laufe der Zeit vermischt (vgl. BEZDEK 2009, S. 64f)</p>	<p>- Anhand verschiedener Medien seine Erkenntnisse über die Erde, Planeten ... und deren Entstehungsgeschichte vervollständigen</p> <p>Z.B.: Auch die Evolution kann hier ein wenig bearbeitet werden</p>

<b>zeitlicher Aspekt</b>	<p>- Ein zukunftsbezogenes Neugierverhalten entwickeln</p> <p>Z.B.: Die Entwicklung eines Frosches vom Ei zum fertig entwickelten Frosch beobachten. Kann aus einem Ei wirklich ein Frosch werden? Wie könnte die Entwicklung stattfinden? Wie wird der Frosch aussehen? Etc.</p>	<p>- Jahreszeitliche Gegebenheiten erkennen und seine Handlungen danach richten können</p> <p>Die Natur gibt uns in anschaulichster Form Jahreszeitliche Erscheinungen vor. Es wäre hier sinnvoll, den Wald in jeder Phase des Jahres zu erkunden und Besonderheiten jeder Jahreszeit aufzuzeigen.</p>	<p>- Zeitmarkierungen erkennen und sie als Orientierungshilfe benützen</p> <p>Z.B.: Für Kinder, die die Zahlen nicht erkennen können: Auf der Uhr werden alle Zahlen mit versch. Tierbildern ergänzt (z.B.: wenn der kleine Zeiger beim Schmetterling ist, haben wir Mittagspause )- kann eine zeitliche Orientierung unterstützen</p>	
<b>räumlicher Aspekt</b>	<p>- Durch den Aufenthalt in verschiedenen Räumen verschiedene Zeitspannen erleben</p> <p>Z.B.: Rein nach Gefühl soll eine Minute im Wald ohne Uhr und zum Vergleich in der Klasse definiert werden, jedes Kind gibt sein Ende der eingeschätzten Minute der Lehrerin bekannt )</p>	<p>- Tiere und Pflanzen in ihrer natürlichen Umgebung kennen lernen (Wiese, Wald, Garten, Wasser)</p> <p>Z.B.: Ein Tuch wird unter einen Ast gelegt und dieser wird geschüttelt – genaue Beobachtung von Insekten mit Lupe, Mikroskop</p>		<p>- Sich mit anderen Völkern, deren Lebensraum und Lebensweise auseinandersetzen</p> <p>Z.B.: Kann ergründet werden, wo Meerschweinchen ursprünglich herkommen. Wie sieht es in Südamerika aus, was isst man dort, was tragen die Leute für traditionelle Kleidung, etc.</p>



**Abbildung 4: Getreidearten, die Tiere und Menschen verzehren**

## 5.4 Erfahren, Erleben und Auseinandersetzen mit der Sachumwelt (Arbeit, Freizeit, kulturelle Einrichtungen, Wirtschaft, Dinge des täglichen Bedarfs)

### 5.4.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Ausgangspunkt für diesen Bereich sind die im Alltag der Schüler erlebbaren Gegenstände, Materialien, Werkzeuge und Zusammenhänge. Die sich im Schulalltag auf natürliche Weise ergebenden Situationen sollen aufgegriffen und als Lernanlässe genutzt werden.

Die Schüler sollen Fertigkeiten, Erkenntnisse und Einsichten erlangen, damit sie gestaltend und so selbstbestimmt wie möglich am Zusammenleben teilnehmen können.

Teilnahme am gesellschaftlichen Zusammenleben bedeutet auch, sich in Verantwortung für Arbeit üben zu können, Möglichkeiten zu kennen, seine Freizeit zu gestalten und sich als Schüler bzw. Schülerin darauf verlassen zu können, dass die Schule den Übergang zur Erwachsenenwelt mitbereitet.

Aufgabe der Schule ist es, die Vermittlerin zwischen den Jugendlichen, deren Wegbegleiter sie für viele Jahre war, und den außerschulischen Freizeit- und Berufsbereichen zu sein. Ebenso hat sie die Aufgabe, sie auf konkrete Arbeits- und Wohnsituationen vorzubereiten (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 34).

Lehrausgänge sind hier von großer Bedeutung, sei es nun dass man Betriebe besichtigt, in denen verschieden Dinge des täglichen Gebrauchs hergestellt werden oder Produktionsstätten, wo Lebensmittel hergestellt werden. Auch Museumsbesuche und Ausstellungen sollte man



unbedingt miteinbeziehen, da sie womöglich in Zukunft für den jungen Erwachsenen als Freizeitbeschäftigungsmöglichkeit genutzt werden kann.

#### 5.4.2 Didaktische Grundsätze

- In der Bemühung, die Gesamtpersönlichkeit der Schüler zu fördern, und sie zu größtmöglicher Selbständigkeit zu erziehen, muss Unterricht, Erziehung und Förderung dem Grundsatz verpflichtet sein, Gegenstände und Situationen an ihren natürlichen Orten aufzusuchen. Lernen findet nicht mehr nur am traditionellen Ort Schule statt, sondern dort, wo Leben in seinen verschiedenen Aspekten (Arbeit, Freizeit, Versorgung, Wohnen, Kommunikation, Öffentlichkeit) gemeinsam erlebt und erfahren wird. Die Rolle der Lehrer soll dabei beratend, helfend und in großem Maße partnerschaftlich sein (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 34).

Tiere können in neuen und unbekanntem Situationen unterstützend und begleitend mit dazu beitragen, dass diese neuen Begebenheiten positiver erlebt werden. Die soziale Unterstützung durch Tiere ist unbestritten wie BACHMANN (1975) belegt, dass Kinder besonders gern zu Tieren gehen, wenn sie ein Problem haben. Diese Art von emotionaler Unterstützung durch Tiere konnte auch BRICKEL(1982) in seinen Untersuchungen zeigen. LEVINSON (1978) ist davon überzeugt, dass diese Form der emotionalen Unterstützung für die psychologische Entwicklung von Kindern sehr wichtig ist (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 123).

- Die Schüler sollen eigene wirtschaftliche Bedürfnisse erkennen, sie ausdrücken und die Möglichkeiten zu ihrer Erfüllung abschätzen lernen. Um sich als Teil wirtschaftlicher Zusammenhänge erfahren zu können, müssen sie an überschaubaren Beispielen einfache Kenntnisse über Arbeit und Verdienst, Verständnis für das Versorgtwerden und Versorgen erwerben und grundlegende Zusammenhänge zwischen Arbeit, Geldverdienen und Geldausgeben im Hinblick auf eine selbständige Lebensführung, erfassen lernen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 34).

Folgende Prinzipien sind für diese Phase schulischen Lernens bedeutsam:

- Verbesserung der Selbstwahrnehmung mit dem Ziel, sich als eigenständige Person zu erfahren und aktiv auf sich aufmerksam zu werden.
- Teilnahme am Leben einer Gemeinschaft, in der Zuwendung von und zu anderen erfolgen kann.
- Verminderung der Pflegeabhängigkeit und Förderung der lebenspraktischen Selbständigkeit mit sich ziehen.
- Hilfe zur Loslösung aus den Primärbeziehungen und Unterstützung beim Einleben in angepassten Wohnformen in einer neuen Gemeinschaft.
- Hilfe und Beratung beim kennen lernen und Eingewöhnen in Arbeits- und Beschäftigungsplätze, Unterstützung bei der Wahl und beim Nutzen von Freizeit- und Erholungsangeboten (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 34).

Das Spielen im Wald kann existenzielle Erfahrungen bringen wie der Ulmer Hirnpsychologe Manfred Spitzer verdeutlicht: „Wir Menschen sind, was unsere Erfahrungen aus uns machen“. BOLAY und REICHLE (2007, S. 34) meinen dazu: „Kinder erfahren sich selbst in der Natur, mit ihrer Allmacht und Ohnmacht. Sie sind die Größten und dann wieder Zwerge neben riesigen Eichen. Die Grandiosität der Natur beeinflusst Kinder, die einen lässt sie wachsen, denn sie spüren Kraft und Stärke. Die anderen erleben ihre Kleinheit und selbst „Großmäuler“ werden bescheiden. Im kindlichen Spiel ist alles möglich und alles machbar. Kinder erleben sich in ihrer Selbstwirksamkeit. Wie Erwachsene bauen sie Häuser und Städte, wie Götter zähmen sie Flüsse und lassen Bäume wachsen, die sie vorher gefällt haben. Derartige Selbsterfahrungen sind Grundlage für die Bildung von Selbstvertrauen.“

<b>Lehrstoff: Arbeit, Freizeit, Kulturelle Einrichtungen</b>				
	<b>sinnlich-aufnehmend</b>	<b>handelnd-personal-aktional</b>	<b>darstellend-bildlich-symbolisch</b>	<b>begrifflich-abstrakt</b>
<b>sozialer Aspekt</b>	<p><i>- Sich als Teil einer Gemeinschaft empfinden und gemeinsame Aktivitäten miterleben</i></p> <p>Z.B.: Sing- und Bewegungsspiel „Kleine Hasen auf dem Feld“ (vgl. BEZDEK S. 61)</p>	<p><i>- Sich als Gestalter gemeinsamer Aktivitäten (Arbeit, Spiel) fühlen und seinen Anteil am gemeinsam hergestellten Produkt sehen</i></p> <p>Z.B.: Baumbild mit Salzteig: Während einem Waldspaziergang sammelt jedes Kind Materialien, diese werden in Salzteig an Baum geheftet (vgl. Abbildung 4)</p>	<p><i>- Zwischen Arbeit und Freizeit unterscheiden - In einer Gemeinschaft leben und Arbeitsprozesse mitgestalten</i></p> <p>Auch Tiere brauchen Ruhephasen, die akzeptiert werden müssen Z.B.: Nach einer Einheit mit den Meerschweinchen setzen wir sie wieder in den Käfig, damit sie eine Pause haben – auch Kinder und Lehrer machen danach eine Pause</p>	<p><i>- Sich in Arbeitsgruppen und -abläufe einordnen und Verantwortung übernehmen</i></p> <p>Wie wichtig es ist Verantwortung zu übernehmen, lässt sich sehr gut bei Tieren aufzeigen. Werden sie nicht gefüttert oder wird der Käfig nicht ausgemistet so hat das Konsequenzen, die sehr deutlich gezeigt werden</p>
<b>personaler Aspekt</b>		<p><i>- Lieblingsbeschäftigungen haben</i></p> <p>Z.B.: Bei einem Waldbesuch wird den Kindern Freiraum gegeben, ihren Lieblingsaktivitäten nachzugehen (sei es Zapfen sammeln, Holz sägen, in der Erde wühlen, etc.)</p>	<p><i>- Eigene Interessen und Bedürfnisse entwickeln und sie verwirklichen - Für sich passende Entspannungs- und Erholungsmöglichkeiten genießen</i></p> <p>Z.B.: jedes Kind sucht sich einen schönen Platz, bekommt einen Sitzpolster und gestaltet seinen „Ruheplatz“ nach Belieben</p>	<p><i>- Mit unterschiedlichen Materialien und mit Hilfe von technischen Geräten schöne und nützliche Dinge gestalten</i></p> <p>Z.B.: Naturmaterialien mit Säge, Hammer, Nägeln, Zangen, Feilen, etc. bearbeiten und zu einem Bilderrahmen gestalten</p>
<b>funktionaler Aspekt</b>	<p><i>- Sich für Dinge und Handlungen interessieren, die die Welt in Bewegung setzen</i></p> <p>Z.B.: Einen Basar mit selbst Gebasteltem eröffnen um Spenden für eine Tierschutzorganisation zu sammeln</p>	<p><i>- Aufgaben übernehmen und diese ausführen</i></p> <p>Z.B.: Ein Kind in der Klasse ist dafür verantwortlich, dass immer genügend Heu im Meerschweinchenkäfig zur Verfügung steht</p>	<p><i>- Technische Geräte nach seinem persönlichen Bedarf auswählen und sie bedienen</i></p> <p>Z.B.: Zur Informationsbeschaffung über eine Tierart wird das Internet zu Hilfe genommen</p>	<p><i>- Technische Geräte warten und pflegen und Maßnahmen zur Vermeidung von Gefahren treffen können</i></p> <p>Z.B.: Laubsägen auf ihre Funktion überprüfen und Sägeblätter mit Unterstützung austauschen</p>

<p><b>zeitlicher Aspekt</b></p>		<p>- <i>Sich an vorgegebene Zeiten (Pausen, Arbeitsphase, Unterricht, Freizeit) halten</i></p> <p>Z.B.: Der Waldboden wird nach Insekten und Pflanzen mit Lupen durchforstet, ein gewisser zeitlicher Rahmen wird vorgegeben – danach jausnen wir am Waldboden</p>	<p>- <i>Sein Handeln in un gelenkten Freiphasen zeitlich organisieren können</i></p> <p>Z.B.: Hilfreich können hier Sanduhren sein, die dem Schüler einen Überblick dafür geben, wie viel Zeit ihm noch für seine Freiphase bleibt.</p>	<p>- <i>Seinen Alltag den persönlichen Aufgaben und Interessen gemäß gestalten</i></p> <p>Z.B.: Eine Einheit im Wald darf immer abwechselnd ein Kind bestimmen und den anderen Kindern seine/ihre Vorliebe ein wenig schmackhaft machen</p>
<p><b>räumlicher Aspekt</b></p>		<p>- <i>Die Schule als Ort für Arbeit und Spiel anerkennen</i></p> <p>Z.B.: <i>Besitzt die Schule ein eigenes Waldstück, so kann man dieses für vielerlei Spiele und Aktivitäten nutzen, muss dieses aber auch pflegen und verschiedene Arbeiten darin auch durchführen (Äste vom Boden an die Seite schaffen, Müll einsammeln, Bäume pflegen, etc.).</i></p>	<p>- <i>Vereinigungen, in denen man Freizeit mitgestalten kann, kennen lernen - Vereinigungen (Freunde) seines Interesses suchen, um darin (mit ihnen) außerhalb des Schul- und Wohnbereiches die Freizeit zu verbringen</i></p> <p>Z.B.: Alpenverein, Tierzuchtvereine oder Interessensgemeinschaften (andere Tierbesitzer) Auch das Internet bietet hier eine Vielzahl von Webseiten, die sich auf bestimmte Tierarten spezialisieren und Informationsaustausch und Bekanntschaften ermöglichen</p>	<p>- <i>Mögliche Verkehrswege kennen lernen, um Freizeiteinrichtungen und den zukünftigen Arbeitsplatz zu erreichen</i></p> <p>Z.B.: Kann die Begleitung eines Hundes diese neuen Erfahrungen erleichtern oder neue Verkehrswege können dem Hund gezeigt werden.</p>

<b>Lehrstoff: Wirtschaft, Dinge des täglichen Bedarf</b>				
	<b>sinnlich-aufnehmend</b>	<b>handelnd-personal-aktional</b>	<b>darstellend-bildlich-symbolisch</b>	<b>begrifflich-abstrakt</b>
<b>sozialer Aspekt</b>		<p>- <i>Mit anderen teilen</i></p> <p>Z.B.: Ameisenspiel: Im Wald werden versch. Lebensmittel verteilt (Apfel, Kekse, Bananen, etc). Jedes Kind macht sich auf die Suche nach diesen Dingen und trägt sie auf einen bestimmten Platz. Gemeinsam wird dann das Erbeutete gegessen.</p>	<p>- <i>Sorgfältigen Umgang mit eigenen und anvertrauten Dingen pflegen</i></p> <p>Z.B.: Ein Kind ist verantwortlich für den Rucksack mit allen Utensilien, die wir im Wald benötigen.</p>	<p>- <i>Sich als Teil wirtschaftlicher Zusammenhänge erkennen und diese an überschaubaren Beispielen nachvollziehen können</i></p> <p>Z.B.: Forstwirtschaft: Holzgewinnung und Verarbeitung als anschauliches Beispiel.</p>
<b>personaler Aspekt</b>	<p>- <i>Dinge des täglichen Bedarfs zur Befriedigung seiner elementaren Bedürfnisse erleben</i></p> <p>Naturerlebnisse können Bedürfnisse nach Bewegung, sozialen Kontakten, Nahrungsaufnahme, uvm. stillen.</p>	<p>- <i>Aspekte des wirtschaftlichen Lebens in spielerischer Form erproben</i></p> <p>Z.B.: Ein Kind hilft einem anderen beim Bau seines Waldhäuschens und bekommt dafür einen Teil seiner Jause als Lohn.</p>	<p>- <i>Wirtschaftliche Bedürfnisse und Wünsche haben und Wege suchen, diese zu befriedigen</i></p> <p>- <i>Konsumbedürfnisse mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in Einklang bringen können</i></p> <p><i>Einen Bezug zu Tiergestützter- oder Waldpädagogik herzustellen erweist sich als schwierig.</i></p>	
<b>funktionaler Aspekt</b>		<p>- <i>Dinge des täglichen Bedarfs kennen lernen und sie sachgemäß pflegen und behandeln</i></p> <p>Z.B.: Dinge, die aus Holz hergestellt und für uns wichtige Utensilien im Alltag sind kennen lernen.</p>	<p>- <i>Mit gesellschaftlich üblichen Maßen und Gewichten umgehen und sie situationsgerecht einsetzen</i></p> <p>Z.B.: Hollersaft selbst herstellen (Maße wie Kilo, Gramm, Liter können hier angewandt werden).</p>	<p>- <i>Den situationsgerechten Einsatz von technischen Geräten erlernen, die notwendig sind und/oder das Leben erleichtern</i></p> <p>Z.B.: Verwendung von technischem Werkzeug für Arbeit im Wald (Sägen, Bohrer, etc.).</p>

<p><b>zeitlicher Aspekt</b></p>	<p><i>- Dinge des täglichen Bedarfs im Tagesrhythmus erleben</i></p> <p>Wie der Mensch haben auch Tiere einen Tagesrhythmus und dementsprechend Bedürfnisse (Fütterungszeiten, Ruhezeiten, Freizeit, Arbeitsphasen, etc.)</p>		<p><i>- Lernen, seine Bedürfnisse und Wünsche zeitlichen Gegebenheiten anzupassen</i></p> <p>Z.B.: Ist der Hund in der Klasse, so darf er nur in einem bestimmten Zeitraum gestreichelt werden, seine Ruhephasen müssen anerkannt und akzeptiert werden – Befindet er sich auf seinem „Auszeitplatz“, so darf er nicht berührt werden, auch wenn es ein noch so großes Bedürfnis für das Kind darstellt</p>	<p><i>- Dinge des täglichen Bedarfs vorausschauend besorgen können</i></p> <p>Z.B.: Sammeln von genügend Gräsern im Spätsommer um Heu für Meerschweinchen den Winter zu haben</p>
<p><b>räumlicher Aspekt</b></p>		<p><i>- Geschäfte, Betriebe u. ä. des Wohn-/ Schulortes und ihre Funktion kennen lernen</i></p> <p>Z.B.: Forstbetriebe, Landwirtschaftliche Betriebe, Werkstätten, etc.</p>	<p><i>- Sich als Verkehrsteilnehmer orientieren und mit den Regeln und Gefahren vertraut sein</i></p> <p>Bezüge zu Tiergestützter Pädagogik und Waldpädagogik wären hier etwas weit hergeholt und erscheinen im Schulalltag eher unmöglich. Man könnte allerdings die Hilfe eines Servicehundes oder eines Behindertenbegleithundes in Anspruch nehmen oder Pferdekutschen und Reiter als Verkehrsteilnehmer miteinbeziehen.</p>	



**Abbildung 5: Baumbild mit Salzteig**

## 5.5 Besondere Lehrplanbestimmungen für die Übergangsstufe (Arbeit, Freizeit, Wohnen)

### 5.5.1 Lernziele

#### **Neue soziale Bezüge kennen lernen**

- *Vertrauen zu neuen Bezugspersonen entwickeln*
- *Sich auf neue Kommunikationspartner einlassen*
- *Mit Menschen, die sympathisch sind, freundschaftliche Beziehungen aufbauen*

OLBRICH und OTTERSTEDT sind der Meinung, dass der Umgang mit einem Tier dazu dienen kann, das Gleichgewicht zwischen dem in der Zivilisation überbetonten Denken und Nutzen der Intelligenz und den nicht weniger wichtigen Bindungen und Emotionen herzustellen. Die Interaktion mit dem Tier beruht fast ausschließlich auf nonverbaler Kommunikation, welche primär bei der Vermittlung von Beziehungsaspekten herangezogen wird. Verbal-rationale Kommunikation spielt in der Entwicklung von Beziehungen eine untergeordnete Rolle, speziell wenn es sich um Beziehungen zu Kindern oder Tieren handelt. Bei Interaktionen mit Tieren ist der Mensch überwiegend auf eine intuitive, weniger auf eine kognitive Einschätzung des Gegenübers gebunden. Durch den Umgang mit einem Tier und den Aufbau einer Beziehung zu diesem werden solche erfahrungsgeleiteten Prozesse notwendigerweise automatisch trainiert. Da sie wichtige Grundlagen der emotionalen

Intelligenz darstellen, könnte dadurch auch diese Fähigkeit gefördert werden. Diese gewonnenen Erfahrungen und Fähigkeiten können weiter auf den Umgang mit und die Beziehung zu Menschen übertragen werden (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 81)

### **Erwachsen werden**

*- Sich aktiv an Vorhaben beteiligen und diese mitgestalten*

Z.B.: Gemeinsames Planen und Gestalten eines Basars (Verkauf selbst gestalteter Objekte)  
Organisation der benötigten Dinge, Hilfe beim Verkauf, Absprache mit anderen, etc.

*- Sich auf neue Arbeitstätigkeiten, Wohnformen, Freizeitgestaltung und Sozialkontakte vorbereiten*

*- Sich als eigenständige Person erfahren*

*- Sich in seiner Lebensgeschichte und als Person angenommen fühlen*

*- Eine positive Lebenseinstellung und Erwartungshaltung entwickeln*

*- Persönliche Neigungen und Wünsche an die vorgegebenen Möglichkeiten anpassen; Beratung und Hilfe annehmen*

*- Einer Lieblingsbeschäftigung nachgehen*

*- Mit Freunden die Freizeit verbringen*

*- Freundschaften schließen*

*- Wünsche bezüglich des Berufes äußern*

*- Zuwendung und Zärtlichkeit geben und nehmen können*

Tiere können als sozialer Katalysator dienen. Der Tierkontakt selbst oder auch die Begleitung eines Hundes kann hilfreich sein um neue Begegnungen leichter zu gestalten. Kontakte und Erfahrungen durch den „Eisbrecher Hund“ können einfacher geknüpft werden als ohne das Tier (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S. 67).

### **Als Erwachsener Rechte und Pflichten haben**

*- Im Rahmen einschlägiger Schulveranstaltungen in verschiedenen Betrieben mitarbeiten und die Struktur/ Organisation kennen lernen*

Z.B.: Einblick in Forstwirtschaftliche Betriebe, Werkstätten und Landwirtschaftliche Betriebe können hier unter anderem auch herangezogen werden.

*- Erfahren, dass Arbeit mit Lohn verbunden ist*



- *Bescheid wissen, warum man arbeitet*

Z.B.: Ist das Bedürfnis gegeben, einmal selbst ein Tier zu halten, so ist dies auch mit Kosten verbunden. Dies kann, unter anderen bedeutenden Aspekten, als ein wichtiger herangezogen werden.

- *Öffentliche Einrichtungen in Anspruch nehmen*

- *Seinen Alltag den persönlichen Interessen und Aufgaben gemäß gestalten*

- *Recht auf Liebe, Glück, Zärtlichkeit und Partnerschaft beanspruchen*

- *Sich von der Familie lösen*

VERNOIJ und SCHNEIDER (2008, S.114) weisen darauf hin, dass unter Umständen verschüttete, verdrängte Bedürfnisse nach Kontakt und Nähe im Umgang mit Tieren reaktiviert werden können. Rücksichtnahme, soziale Sensibilität und sozial-antizipierendes Denken können in der Interaktion mit Tieren ebenso gelernt werden, wie sozial angemessene Formen der Selbstbehauptung. Weiters kommen sie zu dem Schluss, dass soziale Ängste, die den Umgang mit anderen oft erschweren, verhindern oder in sozial nicht akzeptable Bahnen lenken, im Umgang mit dem Tier eher abgebaut werden, als im Umgang mit Menschen.

Außerdem beteuern sie, dass durch die Stärkung des (sozialen) Selbstwertgefühles aufgrund der Erfahrung mit dem Tier, gebraucht, gemocht und akzeptiert zu fühlen, die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, Erfahrungen und in der Interaktion mit dem Tier Gelerntes auf soziale Situationen mit Menschen übertragen zu können.



**Abbildung 6: Entspanntes Füttern der Meerschweinchen**

## 5.6 Deutsch (Sprache-Lesen-Schreiben)

Nur die aktive Teilnahme am Alltagsleben in einer Kultur ermöglicht es Menschen, die geltenden Werte, Bedeutungen und Mittel zu erwerben.

Kulturtechniken sind Mittel, mit denen man an der Kultur eines Volkes teilhaben kann. Sie können nur in kulturell eingebundenen Handlungsfeldern erfahrbar gemacht und erworben werden.

Kulturtechniken helfen die Welt, in der man lebt, zu ordnen. Möglichst gute Beherrschung der Sprache, Lesen- und Schreibenkönnen sind die wichtigsten Mittel zur Bewältigung des Daseins in der heutigen Zeit. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass sowohl die kleinste Verbesserung im Sprachverständnis und im Sprachausdruck als auch jede elementare, bruchstückhafte Aneignung der Fertigkeit des Lesens und Schreibens für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung ihrer Selbständigkeit, ihrer Lebenstüchtigkeit, ihres Selbstwertgefühls und ihrer Erlebnis- und Kontaktfähigkeit bedeutet. Kinder erwerben die basalen Fähigkeiten, die sie zum Erlernen unserer entwickelten, abstrakten, symbolischen Kulturtechniken benötigen, üblicherweise im Alltag vor Schuleintritt. Kinder mit erhöhtem Förderbedarf sind dabei aufgrund ihrer Behinderung auf besondere Unterstützung angewiesen. Viele werden wahrscheinlich diese Kulturtechniken nie losgelöst vom Alltagsleben, in dem diese "Kulturtechniken" Sinn und Bedeutung gewinnen, anwenden können. Der Unterricht für Schüler mit erhöhtem Förderbedarf muss sich daran orientieren (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 39).

VERNOIJ und SCHNEIDER (2008, S. 143) beziehen sich auf Studien im Zusammenhang mit Tiergestützter Intervention und kommen zu dem Schluss, dass im Bereich der Kognition und der Sprache mit aller Vorsicht eine Erhöhung des (sozialen) Interesses an der Umwelt stattfindet. Weiters meinen sie, dass eine Verbesserung der Aufmerksamkeit für Umwelt-Objekte sowie die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit (verbal) als gesicherte Wirkeffekte Tiergestützter Interventionen angesehen werden können.

## 5.6.1 Sprache

### 5.6.1.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Sprache ist ein wesentliches Mittel zwischenmenschlicher Verständigung. Dies gilt sowohl für die Ebene präverbaler Kommunikation als auch für die Ebene, auf der Sprache Trägerin von Sinn und Überlieferung ist.

Sprache als geistiger Besitz von Worten und deren Sinngehalt ist für den Menschen das Mittel zum Wahrnehmen und Erkennen des Seins. Sie erst ermöglicht bewusstes Denken und Lernen, das Mitteilen seiner Gedanken und das Übernehmen anderer Gedanken.

Der Erwerb jedes einzelnen Wortes und seiner Bedeutung bedeutet daher für die Lernenden eine Erweiterung dieser Möglichkeiten. Aus diesem Grund soll die Verbesserung des Sprachvermögens auch für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf nicht nur im Mittelpunkt des Deutschunterrichts stehen, sondern überhaupt wichtigstes Unterrichtsprinzip allen Lernens darstellen.

Bei Kindern mit erhöhtem Förderbedarf kann im Allgemeinen eine altersgemäße Sprachentwicklung nicht erwartet werden. Häufig besteht auch ein großer Unterschied zwischen Sprachverständnis und Sprachgebrauch (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 39f).

Der Umgang mit Tieren erfordert eine Kommunikationsform, die die sprachlich zu transportierenden Inhalte genauso ausdrückt wie die dazugehörigen Gefühle. Ein Tier, dem man eine Anweisung sprachlicher Art gibt und dabei körperlich nichts oder etwas anderes ausdrückt, reagiert nicht in gewünschter Weise. Tiere kommunizieren immer analog, sie drücken mit Lauten und Bewegungen immer das aus, was sie empfinden, sie lügen nicht. Diese „ehrliche“ Form der Sprache kann auch dem Menschen als Vorbild für seine Kommunikation dienen.

### 5.6.1.2 Didaktische Grundsätze

- Nonverbale Äußerungen der Schüler sind kommunikative Angebote und als Vorstufe zum Spracherwerb zu verstehen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 40).

Einige Studien zeigen, dass Kinder, die mit einem Haustier aufwachsen, die nonverbale Kommunikation besser beherrschen und auch eine höhere Bereitschaft

haben, Kontakte zu Artgenossen zu knüpfen haben. Z.B. zeigte eine im Londoner Hyde Park durchgeführte Untersuchung, dass ein Spaziergänger mit Hund häufiger angelächelt, begrüßt und angesprochen wurde, als derselbe Mensch ohne Hund (vgl. FRAN CZ 2005, S. 58).

- Die wirkungsvollste Form der Sprachschulung von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf stellt die Konfrontation der Schüler mit wirklichen Gegenständen, Sachverhalten und Handlungen sowie deren Verbalisierung durch den Lehrer und durch die Schüler dar. Ausgangspunkt bei der Sprachschulung soll die von den Schülerinnen und Schülern mitgebrachte Sprache (Herkunftssprache) sein. Ihre Diskriminierung ist zu vermeiden. Eine eventuell vorhandene Scheu zu sprechen soll in einer Atmosphäre der Sicherheit und des Vertrauens abgebaut werden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 40).
- Kritik, Erfolgskontrolle und Korrekturen sind auf das Notwendigste zu beschränken. Der Mut sich auszudrücken und die Freude am Sprechen sollen wichtiger sein als sprachliche Richtigkeit. Verstöße gegen Sprachrichtigkeit sind besser später durch geeignete Übungen zu beheben (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 40).  
BREITENBACH und andere (in VERN OIJ, SCHNEIDER 2008, S.17) sind der Meinung, dass bei sehr jungen oder behinderten Kindern die Tiergestützte Intervention Laut- und Wortproduktionen anregen und unterstützen kann. Als Beispiel wird hier die Delfintherapie genannt.  
In verschiedenen Phasen des Sprachentwicklungsprozesses können sowohl die Sprachfähigkeit als auch die Sprechfreude durch Tiergestützte Interventionen unterstützt und erhöht werden. Einfach Kommandos an das Tier, angstfreies Sprechen mit dem Tier und erzählen über eine Situation mit dem Tier sind hier gut geeignete Beispiele, um die Freude am Erzählen zu wecken.
- Die behutsame Annäherung an die Schriftsprache geschieht durch Vorlesen, Erzählen, durch Reime, Lieder und durch den Einsatz von Medien. Auf theoretisches Grammatikwissen ist im Allgemeinen zugunsten des Übens der funktionalen

sprachlichen Sicherheit zu verzichten. Zu beachten ist, dass Sprachverstehen dem Lesen und Schreiben vorausgeht (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 40).

Zahlreiche Tiergeschichten, -reime und -lieder bieten hier ein breites Spektrum an Möglichkeiten, die Freude an der Sprache zu schüren und Begeisterung zu wecken.

## 5.6.2 Lesen

### 5.6.2.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Der Leseunterricht für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf umfasst das Aneignen von Inhalten aus enaktiver Darstellung (aus realen Gegebenheiten z.B. einen wirklichen Apfel als "Apfel" erkennen), aus ikonischer Darstellung (aus Abbildungen realer Gegebenheiten in Form von Bildern, Zeichnungen, Skizzen usw. z.B. einen gezeichneten Apfel als "Apfel" erkennen) und aus Schriftzeichen und anderen Symbolen.

Während der psychologische Prozess des "Lesens" enaktiver und ikonischer Darstellungen darin besteht, in den realen Gegebenheiten und Abbildungen Worte und ihre Sinngehalte zu erkennen, besteht das Lesen von Schriftzeichen darin, den Sinngehalt vorgegebener Worte wiederzubeleben, sich diesen Sinngehalt wieder vorzustellen. Voraussetzung für alle drei Formen des Lesens ist der geistige Besitz sowohl der zu lesenden Worte als auch deren Sinngehalt. Sprachpflege in Form von Begriffsbildung muss daher immer dem Lesen vorangehen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 40f).

### 5.6.2.2 Didaktische Grundsätze

- Der Leseunterricht in der Schule für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf beschränkt sich nicht nur auf das Lesen von Buchstaben und Schrift. Viele Schüler werden diese Stufe niemals erreichen können. Der Ausgangspunkt des Leseunterrichts wird das Erleben von Sinngehalten in allen Bereichen der menschlichen und gegenständlichen Umgebung der Schüler sein (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 41).

VERNOIJ und SCHNEIDER (2008, S.112) legen einige Kompetenzorientierungen dar, die unter anderem zeigen, dass eine Verbesserung der

Wahrnehmungsdifferenziertheit durch gezielte Wahrnehmung auf das Tier einerseits und durch genaues Beobachten des Tieres andererseits erzielt werden kann.

Im Kontakt mit dem Tier müssen Details sensibel wahrgenommen werden, Sinngehalte können am Tier beobachtet und veranschaulicht werden.

- Für die Mitteilung von Sinngehalten, die aus enaktiver und ikonischer Darstellung gewonnen wird, soll jegliche Form der Sprache anerkannt werden, von Mitteilung durch konkrete Handlungen über Gesten und andere Formen der Körpersprache bis zu schriftsprachlicher Benennung (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 41).
- Jede Form des Lesens von der Bezeichnung eines Hundes mit "Wauwau" bis zum naiv-ganzheitlichen Lesen eines Wortes kann für einzelne Schüler als Ziel gelten (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 41).

### **5.6.3 Schreiben**

#### 5.6.3.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Unter Schreiben für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf soll jegliche Form des Festhaltens von Gedachtem verstanden werden. Dies kann in Form selbst erfundener Zeichen als persönliche Merkhilfe über bildhafte Formen der Darstellung bis zu lesbarer und der Rechtschreibung entsprechender Schrift geschehen. Einfachste Niederschriften in Form graphischer oder bildhafter Notizen können dem Einzelnen bereits wertvollste Dienste, etwa als Merkhilfen, als Unterstützung des Denkens, als Hilfe beim Ordnen von Gedanken usw. leisten und dadurch schon eine Hilfe bei der Bewältigung des Alltags sein sowie die Befähigung zur Ausübung eines Berufs verbessern (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 40).

#### 5.6.3.2 Didaktische Grundsätze

- Die Voraussetzung für das Schreiben, nämlich die Wahrnehmung von Richtung und Raumlage und von differenzierten Formen von Linien und Strichen, bedarf geeigneter Vorübungen.

- Da das Erlernen des Schreibens vielen Kindern mit erhöhtem Förderbedarf große Mühe abverlangt, soll der Schwerpunkt beim Schreiben nicht auf Gestaltungsmomente gerichtet sein, sondern allein auf Entzifferbarkeit. Vorschreiben einer Mitteilung durch den Lehrer und Nachschreiben soll daher häufig praktiziert werden. Bei falsch geschriebenen Wörtern soll aus Gründen der Ermutigung das Richtiggeschriebene hervorgehoben und nicht das Falschgeschriebene gekennzeichnet werden. Bei Fehlerhäufung in einem Wort ist es am besten, dieses Wort zu löschen und die richtige Schreibweise vorzugeben und zu üben.
- Schüler, die durch eine Behinderung am Schreiben beeinträchtigt sind, können entsprechende andere Hilfen, wie elektrische Schreibmaschinen, Kopfstab oder Computer, benutzen.
- Eine Verbindung des "Schreibens" mit dem "Lesen" ist notwendig, da es sich um den gleichen Vorgang in umgekehrter Reihenfolge handelt (Kodierung - Dekodierung) (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 42).

Vorarbeiten zur Schulung der Grob- und Feinmotorik, die für die Stifthaltung und das Schreiben von wesentlicher Bedeutung ist, können mit Hilfe von Tierkontakten ausdauernder verbessert werden. Hunde und Pferde werden schon seit einiger Zeit eingesetzt, um Bewegungsabläufe, spastische Lähmungen oder motorische Einschränkungen positiv zu beeinflussen.

Heilpädagogisches Voltigieren oder Hippotherapie kann bei Kindern mit spastischen Lähmungen beispielsweise zu Muskelentspannungen und besserer Bewegungskoordination führen, sowie schmerztherapeutisch unterstützend wirken. OTTERSTEDT (2001 in VERNUIJ, SCHNEIDER 2008, S. 94) meint dazu, dass mit Hilfe der besonderen Gangart des Pferdes die Muskeln des auf ihm reitenden Menschen auf einzigartige Weise bewegt und entspannt werden.

### 5.6.3.3 Lehrstoff

#### **Eingebundensein in soziale Bezüge und in ritualisierte Abläufe, in denen Sprache Bedeutung hat**

*- Zuhören lernen*

Z.B.: Naturgeschichten: Jeder sucht sich ein Fundstück im Wald, alle legen ihre Schätze in den Kreis. Der Reihe nach erzählt jeder eine erfundene Geschichte zu seinem Gegenstand

*- Auf Wünsche, Aufforderungen, Anordnungen u. dgl. eingehen*

*- In ritualisierten Alltagshandlungen sprachlich richtig reagieren*

*- Gefühle ausdrücken und bei anderen wahrnehmen*

Genau wie der Mensch haben auch Tier Bedürfnisse und bekommen Anordnungen von anderen, haben eigene Charaktere, eigenes Verhalten und Nöte. Gemeinsam kann man auf diese Eigenheiten des Tieres eingehen und auf den Menschen beziehen.

#### **Anzeichen als Teil einer zukünftigen Handlung erkennen**

*- Bestimmte Tages-, Wochen-, und Jahreszeiten mit bestimmten Tätigkeiten und Vorgängen verbinden*

*- Die Reihenfolge von Handlungen und Vorgängen vorhersehen*

*- Erlebte Handlungen und Vorgänge beschreiben und zukünftiges Geschehen vermuten*

Z.B.: Therapiehundeteam kommt zu bestimmten Zeiten in die Klasse, ein bestimmter Ablauf der Stunde ist den Kindern nach einiger Zeit bekannt, verschiedene Vorgänge und Übungen werden immer besser verstanden.

*- Aus Anzeichen und Hinweisen auf dahinter liegende Gegenstände, Sachverhalte und Handlungen schließen*

*- Charakteristische Gegenstände ihrem Zweck und Gebrauch zuordnen*

*- Gegenstände und Handlungen entsprechenden Orten und Räumen zuordnen*

*- Charakteristische Handlungen Personen und Tieren zuordnen*

Hier eignen sich sehr gut verschiedene Arbeitsblätter, die mit Bildern aus der unmittelbaren Umgebung der SchülerInnen versehen sind und Zuordnungen ermöglichen. Z.B.: Unterschiedliche Bilder sowie Bilder einer Leine, eines Halsbandes, eines Fressnapfes u.ä. müssen auf das Blatt mit dem Hund geklebt werden.

*- Den Zeitaufwand für bestimmte Handlungen und Vorgänge schätzen*



- *Aufzeichnungen machen und benutzen*

- *Pläne machen*

Z.B.: Planung einer Trickvorstellung mit dem Hund (Reihenfolge der Tricks, Länge der Aufführung und Hilfskärtchen zur Unterstützung)

### **Anbahnung und Ermöglichung von Kontakten**

- *Einer Gemeinschaft angehören*

- *Tätigkeiten in persönlichen Beziehungen und Gemeinschaften ausüben*

In der Waldpädagogik gibt es zahllose Spiele zur Förderung der Gemeinschaft und der Gruppendynamik Z.B.: Tausendfüßer: Kinder legen ihre Arme auf den Vordermann und gemeinsam bewegt man sich quer durch den Wald, ohne einen „Teil“ des Tausendfüßers zu verlieren.

- *Über Sprache und Handlungen Kontakte anknüpfen*

Bei sozialen Ängsten kann ein zutrauliches, kuscheliges Tier diese Ängste, selbst bei Gegenwart anderer Menschen, teilweise reduzieren oder aufgrund seiner beruhigenden Wirkung die gesamte Situation entspannen (vgl. VERNOIJ, SCHNEIDER 2008, S.115).

### **Koordination von Bewegungsabläufen und Sinnen**

- *Tätigkeiten ausüben, die den Einsatz und das Zusammenspiel der fünf Sinne erfordern*

Waldpädagogische Spiele bieten uns ein breites Spektrum an multisensorischen Erlebnissen

- *Vorgesprochene Sprache (auch Reime, Gedichte u. dgl.) nachsprechen*

Z.B.: Spiel: Enten im Nest: Kinder hocken zusammengekuschelt im „Nest“, „Fuchs“ schleicht sich an und nähert sich, bei letzten Worten des Reims „flüchten“ die „Entenkinder“ (Spruch dazu: 1,2,3,4,5,6,7, alle sind im Nest geblieben, kommt der schlaue Fuchs daher, ist das Nest gleich wieder leer)(vgl. BEZDEK 2004, S.58).

### **Sensumotorische, nonverbale und verbale Kommunikationsmöglichkeiten erproben**

- *Miteinander kommunizieren*

Z.B.: Tauschgeschäft: Jedes Kind sucht sich drei Dinge im Wald und versucht mit den anderen zu „handeln“. Dabei kann Moos als kuschelige Decke, Zweig als Gabel, etc. „verkauft“ werden

## **Erwerb und Anwendung der kulturellen Bedeutung von Gegenständen und Handlungen**

- *Am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilnehmen*

Z.B.: Lehrausgang in das Naturhistorische Museum

- *Die Bedeutung von Gegenständen und Handlungen erklären*

Z.B.: Forstwirtschaft: Warum werden Bäume gefällt? Welche Maschinen braucht man dazu? Was wird aus Holz hergestellt? Etc.

- *Rollen spielen*

Z.B.: Rollenspiel: Jäger und Besucher im Wald: Ein Kind ist der Jäger, andere verhalten sich unangemessen im Wald – Jäger klärt sie über richtige Verhaltensweisen auf

- *Anerkannte und geachtete Umgangsformen erleben, nachahmen und verstehen*

## **Erwerb eines Körperschemas**

- *Körperliches Befinden ausdrücken bzw. beschreiben*

Z.B.: Morgenkreis und Abschlusskreis als Anlass zu Gesprächen über körperliche Befindlichkeit. Bildkarten können hier sehr hilfreich sein.

- *Möglichkeiten und Leistungen der Sinne wahrnehmen und beschreiben*

Sinneseindrücke lassen sich sehr gut in der Natur definieren. Z.B.: Fühl- Hör und Such Kims (vgl. BEZDEK, 2009, S.66ff)

- *Physische und seelische Bedürfnisse des Körpers äußern*

Im Wald kann jedes Bedürfnis berücksichtigt werden, man kann z.B. auf einem versteckten Plätzchen sein Geschäft verrichten, ruhige Plätze aufsuchen um zu entspannen, dem Bedürfnis nach Bewegung nachgehen usw.

## **Motorik und Wahrnehmung**

- *Was man mit dem Körper tun kann: erkennen, ausführen und beschreiben*

Z.B.: Tiere pantomimisch darstellen: Verschiedene Bewegungsformen der Tiere werden nachgeahmt, von den anderen beschrieben und erraten.

- *Verschiedenen Leistungen mit den Sprechorganen ausführen und diese beschreiben*

Z.B.: Tierstimmen und Alltagsgeräusche nachahmen – einer macht es im Kreis vor, andere machen es nach.

- *Raum und Raumlage erfahren*

Z.B.: Spiel Orientieren wie eine Fledermaus: Kinder verbinden Augen, Partnerarbeit, und verständigen sich nur durch kurze Rufe miteinander um zueinander zu finden (vgl. NEUMANN 1999, S. 27)

- *Mit Gegenständen und Materialien hantieren, sie benennen und beschreiben*

Z.B.: Besuch im Reitstall: verschiedene Materialien (Bürsten, Gerte, Helm, Zaumzeug, etc.) werden benannt und am Pferd sachgemäß verwendet

- *Geräusche, Laute und Stimmen erkennen, benennen und unterscheiden*

Z.B.: Genaues hinhören: Wir setzten uns auf den Waldboden, sind leise und hören, welche Geräusche um uns zu hören sind.

### **Repräsentationsfunktion und Symbolverständnis**

- *Die Bedeutung, die Symbole und andere Zeichen vertreten, erkennen und beschreiben*

Z.B.: Nach dem TEACCH - Prinzip wird ein Stundenplan mit Symbolen für die einzelnen Unterrichtseinheiten erstellt und besprochen, Tiergestützte Aktivitäten und Waldbesuche werden auch auf Bildern repräsentiert.

- *Zeichen als konventionelle Repräsentation verwenden*

Z.B.: Unterstützte Kommunikation mit dem Sprachcomputer zur Verständigung anwenden lernen, Zeichen und Symbole stehen für Tätigkeiten/Gefühle/Wünsch/etc.

### **Sprechen**

- *Sprechkompetenz anbahnen bzw. verbessern*

Z.B.: Waldtelefon: Jedes Kind bastelt sich aus Zweigen ein Telefon und „telefoniert“ mit einem Klassenkameraden, erzählt wie es ihm geht, was er/sie gerade macht, etc.

### **Lesen**

- *Graphische Zeichen erkennen und unterscheiden*

- *Buchstaben und Wörter benennen*

Z.B.: Im Wald werden verschiedene Bildkarten verteilt. Jedes Kind bekommt ein entsprechendes Wort und muss sein passendes Bild suchen und sich dazustellen

- *Schriftlich fixierte Sprache entziffern und die Bedeutung erkennen*

Z.B.: Wort (z.B.: Hase) auf Kärtchen, mit Waldmaterialien erkennbar einen Hasen darstellen (Äste als Ohren, Zapfen als Kopf, etc.)

## Schreiben

- *Spuren machen, Zeichen gestalten*

Z.B.: Gerade im Winter bietet es sich an Spuren im Schnee zu machen, mit Stöcken können Zeichen in den Schnee gelegt werden

- *Eigene Zeichen, Symbole erfinden*

Z.B.: In die Erde werden mit einem Stock Zeichen eingeritzt

- *Buchstaben bzw. Wörter schreiben*

Z.B.: Buchstaben mit Roskastanien auf Wiese oder Waldboden auflegen

- *Lesbare Handschrift entwickeln*

Z.B.: Erstellen eines Herbariums, Bezeichnungen der Pflanzen werden dazugeschrieben und sollen so geschrieben werden, dass es für andere auch verwendbar ist.

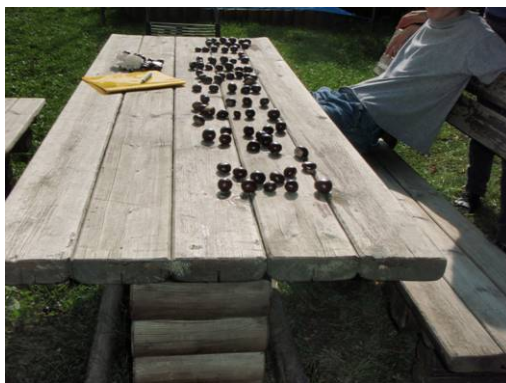


Abbildung 7: Buchstaben mit Roskastanien legen

## 5.7 Mathematik

### 5.7.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Mathematikunterricht ist als integrativer Anteil am gesamten Unterricht zu verstehen. Der Unterricht für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf muss sich daher auf die individuell entwickelten Voraussetzungen, die die einzelnen Schüler bereits mitbringen, beziehen und

diese erweitern. Elementare Fertigkeiten und Fähigkeiten sind notwendig für die Bewältigung von Problemstellungen des Alltags. Sie ermöglichen, die Umwelt zu erschließen, zu verstehen und zu strukturieren.

In den Bereichen -Person und Gemeinschaft, -Zeit und Raum, -Objekte der Umwelt, -Mengenbildung (Zahlbegriffsbildung) und -Mengenoperationen (Rechenoperationen) stellen sich Probleme, deren Bewältigung nur über das Bereitstellen mathematischer Erfahrungsmöglichkeiten erfolgen kann.

Lernangebote, an denen die Schülerinnen und Schüler durch eigenes Handeln Erfahrungen sammeln können, sind Voraussetzungen für die Entwicklung mathematischen Denkens. Nur über das "Durchlaufen" von Handlungs- und Bildebene können sie zur Symbolebene gelangen. Sie lernen so nach und nach Begriffe und Ordnungen - auch abstrakter Art - wobei die anfangs individuellen Symbole zu allgemeingültigen Zeichen führen. Kooperationen in kleinen Teams werden dabei sehr häufig eingesetzte Arbeitsformen sein, wobei Lernanlässe über vielfältige Medien zu einer Lernatmosphäre führen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 44).

Eigenes Handeln und Erfahrungsmöglichkeiten können in anschaulichster Form in der Natur gemacht werden. Die Natur kann die Begeisterung für das Lernen allgemein und auch für das Erlernen mathematischer Fähigkeiten erwecken (unermessliche Auswahl an Dingen, die abgezählt, gemessen, geschätzt und berechnet werden können) man kann konzentriert wahrnehmen (den Sinn für Unscheinbares und nicht Offensichtliches erwecken), unmittelbare Erfahrungen machen (Tiere und Pflanzen begreifen, schmecken, riechen, spüren, sehen) und Erlebnisse in der Gruppe erfahren (gemeinsame Aktivitäten, Spiele, Aufgaben).

## **5.7.2 Didaktische Grundsätze**

### **Mathematik-Person und Gemeinschaft**

Für den Mathematikunterricht mit schwer behinderten SchülerInnen bedeutet dies:

- dass Unterricht für die Schüler Möglichkeiten schaffen muss, die soziale und physische Welt in der Klasse mitzugestalten, umzugestalten und mit ihren entwickelten Handlungsmöglichkeiten für sich zu vereinnahmen;

- dass Unterricht für die Schüler die Möglichkeit bieten muss, sich mit Ihren Kollegen zu messen;
- dass es von großer Bedeutung ist, wie mit Grenzüberschreitungen (und sich möglicherweise daraus ergebenden Konflikten) umgegangen wird;
- dass die Lehrer im Unterricht nach motivierenden Möglichkeiten suchen müssen, damit die Schüler auf ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe die entwickelten mathematischen Ordnungen als so wertvoll erachten, dass sie sich der Mühe unterziehen wollen, sie sich zueigen zu machen.

Bei allen Tätigkeiten erlebt jede Schülerin bzw. jeder Schüler, dass sich Gruppen bilden, die sich ändern, sich in ihrer Zusammensetzung neu bilden etc. So lernen die Schüler allmählich ein Regelbewusstsein und ein Regelverständnis, das es ihnen ermöglicht, mit den Menschen ihrer Gemeinschaft zusammenzuarbeiten und die Umwelt zu mathematisieren (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 45).

### **Mathematik - Zeit und Raum**

Das Gemeinschaftsleben wird auch durch Zeit und Raum strukturiert. Im immer wiederkehrenden Tages- und Wochenablauf erleben die Schüler z.B. das zeitliche Hintereinander und allmählich wird der Tagesablauf bzw. der Wochenablauf durch die zeitliche Gliederung überschaubar.

Alle Wahrnehmungen und Handlungen vollziehen sich in der Zeit. Somit stellt die Orientierung in der Zeit, d.h. die zeitliche Strukturierung von Wahrnehmung und Handlung einen wichtigen Baustein des Lernens dar.

Die Zeit ist ein wesentlicher Orientierungsfaktor für das Zusammenleben. Das Gefühl für Gleichzeitigkeit und zeitliches Nacheinander erlangt im Bereich der Mathematik z.B. beim Erlernen des Zählens Bedeutung.

Die Gegenwart ist der Ausgangspunkt für den entsprechenden Lernprozess. Von da aus kann erinnert oder vorausgedacht werden. Zeitliche Beziehungen zwischen Ereignissen werden hergestellt, eine z.B. für das Beherrschen von Rechenoperationen wichtige Teilfertigkeit.

Ein weiterer Aspekt der Dimension Zeit im Zusammenhang mit Lernen ist die Fähigkeit der zeitlich-räumlichen Koordination. Da die Schüler in Zeit und Raum leben, sind sie

gezwungen, Zeit- und Raumerfahrungen zu verbinden. Die Orientierung im Raum geht vom eigenen Körper aus.

Der durch das Körperschema geschaffene Bezugsrahmen ermöglicht den Schülerinnen und Schülern die eigene Raumlage und die Raumlage von Objekten zu erkennen und räumliche Beziehungen zu erfassen.

Geometrische Fähigkeiten wie "Erfassen der Raumlage" und "Erkennen räumlicher Beziehungen" gehen als Teilleistungen in die simultane und gliedernde Mengenerfassung ein und damit in den Aufbau von Zahlvorstellungen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 45).

### **Mathematik - Objekte der Umwelt**

Mathematische Grunderfahrungen mit Objekten werden auf zwei Wegen, die teilweise parallel verlaufen, gewonnen:

- a.) durch den individuellen Umgang mit Objekten und
- b.) durch den kulturellen Umgang mit Objekten.

ad a) Der Körper dient als erstes Objekt. Eigenschaften und Beschaffenheit der nächsten Umgebung werden zunächst noch undifferenziert und wenig getrennt von der eigenen Person erlebt.

Nach und nach werden Gegenstände berührt, in den Mund genommen, in Bewegung versetzt. Der dabei erzeugte Effekt spielt eine wesentliche Rolle. Erst als nächster Schritt werden Gegenstände für sich interessant. Ihre Eigenschaften werden erprobt, verglichen, eingeordnet.

ad b) Der individuelle Umgang mit Objekten hängt von den jeweiligen kulturellen Gegebenheiten, Normen und Werten ab. Er ist einbezogen in Alltagshandlungen, die in ihrer Wiederholung Sicherheit und Strukturierung von Zeit und Raum gewähren. Der Gebrauchswert von Gegenständen kann wieder erkannt und richtig eingeschätzt werden.

Die Klärung von Besitzverhältnissen (z.B. das gehört mir, das dir) ist die notwendige Voraussetzung für Tauschwertabstraktionen, die eine Basis unserer kulturell entwickelten, mathematischen Problemlösestrategien darstellt.

Für den Mathematikunterricht ist von großer Bedeutung:

- Eine Auswahl von verfügbaren und ihrem Gebrauchswert adäquat verwendbaren Gebrauchsgegenständen.

- Die Abstimmung der Angebote und Schwerpunkte auf den jeweiligen Entwicklungsstand der Schüler.
- Die Möglichkeit der Teilnahme an der Planung, Gestaltung und Veränderung des Alltagslebens.
- Die Möglichkeit, Eigentum zu besitzen und zu erhalten.

### **Mathematik - Mengenbildung (Zahlbegriffsbildung und Mengenoperationen (Zahloperationen))**

Das Umgehen mit Objekten führt zur Bildung von Mengen. Das Zusammenfassen von Objekten zu einer Menge und das Vergleichen von Mengen führt zu den grundlegenden geistigen Ordnungsprinzipien und ermöglicht dadurch erst die Zahlbegriffsbildung. Das Operieren mit Mengen führt hin zu den Rechenoperationen und damit zur Fähigkeit, die Umwelt rechnerisch durchdringen zu können (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 45f).

#### **5.7.3 Lehrstoff**

##### **Mathematische Entwicklung unter dem personalen Aspekt**

- *Die physische und soziale Welt in der Klasse mitgestalten*
- *Sich messen können*
- *Grenzen erkennen und anerkennen können*
- *Konflikte austragen lernen*

BERGLER (1994, S.4) weist unter anderem darauf hin, dass Heimtiere das Sozialverhalten von Kindern fördern, da sie einen positiven Einfluss auf das Sozialverhalten in der Gruppe sowie auf den Umgang mit Konflikten, kritischen Lebensereignissen, Misserfolgen und den eigenen Aggressionen haben. Eine Studie von RETZLAFF (2002) beweist, dass das Aggressionspotential (verbal und physisch) von Schülern in einer Schulklasse durch die Anwesenheit des Hundes „Jule“ deutlich gesenkt wurde und Drohgebärden und Rangeleien fast verschwanden. Das Projekt „Schule mit Jule“ bewirkte weiters, dass die Kinder auf die Anwesenheit des Hundes emotional reagierten, oft Freude zeigten, spontan und aufgeschlossen waren (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S.259f).



### **Mathematische Entwicklung unter dem sozialen Aspekt**

- *Eine Gruppe als Menge erleben*
- *Gruppen vergleichen*
- *Gruppen verändern*
- *Regeln erkennen und einhalten*

Z.B.: Spiel: Vogelkinder im Nest: Kinder bewegen sich wie Vögel im den Wald. Durch einen Pfeifton und hochheben einer Zahl stellen sich, der Zahl entsprechen, die Kinder in Gruppen (Nest) zusammen, fliegen anschließend weiter.

### **Mathematische Entwicklung unter dem zeitlichen Aspekt**

- *Zeit als Strukturierung des eigenen Lebens und des Lebens in der Gemeinschaft erleben*
- *Gleichzeitigkeit und zeitliches Nacheinander erleben*
- *Gegenwart/Vergangenheit/ Zukunft erfassen*
- *Zeit und Raum koordinieren*

Natürliche Begebenheiten wie Wetter, Jahreszeiten, Naturkreisläufe, Verwitterungsprozesse, etc. dienen hier als anschauliche Beispiele.

### **Mathematische Entwicklung unter dem räumlichen Aspekt**

- *Bewusstwerden und Benennen der Körperteile*
- *Erleben der Körperachse*
- *Bewusstmachen der Lateralität*

Z.B.: Liegen am Waldboden, Rinde/Stein/Moos etc. wird auf Körperteil gelegt, Schüler benennt das jeweilige Körperteil und welcher Gegenstand es sein könnte

- *Sich im Raum orientieren*

Z.B.: Fährten legen: Eine Spur wird vorgelegt, Baumstämme, Äste, etc. werden mit einem Band markiert, Markierungen können später aufgehoben werden

- *Räumliche Beziehungen erfahren, erkennen und benennen*
- *Eigenschaften von Körpern und Flächen benennen*
- *Den Raum mit Maß und Zahl durchforschen*

Z.B.: In der Natur bieten sich vielerlei Gegenstände die Körper und Flächen darstellen (Baumstämme, Steine, Blätter, Flechten, etc.). Diese können benannt, abgemessen, gezählt, räumliche Beziehungen hergestellt und berechnet werden.

### **Mathematische Entwicklung unter dem funktionalen Aspekt**

- *Umgang mit Objekten*
- *Eigene Erfahrungen mit Objekten machen*
- *Den Gebrauchswert eines Objektes erkennen*

Z.B.: Ein Lineal bzw. Maßband kann im Wald verwendet werden und die richtige Anwendung gemeinsam geübt werden. So gut wie alles kann im Wald abgemessen werden, sogar die Höhe eines Baumes lässt sich mit einem Geodreieck mit einem Trick bestimmen, ohne ihn dabei fällen zu müssen.

- *Symbolverständnis entwickeln*

Z.B.: Rechnet man zuerst mit Kastanien und anschließend Bilder der Kastanien. Danach kann man diese abstrahieren bis man nur noch mit reduzierten Kreisen am Papier rechnet.

- *Besitzverhältnisse klären*
- *Mit Geld umgehen*

Z.B.: Bekommen die Kinder den Auftrag für ihr Klassentier einzukaufen. Wem gehört das Geld. Wofür geben wir es aus? Was machen wir mit dem Restgeld? etc.

### **Mathematische Entwicklung unter dem Zahl-, Rechen- und Anwendungsaspekt**

- *Entwicklung grundlegender mathematischer Fähigkeiten wie Feststellen von Eigenschaften, Unterscheiden und Vergleichen, Klassifizieren von Mengen*
- *Entwickeln des Zahlbegriffs durch Mächtigkeitsvergleiche, durch Zählen ...*
- *Aufbauen von Zahlenräumen*
- *Ausführen von Handlungen wie Dazugeben, Wegnehmen usw., Gewinnen der entsprechenden Rechenoperationen*
- *Lösen von Sachproblemen aus Spiel- und Sachsituationen*

All diese Lerninhalte können problemlos im Wald durchgeführt werden. Eigenschaften erkennen, Dinge vergleichen, Mengenbildungen, rechnen usw. können anschaulich an

Blättern, Steinen, Ästen, Früchten oder auch Tieren wie Käfer, Ameisen, Vögel, etc. unternommen werden.

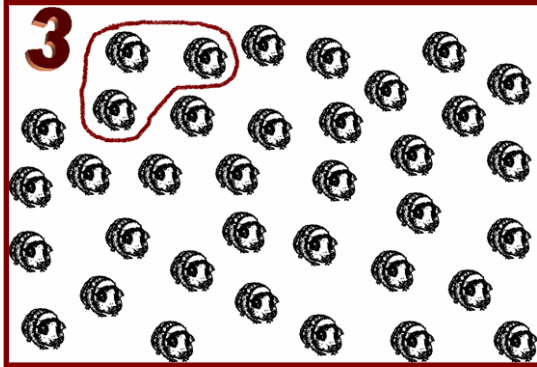


Abbildung 8: Arbeitsblatt Mengenbildung

## 5.8 Musikalisch-rhythmische Erziehung

### 5.8.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Musikalisch-rhythmische Arbeit ermöglicht Kindern mit erhöhtem Förderbedarf eine Chance auf Ausdruck ihrer Befindlichkeit, den sie aufgrund verschiedener Wahrnehmungsbeeinträchtigungen sonst möglicherweise nicht realisieren können.

Musikalisch-rhythmische Angebote können hier ein wichtiges Vehikel sein, um die Wahrnehmung von Kontaktangeboten zu ermöglichen und somit eine Anbahnung von Kommunikation zu erreichen. Soll diese eine Chance haben, so muss auch im pädagogischen Wirken der Lehrer der emotionale Gehalt mitschwingen. Die Schüler müssen nicht nur hören, sondern nachgerade spüren bzw. erleben können, dass sie selbst gemeint sind.

Musik und Bewegung sind eng verbunden. Musikalisch-rhythmische Erziehung bedient sich dieses Zusammenspiels und erreicht die Schüler ganzheitlich. Ihre Bewegungsfähigkeit zu nützen und zu verbessern, ist ein wichtiges Anliegen der musikalisch-rhythmischen Erziehung. Dabei können Bewegungsmöglichkeiten erfahrbar gemacht und erweitert werden. So gewinnen die Schüler zunehmend auch an innerer Sicherheit (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 49).

Weiters können Naturklänge die Fantasie des Kindes beflügeln. In geschlossenen Räumen lassen sich Klänge zuordnen und ohne große Anstrengungen interpretieren. Im Naturraum

beginnt das konzentrierte Lauschen, gefolgt von der gedanklichen Verknüpfung des Gehörten mit bereits erfahrenen Klängen (vgl. MIKLITZ 2004, S. 72).

### 5.8.2 Didaktische Grundsätze

- In der musikalisch-rhythmischen Arbeit ist ein hinreichend breites Angebot an Instrumenten, technischen Hilfsmitteln, Tonträgern und Büchern zu verwenden. Einfach zu handhabende Melodie und Rhythmusinstrumente, verschiedene, das Orff-Instrumentarium ergänzende, außereuropäische Instrumente sowie spezielle Zupf- und Blasinstrumente können das Grundinstrumentarium erweitern und sind inzwischen zu einer fast notwendigen Ergänzung geworden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 49).  
Viele Lieder und Klanggeschichten, die von Tieren handeln können hier im Zuge der Tiergestützten Arbeit Einsatz finden.
- Auch elektronische Instrumente sind zielgerecht in der Arbeit mit behinderten Menschen einsetzbar. Für bestimmte Schülergruppen und Anwendungszwecke gehören dazu z.B. Keyboard, Synthesizer, Mikrofone, Verstärkeranlage, leistungsfähige Lautsprecherboxen. In der musikalisch-rhythmischen Arbeit sind grundlegende Kenntnisse über unterschiedliche Wirkungsweisen musikalischer und klanglicher Phänomene eine unentbehrliche methodische Voraussetzung für eine gezielte Unterrichtsarbeit (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 49).  
Man könnte z.B. Tierstimmen mit Hilfe eines Keyboards oder Synthesizers reproduzieren und in gemeinsame Musikstücke mit einbauen.
- Rezeptives Hören kann zu atmosphärischem Wohlbefinden und zur Entspannung beitragen. Hier hat Musik regulative Wirkung und fördert das Assoziationsvermögen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 49).  
Auch Tierstimmen und Geräusche des Waldes können entspannend und regulativ wirken.

- Aktives instrumentales Musizieren kann direkt zur Förderung von Koordination, Konzentration und Ausdauer sowie zur Anregung von Phantasie und Kreativität führen, und kann auch zur Hebung des Selbstwertgefühls und zum positiven Erleben von Gemeinschaft beitragen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 49).

Die Vertonung von tierischen Klanggeschichten oder die Nachahmung von Naturgeräuschen (Wind, Wasser, Blätterrauscheln, Tiere, etc.) stellen einen wesentlichen Beitrag zur Kreativitätsentfaltung und positivem gemeinschaftlichem Erleben dar.

### **5.8.3 Lehrstoff**

- Musikalisch-rhythmische Angebote der Außenwelt als Kontakt und Zuwendung erleben
- Angebote der Außenwelt als emotional bedeutsam erleben
- Akustisch – vibratorische Angebote aufnehmen und differenzieren können
- Klang und Stille als unterschiedliche Qualitäten erleben, verschiedene Tempi als bedeutsam erfahren
- Schallereignisse und ihre Dynamik sowie Bewegung als Hilfen, um eine Vorstellung von Raum und Gleichgewicht zu gewinnen
- Musik und Rhythmus als etwas von Geräuschen Unterschiedenes erkennen und aktiv darauf eingehen
- Auf die musikalische Umwelt eingehen und diese auf sich beziehen - sein Interesse und Desinteresse an musikalischen Ereignissen kundgeben
- Interesse und Neugier für das vorhandene Klangmaterial zeigen
- Durch musikalische Strukturen Zeitstrukturen und Einteilung kennen lernen und nützen
- Sich in seinem musikalischrhythmischen Handeln und Ausdruck mitteilen – soziale Interaktion als persönlichwichtige Form der Mitteilung erfahren
- Seine räumliche Umwelt erfassen – Schallproduktionen als Orientierungshilfe erleben

- Partizipation oder Verweigerung eines musikalisch-rhythmischen Ausdrucks als Formen der Anteilnahme an der Umwelt äußern - über ein Darstellungsrepertoire verfügen und seine Stimmungen und Wünsche anderen verständlich machen
- Verschiedene Klangqualitäten kennen und sie gezielt einsetzen
- Musikalisch-rhythmische Motive als Vorstellung von Anfang, Dauer und Ende eines Ablaufes erleben
- Verstehen lernen, dass musikalisch-rhythmische Ereignisse mit den verschiedenen Lebensräumen zusammenhängen, in denen sie gestaltet werden
- Sich auf akustische Nähe und Distanz einstellen – musikalischen Kontakt aus verschiedenen Entfernungen haben
- Sich als Teil einer Gruppe erkennen und soziale Regeln einhalten – musikalische Strukturen akzeptieren und diese einsetzen - durch die Teilnahme an Gruppenaktivitäten auch ein besseres Verständnis für andere Kulturkreise entwickeln
- Seine Phantasie im Musizieren darstellen und sich durch Instrumente, Stimme und Bewegung verständlich machen - eine musikalische Darstellung in eine nichtmusikalische Form übertragen
- Verschiedene Gestaltungsweisen als vertraut erkennen und sie verwenden, um sich musikalisch differenziert auszudrücken
- Notationssysteme kennen, sie entschlüsseln und zielgerichtet einsetzen
- Möglichkeiten lernen, um musikalisch-rhythmische Abläufe, Handlungen und Darstellungen durch Auswahl von Klang und Pause zu gestalten (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 49ff).

Viele Lieder, die Tiere oder Naturereignisse als Inhalt haben, bieten sich im musikalisch-rhythmischen Bereich an. Auch für bekannte Lieder können neue Strophen für verschiedene Tiere gemeinsam gefunden werden.

Außerdem lassen sich Klangqualitäten und unterschiedliche Darstellungsweisen eines Liedes empfinden, ein Lied, das in der Klasse gesungen oder gespielt wird wirkt im Wald in einer ganz anderen Form auf den Zuhörer und den Musiker.

Im Klassenzimmer sind sehr laute Klänge oft störend für andere, im Wald kann man für kurze Sequenzen (um Tiere im Wald nicht zu verschrecken sollte es nicht allzu lange andauern) die Lautstärke anheben und seinen Gefühlen freien Lauf lassen.

Im Wald stellen sich verschiedene Klänge unterschiedlich dar: z.B.: auf einer offenen Fläche hört sich derselbe Klang anders an als unter dicht stehenden Nadelbäumen. Z.B.: Kinder entfernen sich im Wald soweit, dass sie einander nicht mehr sehen können. Durch betätigen eines Klangmaterials kommen sie nur nach Gehör einander näher.

Nähe und Distanz lassen sich im Wald viel besser ausprobieren als in einem engen Klassenraum z.B.: um Trommelschläge aus einer bestimmten Entfernung im Wald hören zu können, müssen andere Bewegungen gemacht werden als wenn man sich gegenüber sitzen würde.

Aus Naturmaterialien lassen sich die unterschiedlichsten Musikinstrumente mit verschiedenen Klangfarben und Erscheinungsformen herstellen. Z.B.: Panflöten aus Knöterich, Klanghölzer aus unterschiedlichen Holzarten, Holzrasseln, verschiedene Gräser, Eichelkappen u.ä. können zum Pfeifen genutzt werden, mit Steinen oder Hölzern kann man Rhythmen trommeln oder einfach auf verschiedenen Dingen im Wald Musik machen (Baumstümpfe, Äste, Laub) und deren Klangunterschiede feststellen. Der Vergleich mit herkömmlichen Instrumenten kann hergestellt und Vorteile und Nachteile der selbst gebastelten Instrumente anschaulich gemacht werden.



**Abbildung 9: Musizieren mit verschiedenen Waldmaterialien**

## 5.9 Ästhetisch-bildnerische Erziehung

### 5.9.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Ästhetische Erziehung bzw. ästhetische Bildung umfasst als Begriff nicht nur die Welt der anschaulichen Objekte und Ereignisse, sondern als "Methode" auch handelnd-verstehende Arten ihrer Erschließung und Gestaltung bzw. Wege des Selbstverstehens.

So werden im Laufe des Prozesses einer ästhetischen Bildung am Anfang gerade die Arten der Erschließung der Umwelt dominieren. Auf sinnlich taktil-motorische Weise wird z.B. "DAS WEICHE" oder "DAS WEICH-SEIN" erst als Erlebnis erfahren, das dem "ICH" angenehm ist, bzw. beim "ICH" ein angenehmes Gefühl erzeugt. Erst in der Folge entsteht die Erkenntnis "des Weichen" als eine Eigenschaft bestimmter Objekte: so entsteht also auch der Begriff des "ICH" gegenüber dem "ANDEREN".

Aus diesem Verständnis heraus kann sich dann die Erkenntnis der Intermodalität (zarte Klänge, weicher Stoff, Pastellfarben) entwickeln, welche einerseits zum eigenen autonomen Umgehen mit dieser Eigenschaft und ihrer Gestaltung führt, und die andererseits den Grundstein des Zeichen- bzw. Bildverständnisses bildet, das wieder die Einsicht in einen bildnerischen Kanon ermöglicht (vgl. (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 54f).

### 5.9.2 Didaktische Grundsätze

- Jede Arbeit mit Schülerinnen und Schülern zur Förderung eines Wahrnehmungsprozesses setzt handlungsorientierte (sinnlich, taktil-motorische) Erfahrungsmöglichkeiten voraus. Nur durch "Aktion-Reaktion" besteht die Chance einer Internalisierung des Wahrgenommenen und Erlebten.
- Die Bildungsarbeit bei Kindern mit erhöhtem Förderbedarf erfordert in vielen Bereichen der ästhetischen Erziehung eine Einzelbetreuung. Die jeweilige Entwicklungsphase bzw. die Entwicklungsmöglichkeiten von physischen Fertigkeiten der Schüler sind zu bedenken. Dabei kommt es auf gute Beobachtung und kreative Erfindungskraft in der Ausschöpfung von Einsatz- und Umgangsmöglichkeiten mit Werkzeugen, Materialien und Hilfsmitteln an.



- Das individuelle Eingehen auf die Schüler, die Achtung der kindlichen Vorlieben und Emotionen, ihrer gestalterischen Handlungen und der dabei entstehenden Werke sind im Rahmen des Aufbaus ihrer Selbstachtung und Selbsteinschätzung wesentliche Voraussetzungen. Die Schüler sollen ermutigt werden, selbst auszuwählen, eigenen Wünschen nachzugeben, persönliche Ideen auszuführen. Bei allen Förder- und Stützaktivitäten im Bereich der ästhetischen Erziehung, bzw. -Bildung soll nicht aus dem Blick verloren werden, dass
  - die Genussfähigkeit der Schüler bezüglich der Wahrnehmung und des Gestaltens der eigenen Umwelt gestärkt,
  - das Verändern der Umwelt durch eigenes Handeln der Schüler ermöglicht und
  - durch Stärkung der Wahrnehmungskompetenz der Schüler der Aufbau und die Entfaltung ihrer Persönlichkeit, ihres Selbstbewusstseins und ihrer Selbstachtung angestrebt werden soll (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 55).

VERNOIJ und SCHNEIDER (2008, S. 112) belegen, dass bei Tiergestützten Interventionen durch gezielte Lenkung der Wahrnehmung auf das Tier einerseits und durch genaues Beobachten des Tieres andererseits eine Verbesserung der Wahrnehmungsdifferenziertheit stattfindet. Weiters meinen sie, dass eine wechselseitige Abstimmung eine Verbesserung der Wahrnehmungsqualität bringen, aber auch den Wahrnehmungsmodus beeinflussen kann. Außerdem kann die Konzentration und die Aufmerksamkeit unterstützt und die Aufmerksamkeitsspanne im Zusammenhang mit dem Tier erweitert werden. Durch das Anknüpfen an die Intuition des Kindes im Zusammenhang mit dem Tier kann die sinnliche Wahrnehmung geschärft und die Verknüpfung von Wahrnehmung und Intuition gegebenenfalls unterstützt oder gestärkt werden. Formen verzerrter Wahrnehmung von sich selbst, von anderen, von Situationen, zum Beispiel bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten, können im Kontakt mit dem Tier deutlich werden und in einem behutsam unterstützten Prozess unter Umständen korrigiert werden.

### 5.9.3 Lehrstoff

#### **Mit Hilfe anderer Spuren machen**

- *Hilfestellungen annehmen*

Z.B.: Aus verschiedenen Zweigen wird mit gegenseitiger Unterstützung ein „Besen“ mit Draht zusammengebunden.

- *Mit Hilfe anderer Spuren machen*

Z.B.: Gemeinsam kann man nun im Laub am Waldboden durch hin- und herkehren mit dem „Besen“ Spuren, eventuell sogar Buchstaben oder Muster, hinterlassen.

- *Reizunterschiede wahrnehmen*

- *Vorlieben für bestimmte Reize entwickeln*

Z.B.: Ein Hund hat ein Fell, Krallen, eine Zunge, Fußballen, etc. die sich unterschiedlich anfühlen. Unterschiede können gut wahrgenommen werden. Jeder Mensch bevorzugt andere Reize, manche lieben es abgeschleckt zu werden, andere finden die Festigkeit der Krallen faszinierend.

- *Den Wunsch nach Beteiligung an einer Tätigkeit äußern*

- *Auch die Wünsche anderer Gruppenmitglieder akzeptieren*

Z.B.: Ein Kind kann sich aussuchen, welche bereits bekannte Aktivität mit dem Therapietier als nächstes durchgeführt wird.

#### **Spuren machen**

- *Seinen Körper ganzheitlich in Bezug auf die sich ändernde Umwelt erfahren*

- *Sich linear bewegen, einen Körperteil linear im Medium bewegen*

- *Spuren auf Grund einer (wiederholbaren) Handlungsbewegung vom Körperschema aus machen*

Spuren, die in der Natur gemacht werden, verändern sich ständig. Fußspuren auf der Erde verschwinden bei Regen, im Laub und Schnee haben sie vollkommen andere Formen als an einem heißen Sommertag.

#### **Die eigenen Spuren wahrnehmen**

- *Verschiedene Spurenmaterialien auf der Körperoberfläche wahrnehmen*

- *Spuren durch Körperbewegungen erzeugen*

*- Spuren aus Materialien und Bewegungen entstehen lassen*

Z.B.: Im Winter können im Schnee mit dem eigenen Körper oder mit verschiedenen Materialien Spuren gemacht werden. Ein Kind legt die Spur, die anderen raten, was es sein könnte. Auch auf der Hand oder auf dem liegenden Körper können die Materialien vorsichtig ausprobiert werden (z.B.: mit dem Stock sanft über die Jacke fahren)

### **Mit seiner Person Raum ausfüllen**

*- Mit seiner Bewegung Raum ausfüllen*

*- Mit Material Raum ausfüllen*

Z.B.: Ein großer Holzrahmen wird mit in den Wald genommen. Durch hineinsetzen in bestimmter Position kann man den Rahmen ausfüllen – davon wird ein Foto gemacht.

Ebenso kann der Rahmen auch mit verschiedenen gesammelten Materialien am Waldboden ausgefüllt werden.

### **An seinen Spuren seine Handlung erkennen**

*- Selbst mit dem Spurenmachen anfangen*

*- Das fehlende Material zum Spurenmachen fordern*

*- Fordern, selbst "Spuren machen" zu dürfen*

Z.B.: Waldmaterialien sind in doppelter Ausführung vorhanden. Ein Kind malt mit einem Gegenstand, das andere Kind sucht sich den gleichen Gegenstand und malt ebenso damit. Fehlt ein zweiter dieser Gegenstände, bittet das Kind seinen Partner um den Gegenstand ausborgen zu dürfen.

### **Viele Spurmaterialien kennen lernen**

*- Verschiedene Spurmaterialien erproben*

*- Bei Malaktionen Eigenschaften von Spurmaterialien erfahren*

Z.B.: Verschiedene, aus dem Wald mitgebrachte Gegenstände (Stöcke, Moose, Blätter, Federn) werden mit Farbe versehen und auf Papier damit gezeichnet.

### **Räumliche Abfolgen mit Zeit in Zusammenhang bringen**

*- Lernen, mit Pinsel und Farbe Spuren zu machen*

- *Spuren langsam oder schnell machen*

Z.B.: Spuren von Tieren werden je nach deren Schnelligkeit aufgezeichnet (Schnecke kriecht langsam, Schlange flitzt über das Papier).

### **Zeichen bzw. Spuren von anderen kennen**

- *Die Spuren anderer während des Entstehens wahrnehmen*

- *Spuren auch später mit ihrem "Erzeuger" in Verbindung bringen*

- *Auf die Spuren anderer mit eigenen bildnerischen Aktivitäten reagieren*

Z.B.: Die nackten Füße der Kinder und die Pfoten des Hundes werden mit Fingerfarben versehen. Langsam geht jeder einzeln über ein großes Plakat und hinterlässt so seinen persönlichen Abdruck. Je nach Größe, Form und Farbe kann man anschließend noch einmal darüber sprechen, wer welche Spur hinterlassen hat.

### **Spuren auf Grund eines Erlebnisangebotes machen**

- *Optische Reize in Mal- bzw. Zeichenbewegungen übersetzen*

Z.B.: Beobachtung von Ameisenstraßen, Käfer beim krabbeln bildnerisch in Linien umsetzen.

- *Die eigene Spurbewegung durch akustische Reize beeinflussen lassen*

Z.B.: Zu Vogelstimmen, Walgeräuschen malen

### **Pinsel, Filzstift, Bleistift u. a. Grafik- und Malgeräte steuern**

- *Kreisbewegungen machen*

Z.B.: Schneckenhäuser auf großen Flächen mit großen, runden Bewegungen nachzeichnen

- *Auf- und Abbewegungen machen*

Z.B.: Körper eines Igels ist vorgegeben, durch auf- und abbewegen mit dem Stift zeichnet man seine Stachel dazu.

- *Einen vorgegebenen Weg in horizontaler Bildfläche verfolgen*

Z.B.: Nachmalen einer Schlange, die sich horizontal über das Blatt schlängelt.

- *Freie Zeichen- oder Malbewegungen auf Grund akustischer Reize ausführen*

Z.B.: Verschiedene Tierstimmen und Geräusche werden nacheinander abgespielt, Kinder malen dazu mit Wasserfarben und Pinsel.

### **Bewusst Anfang und Ende einer Aktion setzen**

- *Spuren in freier Form innerhalb einer bestimmten Zeitspanne setzen*

Z.B.: Die Zeitspanne kann durch Tierbilder auf dem Ziffernblatt der Uhr gesetzt werden (z.B.: male so lange, bis der große Zeiger vom Uhu (1) zum Zebra (4) gewandert ist).

- *Spuren in gebundener Form (z.B. Schneeflocken, Regen...) innerhalb einer bestimmten Zeitspanne setzen*

Z.B.: Mit dem Zeigefinger werden Punkte als Regen dargestellt. Boden mit Regenwürmern wird an der Unterseite des Bildes gezeichnet.

### **Die Grenzen der Aktionsfläche erkennen**

- *Die Grenzen des eigenen Körpers erfahren*

- *Die Grenzen des eigenen Aktionsraumes erfahren und diese akzeptieren*

- *Die Größe des eigenen Aktionsraumes kennen lernen*

Z.B.: Ein Kind sucht sich einen Platz am Waldboden, macht es sich dort bequem und soll soweit seine Arme reichen den Boden mit Waldmaterialien umgestalten. Dabei kann es auch mit Stöcken Muster in den Boden ritzen, Dinge in die Erde stecken, Löcher graben, etc. Davon wird ein Foto mit dem Kind gemacht, wobei das Kind anhand des Fotos seinen Aktionsraum erkennen kann.

- *Raumgrenzen erfahren*

Z.B.: Ein durch Stöcke abgegrenzter Raum am Waldboden soll mit Materialien gestaltet werden.

- *Andere Personen als Gruppe erfahren*

Z.B.: Man könnte schulübergreifende Walderlebnisse einführen, bei denen an einigen Tagen im Jahr gemeinsam mit anderen Schulkindern in der Natur gespielt und gelernt wird.

### **Anderen durch eigene Zeichen etwas mitteilen**

- *Primäre Eigenschaften von Objekten im Rahmen eines Erlebnisses expressiv und visuell konkretisieren (und dadurch mitteilen)*

- *Ein Element einer bedeutsamen Situation visuell konkretisieren*

Z.B.: Besondere Erlebnisse im Wald, gefundene Gegenstände, erblickte Tiere o.ä. zeichnen

### **Eigenen oder gefundenen Spuren Zeichenfunktionen und Bedeutung zuordnen**

- *Zufällige und gewollte visuelle Analogien zur Umwelt interpretieren*

Z.B.: Bildkärtchen mit reduzierte Formen werden mit Pflanzen im Wald verglichen

- *Eine additive Gestalt aus vorgefundenen Materialien zusammenfügen*

Z.B.: Waldmaterialien werden zu einem Körper zusammengelegt.

### **Eigene Zeichen gestalten**

- *Für sich selbst bedeutsame Objekte und Erlebnisse auf verschiedenste Art in Zeichen*

*"verwandeln"*

Z.B.: Verschiedene Gegenstände und Bilder, die in „schönen Momenten (z.B. beim Besuch eines Tieres – Tierhaare oder Bilder vom Tier)“ gesammelt oder hergestellt wurden, werden zu einer Collage zusammengestellt.

### **Die eigenen Zeichen eine Geschichte bilden lassen**

- *Vergangenes wieder ins Gedächtnis rufen, indem es zeitlich geordnet und in Zeichen wiedergeben wird*

Z.B.: Besuch des Therapiehundes aufzeichnen: Wie sind wir gesessen? Was hat der Hund gemacht? Wer war noch dabei? Etc.

- *Die eigene Befindlichkeit ausdrücken*

Z.B.: Arbeiten mit Spiegel und Gesicht abmalen: Wie sieht mein Gesicht in der Klasse aus, wie sieht es im Wald aus?

### **Die eigene Aktionsfläche als narrativen Ort erfahren**

- *Teile oder Ganzheiten des Umfeldes bildnerisch wiedergeben*

Z.B.: Ein Baum im Wald wird ausgesucht und bildnerisch dargestellt. Dabei ist eine gute Sitz- und Mal-Unterlage wichtig, damit entsprechend gearbeitet werden kann.

- *Aus Neugier auf gewisse Dinge diese genau betrachten und sie für sich und andere erkennbar darstellen*

Z.B.: Spinnennetze mit einer Lupe genau begutachten und bildnerisch einzelne Details und Körperteile/Farben so gut wie möglich wiedergeben.



**Abbildung 10: Spinnennetze genau begutachten u. nachzeichnen**

## 5.10 Werkerziehung

### 5.10.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Tätigsein in der Gemeinschaft ist ein wesentlicher Bestandteil menschlichen Daseins. Dabeisein, Mithandanlegen, den Anfang und das Ende einer Arbeit miterleben dürfen, sind wichtige persönliche und soziale Erfahrungen, auch wenn ein kognitives Erfassen, ein ständiges Arbeiten in der Gruppe für den Einzelnen nicht immer möglich ist.

Der Unterricht in Werkerziehung verfolgt das Ziel, die Schüler zu manueller Geschicklichkeit und zu sachgemäßem Umgang mit Material und Werkzeug sowie zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu führen.

Er soll die Schüler zu einfachen Arbeiten und Hilfsdiensten im Haushalt, in geschützten Werkstätten oder im Berufsleben befähigen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 58).

Manuelle Geschicklichkeit sowie der sachgemäße Umgang mit verschiedensten Materialien kann auch im Wald gefördert werden. Durch das naturnahe Erlebnis, Holz und anderes in seiner ursprünglichsten Form zu sägen und umzugestalten kann die Begeisterung womöglich noch mehr geschürt werden. Auch die gemeinsame Arbeit in der Natur kann den Gemeinschaftssinn stärken und die Bedeutung von Zusammenarbeit verdeutlichen.

### 5.10.2 Didaktische Grundsätze

- Materiale Erfahrungen können nur gemacht werden, wenn sich die Schüler handelnd mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und diese im aktiven Experimentieren und Erkunden zu entdecken suchen. Die Lust am Gestalten ist nicht nur Anreiz zu besseren Leistungen, sondern auch Ausdruck der Freude in der Begegnung mit der Welt. Das Material, die Handlung sollten nicht mehr nur Mittel zum Zweck der Förderung, sondern auch Mittel zur Gestaltung der Umwelt und der eigenen Persönlichkeit sein (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 58).

Im Wald drängt sich bei der Fülle von Material handwerkliches Tun nahezu auf. Nicht nur Holz, das als Baumaterial verwendet werden kann findet man im Wald, auch unterschiedliche Früchte, Samen, Steine, Blätter, Pflanzen können als Bastel- und Werkmaterial fungieren.

- Die Schüler sollen durch das Erlernen verschiedenster einfacher handwerklicher Fertigkeiten wie Falten, Sägen, Hobeln, Sticken, Nähen, Applizieren, Flechten, Biegen, ... erfahren, dass Materialien die ihrer Beschaffenheit angemessene Handhabung und Bearbeitungsform fordern. Sie sollen auch eigene Wünsche äußern, Pläne entwerfen und überlegen, wie diese zu realisieren sind. Die Erzeugung eines Gegenstandes ist Anlass dafür, erlernte Fähigkeiten und sein eigenes Arbeitspotential als bedeutend und persönlich befriedigend zu erleben (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 59).

Der Wald bietet eine Fülle von unfertigem natürlichen Material, welches die Kreativität und die Phantasie anregt. Diese große Auswahl an verschiedensten Materialien beinhaltet ein großes Potential an Gestaltungsmöglichkeiten (vgl. BERTHOLD, ZIEGENSPECK 2002, S. 51)

- Das kennen lernen von Betrieben und Arbeitsstätten bedeutet für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf, erste Schritte aus der bekannten Umwelt wie Familie, Heim, Wohngemeinschaft und Schule zu machen. In dieser neuen Umgebung lernen sie wechselnde soziale Situationen kennen und langsam in ihre neue Rolle hineinzuwachsen. Soziale Arbeitsformen (Einzel-, Partner-, Gruppen-, Serien-,



Fließbandarbeit) ermöglichen die Einsicht, dass durch Arbeitsteilung ein gemeinsames Produkt geschaffen werden kann (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 59).

- Durch die Vermittlung von grundlegendem Wissen im Umgang mit Maschinen und EDV -unterstützten Geräten soll den Schülerinnen und Schülern ermöglicht werden, Arbeitsvorgänge leichter zu bewältigen und ein Grundwissen für die Arbeitswelt zu sammeln (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 59).

### 5.10.3 Lehrstoff

#### **Sich am schöpferischen Tun beteiligen**

*- Bei gemeinsamen Arbeiten dabei sein:*

Z.B.: Bau und Pflege eines Geheges für schulinterne Tiere: Gemeinsame Planung, Beschaffung von Materialien, Herstellung des Geheges und danach die gemeinsame Betreuung der gehaltenen Tiere (ausmisten, füttern, Versorgung mit Wasser, Fell- und Nagelpflege, etc.).

Z.B.: Gemeinsam ein „Waldsofa“ aus Zweigen, Reisig und Laub herstellen

Z.B.: Geflochtene Weidengänge und -hütten im Schulgarten errichten (vgl. BERTHOLD; ZIEGENSPECK 2002, S. 78)

*- Zulassen, dass vertraute Personen bei neuen Materialerfahrungen helfen*

Z.B.: Tiere, Puppen und Figuren aus Waldmaterial herstellen

Z.B.: Waldschmuck herstellen: Girlanden für Feste, Ketten und Ohringe aus Waldmaterial, Blumenkränze, usw. (vgl. BERTHOLD, ZIEGENSPECK 2002, S. 78)

*- Sich zu grundlegenden Tätigkeiten anleiten lassen*

Z.B.: Anleitungen zur richtigen Benützung von Sägen, Feilen, Hämmern, etc.

#### **Dinge und Materialien in der persönlichen Umwelt kennen lernen, die neugierig machen, die man nicht oder sehr gerne mag**

- Feststellen, dass man bestimmte Materialien gern mag und Feststellen, dass man mit bestimmten Materialien nicht gerne hantiert

Z.B.: Fell, Federn, Knochen, Moos, Äste, Rinde, Kastanien, etc. (mit verbundenen Augen) spüren und Vorlieben bekannt geben

- Sich dadurch ausdrücken, dass man mit verschiedenen Materialien manipuliert

Z.B.: Jeder sammelt sich jene Dinge, die er am liebsten hat und baut daraus ein Phantasiebauwerk

### **Verschiedene Gestaltungsmaterialien kennen lernen und vielseitige Erfahrungen mit ihnen sammeln**

- *Verschiedenste Gestaltungsmaterialien kennen lernen (Garn, Gewebe, Papier...)*

Z.B.: Herstellung eines Modells des Klassenmeerschweinchens aus Filz und Garn

- *Verschiedene Erfahrungen im Umgang mit textilen und nichttextilen Materialien sammeln*

Z.B.: Flechten mit verschiedensten Naturmaterialien (verschiedene Gräser, junge Weidenäste, Flechten und Moose, etc.)

- *Mit Materialien in vielfältiger Weise hantieren*

Z.B.: Weben mit Kräutern am selbst gebastelten Webrahmen, mit Waldmaterialien eine Art Collage bilden

### **Das Aufeinanderfolgen von einzelnen Handlungen als Ganzheit miterleben**

- *Den Beginn einer gemeinsamen Handlung erleben*

Z.B.: Einhalten von Ritualen: Vor einem Waldtag wird jedes Mal ein Begrüßungslied am selbst errichteten Waldsofa gesungen, um den gemeinsamen Tag einzuleiten.

- *Sich für eine bestimmte Zeit mit einer Arbeit beschäftigen können*

Z.B.: Eine Sanduhr gibt die Zeit vor, in der die Kinder sich mit einem Arbeitsauftrag befassen sollen (z.B.: suchen von Materialien zum Bau eines „Waldsofas“, danach können sie sich wieder ihrem Lieblingsspiel widmen.

- *Eine Arbeit unterbrechen*

Z.B.: Aktivitäten im Wald werden unterbrochen, damit gemeinsam die Jause verspeist werden kann, danach können sie wieder fortgesetzt werden.

- *Das Ende einer Arbeit akzeptieren können*

Z.B.: Anfang und Ende einer Einheit mit einem Tier werden durch ein Lied festgehalten. Das Lied ist Zeichen für das Ende der Tätigkeit. Nachdem das Lied zu Abschied gesungen wurde, ist die Tierstunde beendet und die Tiere dürfen in ihr Gehege zurück.

### **Durch den Umgang mit verschiedensten Materialien und Objekten räumliche Strukturen und Beziehungen erfahren**

- *Bei Vorbereitungsarbeiten mithelfen*

Z.B.: Den Waldboden von Ästen und Steinen befreien um später ein Tierbild darauf gestalten zu können

- *Ein Werkstück gemeinsam gestalten*

Z.B.: Der Umriss eines Tieres (z.B. Eichhörnchen) wird mit einem dicken Garn am Boden aufgelegt. Waldmaterialien werden gesammelt (Eicheln, Zweige, Moose, Blätter, etc.) und in die entstandene Fläche gelegt

- *Bei den Aufräumungsarbeiten mithelfen*

Z.B.: Gemeinsam wird das Garn wieder entfernt und die Materialien wieder eingesammelt

### **Für andere etwas herstellen**

- *Schenken*

Z.B.: Knüpfen eines Halsbandes für den Therapiehund und z.B. zu Weihnachten als Geschenk verpacken und den Hund damit beschenken.

### **Spaß am Gestalten und Experimentieren haben**

- *Für sich selbst bedeutende Objekte gestalten (insbesondere auch im textilen Bereich)*

Z.B.: Filzen einer Fläche, danach wird eine Schablone des Lieblingstieres hergestellt, auf das Filz aufgelegt und ausgeschnitten (kann auf Taschen, T-Shirts appliziert werden)

### **Mit Objekten hantieren, um ihre Eigenschaften und Verwendbarkeit zu erfahren**

- *Material durch Verwendung von Werkzeugen verändern*

Z.B.: Auf ein Ahornblatt wird mit Nadel und Faden ein Muster gestickt

- *Mit Materialien experimentieren (z.B. Stärke, Dichte, Struktur von textilem Material)*

Z.B.: Ein Holzstück wird an verschiedenen Garnen mit unterschiedlicher Stärke befestigt. Welches ist stark genug um das Holz an einem Baum so zu befestigen, dass es nicht abbricht? Welche Stoffe kann man zwischen zwei Hölzern spannen? Welche reißen? Etc.

### **Erkennen, dass Material sich durch eigenes Zutun verändert**

*- Anfang und Ende einer Tätigkeit selbst bestimmen*

Z.B.: Arbeitsblätter, Ausmalbilder, Spiele, Puzzles u.ä. zum Thema Tiere stehen jederzeit auf einem bestimmten Platz im Klassenraum zur Verfügung. Kinder können diese in Pausen oder nach Beendigung anderer Tätigkeiten verwenden.

*- Durch eigene Arbeit Material verändern*

Z.B.: Das Lieblingstier wird von der Lehrperson aus Filz ausgeschnitten. Das Kind kann nun mit Hilfe von Nadel und Faden, Farbe und Klebstoff diese Fläche so verändern, dass das Lieblingstier zu einem Fantasietier wird.

### **Durch Hinzutun, Wegtun, Verteilen, Mischen ... Veränderungen herbeiführen**

*- Abmessen*

Z.B.: Der Therapiehund wird mit einem Maßband vermessen. Länge vom Rutenende bis zur Schnauze, die Beine, der Hund ohne die Rute, etc. Gemeinsam kann man dann ein naturgetreues Bild des Hundes mit textilem Material und Hundehaar nachstellen.

*- Farben mischen*

Z.B.: Hier kann man als Grundlage das Buch von LEO LEONNI „Seine eigene Farbe“ verwenden. Ein Chamäleon ist auf der Suche nach seiner Farbe und entdeckt viele andere Tiere, die ihre eigenen Farben haben.

*- Flächen bearbeiten*

Z.B.: Jutestoff wird mit verschiedenen Ästen bearbeitet (Äste hineinstecken, am Stoff entlang ziehen, hineinweben, Löcher bohren, etc.). Danach kann das so entstandene Kunstwerk als Bild aufgehängt werden.

### **Vorstellungen entwickeln, wie man den Klassenraum und seinen Arbeitsbereich gestalten möchte - Räume mitgestalten, wenn Besucher kommen,...**

*- Einen eigenen Arbeitsplatz haben, den man nach seinen Bedürfnissen gestaltet*

Z.B.: Eine Stiftdose, die auf dem Arbeitsplatz steht, wird mit im Wald gefundenen Materialien versehen (Federn, Moos, Blätter, Steine).

*- Viele Stunden des Tages in der Schule und in der Klasse verbringen; sich wohl fühlen*

Z.B.: Eine „Tierecke“ in der Klasse herrichten, in der Bücher, Mobiles, Stofftiere, Kuscheldecken bereit stehen und in der unter Aufsicht auch die realen Tiere gestreichelt werden können.

*- Räume mit textilen Materialien wohnlich gestalten*

Z.B.: Auf Pölster können Bilder von Lieblingstieren aufgebügelt werden.

### **Die eigene schöpferische Kraft entdecken, Material zu gestalten, zu formen und Neues daraus zu schaffen**

*- Sich durch das Gestalten von Material ausdrücken*

Z.B.: Schöne Erlebnisse, Plätze, Pflanzen, Farben oder Tiere, die man mit dem Besuch im Wald verbindet, können auf Seidentüchern mit Seidenmalfarbe dargestellt werden.

### **Mit Hilfe Werkzeug und einfache technische Geräte gebrauchen, Handfertigkeiten und kunstgewerbliche Gestaltungsformen entwickeln**

*- Werkzeug funktionsgerecht gebrauchen*

Z.B.: Mit einem Bügeleisen Bilder des Kindes mit einem Tier (auf geeigneter Folie ausgedruckt) auf ein T-Shirt aufbügeln.

*- Gestaltungsformen anwenden, die dem Material und dem Werkzeug gerecht werden*

*- Verschiedene Werkstücke durch Farbgebung, Hinzufügen und Wegnehmen und durch Formen gestalten*

Z.B.: Blätter werden auf Papier geklebt und durch Hinzufügen von Beinen, Ohren, etc. mit Farbstiften entsteht ein Tier.

### **Erleben, dass durch den Einsatz von Technik, durch Serienproduktion mehr Produkte in kürzerer Zeit hergestellt werden können**

*- Erkennen, dass Arbeit durch den Einsatz von Maschinen schneller erfolgt*

Z.B.: Moderne Nähmaschinen haben oft Programme mit vorgefertigten Mustern und Bildern, die nur durch Betätigung des Pedales auf den Stoff aufgebracht werden.

- *Aus dem gesamten Handlungsprozess eine bestimmte Tätigkeit übernehmen, die man gut und schnell ausführen kann*

Z.B.: Stempeln mit Tierstempel und Soffmalfarbe auf textilem Material.

**Einen eigenen Platz im Werkraum und auch in der Klasse haben, den man kennt, an dem man jederzeit zu arbeiten beginnen kann**

**Die Möglichkeit haben, dank erworbener Kenntnisse Produkte herzustellen, die persönlich bedeutend, nützlich und wünschenswert sind**

**In verschiedenen Betrieben mitarbeiten und so die sozialen Strukturen und die Organisation der Betriebe kennen lernen**

**Mit Maschinen und dem Computer umgehen und arbeiten**

- *Wichtige Maschinen in seiner Arbeitsumgebung kennen*

- *Maschinen richtig bedienen und ihre Möglichkeiten für die eigene Arbeit und das eigene Leben nützen*

- *Computer kennen und bedienen können*

- *Mit computergesteuerten Maschinen arbeiten*

Auch in der Informationsbeschaffung z.B.: zur richtigen Haltung oder Ernährung schulinterner Tiere oder zur Erledigung von Arbeitsaufträgen in der Tiergestützten Pädagogik können Computer genutzt werden.

**Planen und Herstellen von Gegenständen**

- *Das notwendige Material bestimmen und bereitstellen*

- *Erforderliche Werkzeuge und Hilfsmittel kennen, bereitstellen und handhaben*

- *Den zeitlichen Rahmen für die Arbeit selbst bestimmen und einhalten*

- *Vorhaben ausführen*

- *Vorausschauendes Denken entwickeln*

*Z.B.: Herstellen einer Rechenhilfe aus Rosskastanien: Möglichst große Kastanien werden mit einem Loch versehen und auf eine dicke Schnur gesteckt (sie müssen hin- und her geschoben werden können).*

**Über mathematisches Grundwissen verfügen, das es ermöglicht, nach Plänen, Vorgaben und Vorlagen zu produzieren**

- *Schätzen, Messen, Vorlagen verwenden*
- *Mit vereinfachten Arbeitsanleitungen arbeiten*
- *Geräte verwenden, die genaues Arbeiten ermöglichen*

Die Natur bietet eine große Vielfalt an Dingen, die abgemessen, geschätzt und mit verschiedenen Geräten abgemessen werden können. Z.B.: Schätzen, wie viele Kastanien sich auf einer genannten Fläche befinden und danach einsammeln und abzählen oder jedes Kind sucht sich den für ihn breitesten Baum, danach wird mit Maßbändern die tatsächliche Breite bestimmt, etc.



**Abbildung 11: Bau einer Meerschweinchenvilla**

## 5.11 Hauswirtschaft

### 5.11.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Der Unterricht zielt auf eine ganzheitliche Entwicklungsförderung der Schüler ab. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, mit Materialien und Gegenständen zu hantieren, zu experimentieren und zu spielen, die in jedem Haushalt vorkommen. Befinden sich Schüler noch auf einem sehr frühen Entwicklungsniveau, wird die Reduktion auf prägnante Grunderfahrungen und grundlegende Prozessenerfahrungen unabdingbar sein, denn erst vereinfachte Lernangebote bereiten auf das Miterleben komplexer Prozesse vor.

Organisieren, Planen und Kochen von Speisen als Grundlage für eine spätere selbständige Lebensführung, sowie die Kenntnisse über gesunde Ernährung sollten Inhalte eines Hauswirtschaftsunterrichts für Schüler sein, die in der Lage sind, sich entsprechend mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen.

Im Lebensbereich Haushalt ist der Umgang mit Geld, Maßen und Gewichten unumgänglich. Ist das Erlernen und Festigen des Umgangs mit Geld, Maßen und Gewichten auch Teil kulturtechnischer Übungen, so bietet der Hauswirtschaftsunterricht die zwingende Notwendigkeit der praktischen Umsetzung (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 62).

Auch der Besitz eines Tieres erfordert, dass man mit dem vorhandenen Geld gezielt umgeht, Maße und Gewicht werden bei der Fütterung und Pflege von Tieren täglich eingesetzt. Speisen können nicht nur für Menschen zubereitet werden, ebenso das Anfertigen von Tiernahrung kann hier einen wesentlichen Beitrag zum Hauswirtschaftsunterricht darstellen.

### 5.11.2 Didaktische Grundsätze

- Bei Kindern und Jugendlichen mit schwerer geistiger Behinderung ist für den Bezug zur dinglichen Welt das orale Erleben im Zusammenhang mit der Nahrungsaufnahme grundlegend. Die pädagogische Aufgabe besteht darin, die Nahrungsaufnahme als menschliche Begegnung zu gestalten und Schülerinnen und Schülern, die Schwierigkeiten beim Essen haben, durch Geduld und warmherzige Zuwendung die Nahrungsaufnahme ein wenig zu erleichtern.



- Grunderfahrungen beim Kochen, Wäschewaschen und beim Saubermachen müssen so angeboten werden, dass sie für die Schüler unmittelbar als relevant erlebt werden können. Der Hauswirtschaftsunterricht bietet ihnen die Möglichkeit, außerhalb des Klassenzimmers Räume in ihren verschiedenen Funktionen kennen zu lernen und zu benützen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 63).

Nach einem Waldbesuch, der bei allen Witterungsverhältnissen stattfinden kann muss man sich auch an verschiedene Formen des Saubermachens halten. Regenkleidung und Schuhe müssen getrocknet oder von Erde gesäubert, eventuell auch gewaschen werden.

- Durch regelmäßiges Einkaufen mit gezielten Einkaufsaufträgen gewöhnen sich die Schüler an bestimmte Geschäfte und an bestimmte Anordnungen der Ware im Supermarkt und entwickeln zunehmend ein richtiges Kaufverhalten.
- Um möglichst selbständig leben zu können, ist die Planung einer Mahlzeit und eines Einkaufes grundlegend.
- Arbeit im Haushalt wird durch Geräte entscheidend erleichtert. Es ist notwendig diese, zum einem mit dem Ziel Arbeit zu erleichtern, zum anderen, um einfache Erledigungen im Haushalt selbständig durchführen zu können, einzusetzen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 63).

Einkaufen im herkömmlichen Sinn, Arbeiten im Haushalt sowie das Arbeiten mit Gerätschaften kann mit waldpädagogischen Elementen oder Elementen der Tiergestützten Pädagogik nicht abgedeckt werden. Allerdings bietet auch der Wald eine große Auswahl an Pflanzen (Kräuter, Pilze, Beeren, Früchte) die dort gesammelt und anschließend verarbeitet werden können.

### 5.11.3 Lehrstoff

#### **Pflegemaßnahmen und Hilfestellungen bei der Verrichtung von alltäglichen Handlungen erleben**

- *Eine Tischgemeinschaft erleben*

Tischgemeinschaften können ebenso gut in der Natur erlebt werden.

- *Erleben, dass die eigene Wäsche gepflegt wird*
- *Erleben, dass der eigene Körper gepflegt wird*

Hier lässt sich sehr gut der Bezug zu Tieren herstellen. Tiere pflegen ihr Fell und ihren Körper, Menschen müssen dies (zwar in einer anderen Form) genauso tun. Gewisse pflegerische Maßnahmen können nicht selbst vom Tier getätigt werden (z.B. Nägel schneiden) und müssen durch Hilfe anderer erfolgen.

#### **Verschiedene Nahrungsmittel kennen lernen - beim Zubereiten einfacher Speisen beteiligt sein**

- *Nahrungsmittel in verschiedensten Qualitäten kennen lernen*
- *Sich bei der Nahrungsaufnahme wohl bzw. unwohl fühlen und versuchen, dies auszudrücken*
- *Das Essen und die Pflegesituation als immer wiederkehrendes Element im Tagesablauf erfahren*

Auch dies lässt sich alles sehr wohl im Wald erleben. Wildfrüchte können auch in roher Form direkt vom Zweig, in gekochter oder verflüssigter Form zubereitet werden und in einer Form gemocht, in der anderen Art abgelehnt werden.

#### **Räumliche Dimensionen erleben, die den speziellen hauswirtschaftlichen Handlungen innewohnen**

- *Raum-Lage-Veränderungen beim Essen erleben*

Raum und Lageveränderungen lassen sich im Wald sehr gut durchführen. Beeren können z.B.: Im Liegen auf dem Waldboden, hängend von einem Ast oder mit gebücktem Oberkörper direkt nach dem Pflücken gegessen werden.

- *Den Raum "Küche" (Waschküche, ...) mit seinen verschiedensten Bereichen erfahren*
- *Raum durch Hantieren erleben*
- *Beim Einkaufen im Geschäft die Erweiterung seines räumlichen Horizonts erleben*

*- Im Gasthaus essen*

Diese Lehrinhalte können relativ schwer mit Tiergestützter Pädagogik oder Waldpädagogik in Verbindung gebracht werden.

**Geschmacksvorlieben für bestimmte Speisen und Nahrungsmittel haben und seine diesbezüglichen Wünsche mitteilen**

*- Konkrete Vorlieben für bestimmte Speisen und Nahrungsmittel entwickeln*

*- Die Verschiedenartigkeit von verschiedenen Speisen annehmen lernen*

Auch im Wald können verschiedene Pflanzen und Früchte gekostet werden. Wichtig dabei ist, dass man die SchülerInnen auf Gefahren bei Verwechslung aufmerksam macht und sie nicht unbeaufsichtigt kosten lässt.

**Verschiedene Haushalts-, Küchen-, Gartengeräte und Lebensmittel kennen und mit ihnen hantieren – im spielerischen Umgang mathematische Grunderfahrungen sammeln**

*- Bei der Zubereitung von einfachen kalten und warmen Speisen Nahrungsmittel kennen lernen, mit ihnen umgehen können und den Umgang mit Küchenwerkzeug und mit handbetriebenen Geräten erlernen*

*- Müll- und Abfalltrennung kennen lernen*

*- Bei der Arbeit im Garten mithelfen*

*- In sämtlichen Haushaltsbereichen mathematische Grunderfahrungen sammeln*

**Kleine Handlungsabläufe nachvollziehen – regelmäßig Wiederkehrendes im Wochenablauf und diverse Festtage anhand äußerer Zeichen erkennen**

*- Kleine Handlungsschritte nachvollziehen können*

*- Wissen, dass es an verschiedenen Wochentagen bestimmte Aufgaben/Ereignisse gibt*

*- Etwas erwarten können*

*- Reihenfolgen erkennen und einhalten: zuerst - dann*

*- Kulinarische Besonderheiten bestimmten Festen zuordnen*

*- Verschiedene Mahlzeiten im Tagesablauf kennen*

Z.B.: Kann der Waldtag an einem bestimmten Wochentag ein fixer Bestandteil des Stundenplans sein. Damit man in den Wald gehen kann, benötigt man eine bestimmte

Ausrüstung (Regenhose, Jacke, Wanderschuhe, Rucksack mit Jause, Becherlupe, Bestimmungsbücher, etc.). Die Jause wird erst an einem bestimmten Ort im Wald zu sich genommen und zu bestimmten Jahreszeiten gibt es unterschiedliche Früchte und Pflanzen im Wald, die man ernten kann (z.B.: März – Bärlauch, Juni: Himbeeren, September: Äpfel, usw.).

### **Verschiedenen Räumen und Raumbereichen bestimmte Funktionen zuordnen**

- *Im Klassenraum/in der Küche verschiedene Plätze kennen lernen*
- *Im Schulgebäude verschiedene Räume unterscheiden und aufsuchen*
- *Einrichtungsgegenstände kennen lernen, Geräte und Lebensmittel selbst finden*
- *Verschiedene Geschäfte/ Geschäftsabteilungen kennen lernen*

### **Für sich und für andere kochen und sich als wichtigen Teil einer gemeinsamen Handlung empfinden - bei einfachen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten helfen**

#### **Einen festlichen Tisch für besondere Anlässe (Feier/ Besuch) decken**

- *Einladungen zum Fest gestalten*
- *Den Tisch decken*
- *Für den passenden Tischschmuck sorgen*
- *Namenskärtchen für die Sitzordnung und kleine Geschenke für die Gäste gestalten*
- *Selbst für Musik sorgen*
- *Speisen und Getränke servieren*
- *Gerichte und Tischsitten anderer Kulturen kennen lernen*

Feste können genauso gut in der Natur gefeiert werden. Tischdekorationen können aus Waldmaterialien hergestellt werden (z.B.: Serviettenringe aus Gräsern flechten, Blätter und Blüten sammeln und auf Tisch verteilen, Namen auf Namenskärtchen mit feinen Ästen aufkleben, etc.). Speisen können aus Wildpflanzen zubereitet werden (z.B.: Kräuterrahmsuppe, Nudeln mit Pilzsauce, Holundereiscreme, etc.)

Auch Feste für Tiere z.B. zum Welttierschutztag oder zum Geburtstag des Tieres können von SchülerInnen organisiert und gemeinsam gefeiert werden.

### **Sich der gesellschaftlich üblichen Esskultur bewusst sein und sie anwenden**

- *Essbesteck sachgemäß benützen*
- *Die Serviette benützen*
- *Gemeinsam mit anderen zu essen beginnen*
- *Nur so viel von den Speisen auf den Teller nehmen, als man sicher essen kann*
- *Am gemeinsamen Essen in der Schule/in der Familie teilnehmen*

Hier könnte man eine Mahlzeit im Wald zu sich nehmen und z.B. einen Geburtstag eines Kindes gemeinsam im Wald feiern.

### **Geldmünzen und Geldscheine, Maße und Gewichte kennen**

- *Ware(n) mit Geld bezahlen*
- *Praktische Alltagsmaße kennen*
- *Mit dem Messbecher hantieren*
- *Abwägen*
- *Mit Maßeinheiten kochen*
- *Verschiedene Waagen kennen*

Es gibt verschiedene Rezepte zur Herstellung von Leckereien für verschiedenste Tiere. Z.B.: Könnte man Meerschweinchenkekse herstellen und somit die oben genannten Lernziele erreichen.

### **Veränderungen der Substanz verschiedener Nahrungsmittel während des Kochprozesses kennen lernen und ansatzweise durchschauen**

- *Erleben, dass Veränderungen Zeit in Anspruch nehmen*
- *Erleben, dass für Veränderungen neben der zeitlichen Dimension auch andere Wirkkräfte notwendig sind*

Z.B.: Herstellung eines Apfel-Holundersaftes: Ernten der Früchte, schälen/abperlen der Früchte, erhitzen, pürieren, mit Wasser verdünnen und abkühlen lassen.

### **Verschiedene Einkaufsmöglichkeiten kennen und ein umsichtiges Kaufverhalten entwickeln**

- *Geschäfte/Einrichtungen, die für die Lebensmittelnahversorgung zuständig sind kennen, und sie in Anspruch nehmen*

Z.B.: Besuch des Supermarktes oder direkter Bezug vom Produzenten (Bauernhof) und dadurch Einblick in Ernteverfahren gewinnen.

*- Einen Einkauf im Supermarkt planen und tätigen*

Z.B.: Hier kann auch geplant werden, welche Nahrungsmittel der schulinternen Tiere knapp werden und besorgt werden müssen.

### **Gemüse und Kräuter für eine Mahlzeit im Schulgarten ernten**

*- Im Schulgarten arbeiten*

*- Gemüse, Kräuter, Früchte und Beeren ernten*

*- Gemüse, Kräuter, Früchte und Beeren aus dem Schulgarten in der Küche verarbeiten*

Natürlich liefert der Wald auch eine Vielzahl an verschiedenen Kräutern und Früchten, die man ernten und zu Säften, Marmeladen, Tees, Kräutersalzen, etc. verarbeiten kann.

### **Erkennen, dass die Art der Haushaltsführung einen Beitrag dazu leistet, verantwortungsbewusst mit der Umwelt umzugehen**

*- Umweltbewusste Verhaltensweisen entwickeln*

*- Zusammenhänge kennen lernen, warum bestimmte Verpackungen in Herstellung und Versorgung schädlich sind und warum Putz(Wasch)-mittel schädigend in den Kreislauf der Natur eingreifen*

*- Sich als Konsument bewusst verhalten lernen*

*- Biologisch abbaubare Putz- und Waschmittel verwenden*

*- Müll trennen*

Schemel (in BERTHOLD; ZIEGENSPECK 2002, S. 59) ist der Ansicht, dass Kinder und Jugendliche, die Gelegenheit zu lustbetontem Naturkontakt hatten, auch als Erwachsene eher zur Wertschätzung von Natur neigen. In Anlehnung an Janssen weist Maßen darauf hin, dass der Prozess zu einem Umweltbewusstsein von Natur erleben, begreifen, über beschreiben, erklären und verstehen verläuft. Naturerleben bildet also die Grundlage für alles weitere.

### **Gesundes Essen kochen, verstehen, warum es gesund ist und lernen, mit Diätvorschriften, die individuelle Gesundheit betreffend, umzugehen**

- *Lernen, dass Nahrung Aufgaben zum Aufbau des Körpers übernimmt, Energie spendet, vor Kälte schützt*

Z.B.: Bei einem Waldbesuch im Winter kann eine selbst gemachte Suppe und deren Verzehr im Wald enorme Wärme spenden und Kraft geben.

- *Lernen, dass es Nahrung gibt, die für den Körper gesund und wichtig ist*

- *Wissen, dass während des Kochens wichtige Bestandteile der Nahrung zugrunde gerichtet werden können*

Z.B.: Bezug von Tieren zum Menschen herstellen (z.B.: Kaninchen werden krank, wenn sie immer nur ein und die selbe Pflanze fressen, sie brauchen eine Vielfalt an verschiedenen Nahrungsmitteln).

### **Geräte bewusst einsetzen; lernen, mit ihnen verantwortungsbewusst umzugehen, sie zu warten und zu pflegen**

- *Wissen, dass Geräte die Arbeitskraft unterstützen*

- *Wissen, dass Geräte bei unsachgemäßer Behandlung gefährlich sein können*

- *Erkennen, dass Geräte in der Anschaffung teuer sind und deshalb gewartet und gepflegt werden müssen*

### **Eine Mahlzeit allein planen und zubereiten**

- *Eine Vorstellung entwickeln, was man kochen will*

- *Aus Rezepten herauslesen, was vorrätig ist und was gekauft werden muss*

- *Den Einkauf erledigen*

- *Den Arbeitsplatz herrichten*

- *Die Vorbereitungen bzw. Kochzeit einzelner Lebensmittel kennen lernen*

- *In der Küche wieder aufräumen*

Viele Blätter und Früchte aus dem Wald kann man ebenso zu leckeren Speisen verarbeiten.

Z.B.: Heidelbeermarmelade, Kräutertopfen, Buchenblattsalat

### **Bescheid wissen, wie, wo und mit welchen Nahrungsmitteln man einen Vorrat anlegen kann**

- *Produkte des Schulgartens sachgemäß auf Vorrat verarbeiten und lagern lernen*

Z.B.: Herstellung von Heu für Meerschweinchen: Gräser mit Schere o. ä. ernten, sachgemäß trocknen und in geeignete Säcke verpacken.



**Abbildung 12: Herstellung von Meerschweinchenkeksen**

## 5.12 Bewegungserziehung

### 5.12.1 Bildungs- und Lehraufgabe

Die Bewegungserziehung von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf soll den engen Zusammenhang von Wahrnehmen, Erleben, Bewegen und Handeln betonen. Bewegung wird deshalb nicht allein auf den Körper bezogen, sondern bringt die Gesamtpersönlichkeit zum Ausdruck und ermöglicht den Schülerinnen und Schülern ganzheitliche Selbsterfahrung und Persönlichkeitsentfaltung. In diesem Sinne umfassen die Inhalte und Methoden der Bewegungserziehung mehr die Bereiche Psychomotorik/Motopädagogik als den traditionellen Sportunterricht.

Die Bewegungserziehung soll durch gezieltes und variiertes Wahrnehmungs- und Bewegungslernen sowie durch erlebnisbetonte Lern- und Spielsituationen die Körper- und Umweltwahrnehmung, die Orientierung sowie die Sozialwahrnehmung verbessern.

Die Entwicklung der einzelnen Schüler zu einer harmonischen Gesamtpersönlichkeit soll Ziel dieses Unterrichts sein (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 67).

„Wir sind so gerne in der Natur weil sie kein Urteil über uns hat“ (Schopenhauer in OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S.260). Das Spielen im Wald impliziert Bewegung, Bewegung auf unebenem Untergrund, Balancieren auf Stämmen, Springen über Stöcke,



Klettern auch Bäume – Bewegungsanlässe gibt es genug, die die Grob- und Feinmotorik schulen und trainieren und die Gleichgewichtssinn und Bewegungsempfinden stärken. In der körperlichen Auseinandersetzung mit der Umwelt wird der ganze Mensch gefordert (vgl. BOLAY, REICHLER 2007, S. 35).

Sportliche Leistungsfähigkeit ist nicht das Ziel, aber sportliche Leistungen, wie z. B. das Erlernen einer Sportart, sollen dennoch ihren Platz in der Bewegungserziehung finden und wenn möglich angestrebt werden.

Entscheidend für die Auswahl der Inhalte ist immer der Entwicklungsstand, die speziellen motorischen Fähigkeiten und das Interesse der Schüler.

Der Unterricht soll Schwerpunkte in den Bereichen Selbst- und Körpererfahrung (Ichkompetenz) und Materialerfahrung (Sachkompetenz) setzen und Sozialerfahrung (Sozialkompetenz) vermitteln (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 67).

Naturraum-Pädagogik lebt von „unfertigen Situationen“ und sucht die Balance zwischen Wagnis und Sicherheit, zwischen loslassen und festhalten. Bäume zu erklettern zählt z.B.: zu den natürlichen Herausforderungen. Verantwortbare Grenzerfahrungen stärken das Selbstbewusstsein des Kindes und geben ihm die Chance, seine Möglichkeiten einzuschätzen. In der Natur finden Kinder Bewegungsanlässe, die sie auf die Probe stellen und sie mit täglich neuen Erfahrungen konfrontieren (vgl. MIKLITZ 2004, S. 49).

### **5.12.2 Didaktische Grundsätze**

- Als Ausgangspunkt der Förderung sollen nicht die Defizite der Schüler angesehen werden, sondern deren Fähigkeiten, um ihnen ihr eigenes Potential erfahrbar zu machen und die Lust an der Bewegung zu wecken und zu nutzen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 68).

Ein nennenswertes Beispiel liefert PETERMANN (1997 in OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S.261) die über Lernerfahrungen mit ihrer Hündin Kea in der Ergotherapie berichtet. Sie lässt Kinder mit Aufmerksamkeits- und Konzentrationsproblemen, Kinder mit Schwächen in der sensumotorischen Koordination, überaktive oder auch Kinder mit niedrigem Aktivationsniveau mit der

Hündin einige Übungen durchführen. Die Kinder müssen bei dieser Übung ihre gesamte Aufmerksamkeit auf die Hündin richten, sie müssen zur rechten Zeit die passenden Kommandos geben, Kea begleiten, sie an den richtigen Stellen im Agilityparcours belohnen u.s.w. Dabei war es faszinierend zu beobachten, dass Kea wie selbstverständlich die Aufmerksamkeit der Kinder erhielt. Ebenso wird dargelegt, wie die Kinder, die ohne die Hündin ihren momentanen Impulsen nachgehen würden oder andere, die ohne die Hündin dösen oder Clownerien produzieren würden, jetzt aufmerksam, gezielt, sensu-motorisch gut koordiniert mit dem Tier arbeiten. Sie unterweisen die Hündin und lernen dabei nicht nur den Agilityparcours zu absolvieren. Sie lernen wohl koordiniertes und bezogenes Verhalten, sie erfahren, dass sie etwas bewirken können. Sie sehen, dass sie nicht immer diejenigen sind, die mit ihren Problemen hinter Gleichaltrigen zurückstehen, sondern dass sie mit dem Hund etwas Bedeutsames gestalten und sie erfahren eine kontinuierliche Rückmeldung und Bestätigung (vgl. OLBRICH, OTTERSTEDT 2003, S.261).

- Die Inhalte der Bewegungserziehung richten sich nach den individuellen Möglichkeiten der Schüler. Sie umfassen einfachste Bewegungserfahrungen und basale Stimulation genauso wie den Bereich des Sports. Ohne Bewertung soll jede Schülerin bzw. jeder Schüler frei und ungezwungen eigene Bewegungs- und Lösungsmöglichkeiten im Rahmen vorgegebener Spiel- und Lernangebote suchen und erfahren können (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 68).

Im Wald kann das Bewegungsbedürfnis von Kindern „ohne Wände, Zäune, Verkehr und Mobiliar“ gut ausgelebt werden (vgl. Michael-Hagedorn, Freiesleben in BERTHOLD, ZIEGENSPECK 2002, S.53). Bäume, Hecken und Äste bieten genügend anregendes Material, um sich neu auszuprobieren, zu balancieren, zu springen oder Hindernisse zu überqueren. Dabei lernen Kinder Risiken einzuschätzen und Wagnisse einzugehen. Da ein so breites Feld an Möglichkeiten gegeben ist, kann man bei den Fähigkeiten und Vorlieben der Kinder und Jugendlichen ansetzen und ihnen ohne Zwang und Verpflichtung jene Dinge anbieten, die sie sich zutrauen und die sie gerne durchführen.

- Phasen der Spannung, des intensiven Sichbewegens und Phasen der Entspannung, der Ruhe, sollen einander sinnvoll ergänzen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 68).
- Es soll möglichst wenig in Leistungsgruppen, sondern hauptsächlich in integrativen Gruppen gearbeitet werden (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 68).  
Im Wald bieten sich Gruppenaktivitäten sehr gut an, da in unbekanntem Waldstück auch ein Gefühl der Sicherheit durch die Gruppe gegeben wird. Weil sie im Wald von anderen Menschen relativ „abgeschottet“ ist, können sich die einzelnen Mitglieder außerdem stärker aufeinander einlassen. Außerdem lernen sie zunehmend die Wahrnehmungen anderer entsprechend einzuschätzen und mit ihren zu vergleichen. Es entwickelt sich unter anderem Empathie und Kooperationsfähigkeit sowie die Bereitschaft, sich unter bestimmten Voraussetzungen altruistisch zu verhalten (vgl. BERTHOLD, ZIEGENSPECK 2002, S.56).
- Erziehung durch Bewegung ist gleichfalls als ein Unterrichtsprinzip zu verstehen und beschränkt sich daher nicht auf 3 Wochenstunden im Turnsaal oder Sportanlage (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 68).

### 5.12.3 Lehrstoff

#### 1. Selbst- und Körpererfahrung (Ichkompetenz)

*- Den Körper sensibilisieren, den Körper wahrnehmen*

Z.B.: Mit den Händen unterschiedliche Dinge ertasten, mit den Füßen barfuß auf verschiedenen Bodenunterlagen gehen (Moos, Steine, Rinde, Laub, etc.), verschiedene Dinge im Wald riechen (Douglasie, Erde, Pilze, etc.), Pflanzen schmecken (Sauerampfer, Heidelbeeren, Holunder. etc.), Wald hören (Vogelstimmen, rascheln, Echo, etc.), Wald sehen (Tiere, Pflanzen, Lichteinfall).

*- Ein Körperschema ausbilden*

Z.B.: Ein Kind legt sich auf den Boden, die anderen legen mit Waldmaterialien rund um das Kind den Körper nach. Danach steht das Kind auf und begutachtet seinen Körper, nennt einzelne Körperteile, vergleicht Größe mit anderen.

*- Sich im Raum orientieren*

Z.B.: In dem Bereich im Wald, in dem Aktivitäten stattfinden, werden Bäume und Sträucher mit Bändern markiert. Danach kann man verschiedenste Spiele durchführen und nach und nach den Raum erweitern, indem man die Bänder weiter voneinander entfernt anbringt.

*- Auge-Hand-Koordination aufbauen*

Z.B.: Anbringen einer Hundeleine am Halsband des Hundes. Zuerst übt jedes Kind mit Leine und Halsband ohne Hund, danach kann dies am Hund durchgeführt werden und ein Spaziergang im Wald anschließen. Auch das Führen eines Hundes an der Leine erfordert eine gute Hand- Auge-Koordination, die Leine ständig im Blick um nicht darüber zu stolpern oder den Hund damit einzuwickeln.

*- Körper-Zeit-Erfahrung (zeitliche Bewegungskontrolle) machen*

*- Konzentrations- und Sinnesspiele durchführen*

Waldpädagogische Spiele eignen sich hier hervorragend wie z.B.: Geländespiele, Versteckspiele, Kreisspiele mit geschlossenen Augen, etc.

## **2. Materialerfahrung (Sachkompetenz)**

*- Materialeigenschaften wahrnehmen*

Z.B.: Blätterfühlen: Die Zartheit der jungen Blättchen, die sich aus den Knospen rollen im Vergleich zu alten Blättern wahrnehmen. Mit den weichen Blättchen kann man auch übers Gesicht fahren und die zarten Härchen am Blatt erfühlen (vgl. NEUMANN 1999, S. 14)

*- Mit den Händen verschiedene Gegenstände spüren*

Z.B.: Fühlkiste: Eine Kiste mit verschiedenen Gegenständen (Federn, Moos, Äste, Hirschgeweih, Blätter, etc. wird mit einem Tuch bedeckt und Gegenstände ertastet und erraten.

*- Mit den Füßen verschiedene Unterlagen spüren*

Z.B.: Fühlstraße: Barfuss über einen Parcours mit verschiedenen Unterlagen gehen (Fichtenadeln, Erde, Laub, Moos, Rinde, Steine, etc.).

*- Mit Gegenständen und Materialien Handlungsmöglichkeiten verbinden*

Z.B.: Materialien, die im Wald entdeckt werden (Kastanien, Baumstämme, Seile, etc.) werden den Kindern vorgelegt und sie können sich dazu Übungen überlegen, die bereits gemacht wurden oder gemacht werden können (Kastanienweitwerfen, über Baumstämme und Seile balancieren, springen, klettern, etc.).

Auch Materialien, die mit dem Hund zu tun haben, können verschiedene Bewegungsformen zugeordnet werden (z.B.: Bürste zum Kämmen des Fells, Parcourstangen zum Laufen, Leine zum Spazieren gehen, etc.)

*- Bekannte Tätigkeiten und Handlungen wiederholen und variieren*

Z.B.: Ein Kind zeigt eine Übung/Bewegung vor, die anderen machen diese nach (hüpfen wie ein Hase, Baumklettern, Ahornsamen fliegen lassen,...). Danach kann die Übung von einem anderen Kind variiert werden.

*- Mit verschiedenen Gegenständen experimentieren*

*- Spielmöglichkeiten mit verschiedenen Materialien und Gegenständen entdecken*

*- Bewegungsanlässe mit Unterstützung durch andere bauen*

Z.B.: Kreis- und Rennspiele mit dem Hund, Bau eines Parcours, den man mit dem Hund durchqueren muss sind hier gute Beispiele für Bewegungsanlässe

*- Mit Kleinmaterial hantieren*

Z.B.: Anlegen einer „Waldschatzkiste“ (Eicheln, Steine, Nadeln, etc.)

*- Die eigenen Bewegungen mit den Augen verfolgen*

Z.B.: Man könnte verschiedene Bewegungsformen und Kommandos, die man mit dem Hund durchführt mitfilmen und danach die Kinder sich selbst am Video beobachten lassen. Bewegungsformen können somit vielleicht verändert oder verbessert werden.

### **3. Sozialerfahrung (Sozialkompetenz)**

*- Eigene Bedürfnisse und Gefühle in Bezug auf das Handeln anderer wahrnehmen und ausdrücken können*

*- Selbstvertrauen gewinnen und angemessenes Vertrauen schenken können*

*- Lust am gemeinsamen Tun empfinden*

Z.B.: Das gemeinsame Überqueren eines selbst gebauten Weges (Gemeinschaftsarbeit der gesamten Gruppe durch platzieren von Steinen und Seilen) durch einen Waldbach.

- *Interesse an gemeinsamen Aktionen mit anderen entwickeln*
- *Kompetenzen im Hinblick auf die Teilhabe an der Tätigkeit mit anderen erwerben*
- *Die Bedürfnisse anderer in das eigene Handeln mit einbeziehen*
- *In verschiedenen Rollen oder/ und innerhalb wechselnder Themenbereiche agieren*

Z.B.: Nachspielen eines Märchens im Wald (z.B.: Bärenbrüder, Froschkönig, o.ä.)

- *Regeln einhalten und tolerantes Verhalten entwickeln*
- *Gerne spielen*

Z.B.: Spiel: Mit der Nase eines Igels: SpielerInnen schließen die Augen, einer der Gruppe hält den anderen einen stark riechenden (z.B.: harzige Rinde) unter die Nase und versteckt ihn dann. SpielerInnen müssen den Gegenstand nun am Waldboden „erschnüffeln“.

#### **4. Freie Bewegungsformen**

- *Spiele und Wettkämpfe, Gymnastik und Tanz:* Die Waldpädagogik bietet genauso wie die Tiergestützte Pädagogik ein breites Feld an Aktivitäten und Übungen.
- *Boden- und Geräteturnen:* In abgeänderter Form können Bewegungen, die im Turnsaal mit Gerätschaften durchgeführt werden auch im Wald stattfinden (z.B.: Balancieren über Baumstämme anstatt eines Balkens, schaukeln an Lianen, usw.)
- *Schwimmen:* Schwimmen kann auch in der Natur stattfinden, entspricht jedoch eher nicht waldpädagogischen Elementen oder Elementen der Tiergestützten Pädagogik (ausgenommen Delfintherapien). Man könnte gemeinsam mit dem Therapiehund Badeausflüge machen, gemeinsam schwimmen und im Wasser spielen. Dies stellt sich allerdings in der Stadt eher als problematisch dar, da es kaum öffentliche Bäder gibt, die Hunde erlauben.
- *Wintersportarten (Langlauf, Alpiner Schilaulauf, Schibobfahren, Eislaufen):* Da die dazu benötigten natürlichen Begebenheiten z.B. einer Schipiste oder eines Eislaufplatzes nicht der Natur in ihrer ursprünglichen Form entspricht, kann man hier eher weniger Bezug zu Tiergestützter Pädagogik oder Waldpädagogik herstellen.
- *Radfahren, Wandern und Geländelauf:* Kann auf jeden mit Waldpädagogik und Tiergestützter Pädagogik in Verbindung gebracht werden.

- *Heilpädagogisches Reiten*: Findet natürlich im Rahmen der Schule nur dann statt, wenn die Gegebenheiten in der Institution sowie die dazugehörige Ausbildungen der Lehrpersonen und ein geeignetes Tier vorhanden sind.



**Abbildung 13: Nachahmen der Bewegungen der Tiere passend zur Geschichte**

### 5.13 Unverbindliche Übungen

Ein genaueres Eingehen auf die im Lehrplan genannten Unverbindlichen Übungen würde den Rahmen der Arbeit zu sehr ausdehnen.

Ausgehend von den Inhalten in den lebensbedeutsamen Handlungsfeldern setzt der Unterricht in den unverbindlichen Übungen Schwerpunkte, die den Neigungen, Interessen und Begabungen der Schüler entsprechen (vgl. S-LEHRPLAN 1996, S. 70f).

Es werden im Lehrplan der erweiterte Unterricht in den Kulturtechniken (Sprache- Lesen-Schreiben, Mathematik), der musikalisch-rhythmische und Ästhetisch-bildnerischen Erziehung sowie in der Bewegungserziehung angeführt.

Ein weiterer Punkt der unverbindlichen Übungen ist die Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt. Tiergestützte Pädagogik und Waldpädagogik finden in diesem Bereich primär eher wenig an Bedeutung, jedoch kann die Tiergestützte Pädagogik sowie die Waldpädagogik den Menschen in seinen sozialen, kommunikativen und emotionalen Fähigkeiten, in seinem Selbstwert und in seiner Weltanschauung stärken und ihn womöglich so besser auf sein zukünftiges Leben vorbereiten.

Ebenso ist die Freizeiterziehung ein genannter Aspekt, wobei hier zu erwähnen wäre, dass Tiere und Natur einen unerschöpflichen Reichtum an Freizeitmöglichkeiten bieten.

Darüber hinaus finden sich ergänzende therapeutisch-funktionelle Angebote unter den unverbindlichen Übungen im Lehrplan wieder. Die therapeutisch-funktionellen Maßnahmen ergeben sich aus der jeweiligen Behinderung der Schüler, wobei eine klare Abgrenzung zu ärztlich verordneten Therapiemaßnahmen vorzusehen ist. Voraussetzung ist eine entsprechende Ausbildung der Lehrer sowie ausreichende räumliche und materielle Ausstattung. Hier werden Sprachheilkurse, physio- und ergotherapeutische Übungen, motopädagogische und musiktherapeutische Angebote, Mobilitätstraining oder heilpädagogisches Reiten angeführt.

Auch das darstellende Spiel zählt zu den angeführten unverbindlichen Übungen des Lehrplans, worin Elemente der Musikalisch-rhythmischen Erziehung, Tanz, Improvisationen, Wahrnehmungs- und Sensibilisierungsübungen, Spiele, die ein gemeinsames Tun erfordern, Rollenspiele, Puppenspiele, Schattentheater, Experimente mit Maske und Verkleidung; Experimente mit Dias bzw. Videos angegeben werden.



**Abbildung 14: Theaterspiel „Der alte Frosch im Teich“**



All diese Lerninhalte- und ziele können genauso in der Natur stattfinden. Die Kinder können sich dabei auf die Natur voll und ganz einlassen, sie können sich in die Rolle von Pflanzen oder Tieren versetzen, nachfühlen, wie sie in der Natur leben und mit welchen Gefahren und Problemen sie konfrontiert werden. Sie erleben sich selbst als diese Wesen, lernen sie lieben, nehmen sie bewusster wahr, erkennen dass der Lebensraum der Pflanzen und Tiere bedeutend ist und womöglich auch geschützt werden muss. Kinder können ebenso an Themen wie die Zusammenhänge im Ökosystem, Umweltschutz und Waldpflege herangeführt werden.

## 6 Schlussbetrachtung

Grundsätzlich lassen sich fast alle didaktischen Grundsätze sowie Lehr- und Lerninhalte des österreichischen Lehrplans für Schwerstbehinderte mit Tiergestützter Pädagogik und Waldpädagogik in Verbindung bringen. Einige Bereiche des Lehrplans kann man jedoch damit nicht abdecken, welche ich nun anführen möchte:

Wirtschaftliche Bedürfnisse und Konsumbedürfnisse zu stillen (Kapitel 5.4) können genauso wenig mit Tiergestützter Pädagogik oder Waldpädagogik umgesetzt werden wie das Erlernen von Gefahren und Regeln als Verkehrsteilnehmer. Natürlich könnte man all diese Dinge in Begleitung eines Therapiehundes tun, jedoch scheint mir dies etwas weit hergeholt.

Das Erfahren, Erleben und Auseinandersetzen mit öffentlichen Einrichtungen (Kapitel 5.3) sowie in verschiedenen Betrieben mitzuarbeiten und so die sozialen Strukturen und die Organisation der Betriebe kennen zu lernen (Kapitel 5.10) sind weitere Punkte, die sehr schwer mit Tiergestützter Pädagogik oder Waldpädagogik umzusetzen sind (außer es handle sich dabei um Forst- und Landwirtschaftliche Betriebe, die solche Aktivitäten ermöglichen).

Die Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt (unter Kapitel 5.13) ist ein weiterer Bereich, der nicht erfüllt werden kann. Tiergestützte Pädagogik und Waldpädagogik finden in diesem Bereich eher wenig an Bedeutung, jedoch kann die Tiergestützte Pädagogik sowie die Waldpädagogik den Menschen in seinen sozialen, kommunikativen und emotionalen Fähigkeiten, in seinem Selbstwert und in seiner Weltanschauung stärken und ihn womöglich so besser auf sein zukünftiges Leben vorbereiten.

Unter Kapitel 5.11 findet sich einiges im Bereich der Hauswirtschaft wieder, das mit Tiergestützter Pädagogik und Waldpädagogik schwer abzudecken ist.

Einkaufen im herkömmlichen Sinn, Arbeiten im Haushalt und mit verschiedenen Gerätschaften kann mit waldpädagogischen Elementen oder Elementen der Tiergestützten Pädagogik nicht abgedeckt werden. Auch das Erlebnis des Essens im Gasthaus sowie sich in Geschäften und Supermärkten zurechtzufinden hat kaum etwas mit Tiergestützter Pädagogik und Waldpädagogik zu tun. Allerdings bietet auch der Wald eine große Auswahl an Pflanzen (Kräuter, Pilze, Beeren, Früchte) die dort gesammelt und anschließend verarbeitet werden können.

Unter Punkt 5.12 werden einige freie Bewegungsformen 5.12 genannt, die keinen Bezug zu Waldpädagogik oder Tiergestützter Pädagogik haben. Schwimmen kann auch in der Natur stattfinden, entspricht jedoch eher nicht waldpädagogischen Elementen oder Elementen der Tiergestützten Pädagogik (ausgenommen Delfintherapien, die aber in Österreich generell nicht möglich sind).

Auch Wintersportarten wie Langlauf, Alpiner Schilaul, Schibobfahren und Eislaufen sind eher ungeeignet, da die dazu benötigten natürlichen Begebenheiten nicht vorhanden sind.

## **7 Zusammenfassung**

Im Großen und Ganzen, nach genauer Durchleuchtung des österreichischen Lehrplans für Schwerstbehinderte sowie der Betrachtung der Grundlagen der Tiergestützten Pädagogik und Waldpädagogik, kann ich feststellen, dass Tiergestützte Pädagogik ebenso wie Waldpädagogik eine beachtenswerte Bereicherung für die Sonderschule für Schwerstbehinderte ist.

Nachdem nicht alle Lehr- und Lerninhalte im Lehrplan abgedeckt werden können, muss ich dennoch anmerken, dass Tiergestützte Pädagogik genauso wie Waldpädagogik zwar äußerst bereichernd für die Sonderschule sind, trotzdem aber nicht ausschließlich andere Formen der Pädagogik ersetzen können.

Weiters ist noch zu bemerken, dass jeder und jede SchülerIn mit anderen Ressourcen, Fähigkeiten und Vorlieben versehen ist und nicht für jede und jeden die Flora und Fauna einen optimalen Lernort darstellt.

Allgemein könnte man sagen, dass eine Kombination aus „herkömmlichem“ Unterricht kombiniert mit tiergestützten und waldpädagogischen Aktivitäten eine optimale Bereicherung für SchülerInnen sowie für das Lehrpersonal in einer Sonderschule für Schwerstbehinderte darstellt.

## 8 Literaturverzeichnis

**BERGLER, R.(1994):** Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren in „Unsere Hunde“ 2/94, S. 3-7.

**BERTHOLD, M.; ZIEGENSPECK, J.W. (2002):** Der Wald als erlebnispädagogischer Lernort für Kinder. Verlag „Edition Erlebnispädagogik“ Lüneburg.

**BEZDEK, M. und P. und U. (2009):** Spielraum Wald. Praxisideen und Spiele für Kindergruppen. Don Bosco Medien GmbH, München.

**BOLAY, E.; REICHLE, B. (2007):** Waldpädagogik. Handbuch der waldbezogenen Umweltbildung Teil 1. Schneider Verlag Hohengehren.

**FORNEFELD, B. (2002):** Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. UTB Verlag, Stuttgart.

**FRANCZ, V. (2005):** Tierisch gut drauf. G'sund mit Katz und Hund. Wien, Verlag 55 Plus.

**GREIFFENHAGEN, S., BUCK-WERNER, O.N. (2007):** Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. Kynos Verlag, Mürlenbach.

**HAGEN, J. (2001):** Ansprüche an und von Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung in Tagesstätten. Lebenshilfe-Verlag Marburg, Marburg.

**HOFER, G. (1990):** Erlebnis Mitwelt. Neuer Breitschopf Verlag. Wien.

**HUBER, H., LÖW, R., MITTERER, W. et al. (1991) :** Umwelterziehung in der Schule. Ludwig Auer GmbH, Donauwörth.

**MARS, E.M., HIRSCHMANN, M. (2009):** Der Wald in uns. Oekom Verlag, München.

**MIKLITZ, I. (2004):** Der Waldkindergarten. Dimensionen eines pädagogischen Ansatzes. BELTZ Verlag Weinheim und Basel.

**NEUMANN, A. und B. (1999):** Waldfühlungen. Das ganze Jahr den Wald erleben. Ökotoxia Verlag Münster.

**OLBRICH, E.; OTTERSTEDT, C. (2003):** Menschen brauchen Tiere. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co, Stuttgart.

**OTTERSTEDT, C. (2001):** Tiere als therapeutischer Begleiter. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co, Stuttgart.

**SCHMITHÜSEN, F.; DUHR, M. (1993):** Waldpädagogik aus forstpolitischer Sicht. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 144. Jahrgang (1993), Heft 3, S. 163-176.

**S-LEHRPLAN (abgek.): Österreichischer Lehrplan der Sonderschule für Schwerstbehinderte:** <http://www.eduhi.at/dl/S-Lehrplan.pdf>. 1996 (20-12-2009).

**SOHLMANN, S. (2009):** Behinderung bei Kindern und Jugendlichen. Hilfe für Eltern, Therapeuten und Pädagogen. Verlag facultas.wuv. Wien.

**SPECK, O. (1997):** Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung. Ein heilpädagogisches Lehrbuch. 8. Aufl. München/Basel.

**VERNOIJ, M.A., SCHNEIDER, S. (2008):** Handbuch der Tiergestützten Intervention. Quelle & Meyer Verlag. Wiebelsheim.

**WITT, R. (2003):** Mit Kindern in der Natur. Ideen-Wissen-Aktionen. – Verlag Herder Freiburg im Breisgau.

**WALDPÄDAGOGIK.AT:**

vgl. [http://www.waldpaedagogik.at/was\\_ist\\_waldpaedagogik/index.htm](http://www.waldpaedagogik.at/was_ist_waldpaedagogik/index.htm) (12-03-2010)

## 9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Begriffe zur Tiergestützten Intervention im deutschsprachigen Raum _____	10
Abbildung 2: Regenwurm auf Handfläche _____	30
Abbildung 3: Meerschweinchenparcours _____	36
Abbildung 4: Getreidearten, die Tiere und Menschen verzehren _____	43
Abbildung 5: Baumbild mit Salzteig _____	50
Abbildung 6: Entspanntes Füttern der Meerschweinchen _____	52
Abbildung 7: Buchstaben mit Rosskastanien legen _____	63
Abbildung 8: Arbeitsblatt Mengenbildung _____	70
Abbildung 9: Musizieren mit verschiedenen Waldmaterialien _____	74
Abbildung 10: Spinnennetze genau begutachten u. nachzeichnen _____	82
Abbildung 11: Bau einer Meerschweinchenvilla _____	90
Abbildung 12: Herstellung von Meerschweinchenkekse _____	99
Abbildung 13: Nachahmen der Bewegungen der Tiere passend zur Geschichte _____	106
Abbildung 14: Theaterspiel „Der alte Frosch im Teich“ _____	107